

Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Ämliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.
Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Benning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 280. Bankkonten: Kreis- und Stadtparität Ahaus, Gewerbetreibende Ahaus und Stadt Sparkasse Gronau i. B. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Zeno-Zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Verlag: Gebr. Benning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Ercheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Beleggeld).
Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deben-Strasse 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. B. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Postfach-Konto: Hannover 22 789.

Nummer 205

Samstag, den 28. Juli 1934

Jahrgang 1934

Entspannung in Europa?

Von unserer Berliner Redaktion.

Berlin, 27. Juli. (Fig. Drahtbericht).

Die politische Gesamtlage in Europa hat in der letzten Zeit Formen angenommen, die Anlaß zu den stärksten Befürchtungen geben mußten. Durch die Ermordung des österreichischen Bundeskanzlers Dollfuß wurde, wie Reichskanzler Hitler in seinem Schreiben an Vizekanzler von Papen feststellt, „die an sich schon labile politische Lage ohne unsere Schuld noch weiter verschärft.“ Angesichts dieser gefährlichen Entwicklung waren die ersten Schritte der Reichsregierung, die Sperrung der deutsch-österreichischen Grenze, die Abberufung des deutschen Gesandten in Wien und die Kalkulation des Bundespräsidenten Horthy, bereits sichtbare Zeichen des guten Willens der führenden Männer Deutschlands, nichts zu unterlassen, was zur Entspannung beitragen kann.

Am stärksten aber wird der Friedenswille des neuen Deutschland durch den Entschluß des Reichskanzlers dokumentiert, den bisherigen Vizekanzler von Papen in Sondermission auf den Gesandtschaftsposten in Wien zu entsenden. Die Mission des Herrn von Papen ist ebenso wichtig wie schwer. Es hieße das Leben des deutschen Sondergesandten in Wien seien die offiziellen Fäden schon wieder geknüpft, die im letzten Jahre beinahe alle abgerissen waren. Daß Reichskanzler Hitler fest entschlossen ist, Herrn von Papen nicht nur als Beobachter zu entsenden, sondern daß er in ihm den Mann sieht, der zur Führung der künftigen Verhandlungen geeignet ist, geht deutlich daraus hervor, daß der neue Gesandte unmittelbar dem Reichskanzler unterstellt wird und seine Berichterstattung nur an die oberste Reichsstelle zu leiten hat.

Die Tragweite dieses Auftrages wurde offenbar von den offiziellen Wiener Stellen erkannt, denn nach den ersten vorliegenden Äußerungen scheint man in den Kreisen der österreichischen Regierung in der Entsendung des Herrn von Papen auch den Wunsch der Reichsregierung zu erblicken, das deutsch-österreichische Verhältnis wieder zu normalisieren. Adolf Hitler hat durch sein entschlossenes Eingreifen die Hand zur Versöhnung gereicht, und zeigt wieder durch die Tat, daß er der Mann des Friedens ist.

Ob nun auch die aufgeregte Weltpresse von ihrem verantwortungslosen Schüren der öffentlichen Meinung gegen Deutschland abläßt, bleibt abzuwarten. Wer geglaubt hatte, die Sprache der englischen, französischen und italienischen Blätter werde infolge der Beweise der deutschen Regierung für ihre Bemühungen um Vereinigung der vergifteten Atmosphäre an Gehässigkeit und Bosheit nachlassen, sah sich am Freitag sehr enttäuscht. Wohl gibt es einige Zeitungen, die den Mut zur Objektivität aufbringen, aber die meisten Blätter der großen europäischen Länder gefallen sich immer noch in den wüsten Fehreden und Falschaussagen gegen Deutschland, die Reichsregierung und den Nationalsozialismus. Besonders die italienische Presse legt sich bei diesem verwerflichen Tun keinerlei Schranken mehr auf und streut eine böse Drachenfaat. Man fragt sich vergeblich, weshalb sich die italienische Presse sozusagen österreichischer als die österreichische benimmt und alle Anstrengungen macht, um eine von der deutschen Regierung angestrebte Verständigung zwischen Berlin und Wien zu sabotieren. Die meisten italienischen Blätter häufen gegen Deutschland eine unbewiesene Beschuldigung auf die andere und sehen nicht, daß sie damit nicht den von Deutschland erstrebten Frieden fördern, sondern die Zwietracht in Europa in Permanenz.

Vizekanzler von Papen Sondergesandter in Wien.

Entspannung der internationalen Atmosphäre durch den Kanzlerbrief.

Das österreichische Bundesheer gegen die letzten Aufständischen in Steiermark.

Vorläufig keine Regierungs-umbildung in Wien?

DNB, Wien, 27. Juli.

Die lebhaft erörterte Frage der Regierungs-umbildung und insbesondere die Ernennung des neuen österreichischen Bundeskanzlers soll, wie man hört, Anfang der nächsten Woche entschieden werden. Die Ernennung des Bundeskanzlers steht formell nach der Verfassung dem Bundespräsidenten Miklas zu. In politischen Kreisen verlautet, daß jedoch unter den maßgebenden Persönlichkeiten bisher noch keine Einigung über die Person des neuen Bundeskanzlers erzielt werden konnte. Man hat den Eindruck, daß noch erhebliche Gegensätze bestehen, die bisher noch nicht überbrückt worden sind. Im Vordergrund der Erörterungen steht jetzt, nach Beurteilung politischer Kreise, als künftiger Bundeskanzler der frühere Heeresminister General Baugoin, der Erste Bürgermeister von Wien, Schmitz, der Vizekanzler Fürst Starhemberg, der Unterrichtsminister Dr. Schuschnigg und der Verfassungsminister Dr. Ender.

Die Kandidatur des Unterrichtsministers Schuschnigg soll von hoher kirchlicher Seite weitgehend Unterstützung finden. Es wird jedoch als nicht ausgeschlossen angesehen, daß der Bundespräsident ein vom bisherigen Verfassungsminister Dr. Ender geleitetes Übergangskabinett bildet, um zunächst das innenpolitische Kräfteverhältnis zu klären und nach einiger Zeit die endgültige Kabinettsbildung vorzunehmen. Der bisher vielgenannte frühere Heeresminister General Baugoin und der gegenwärtige Vizekanzler Starhemberg sollen für den Kanzlerposten dagegen nicht mehr in Frage kommen. Man nimmt an, daß der Minister Fey mit der

Vertretung Österreichs auf einem wichtigen Auslands-posten, möglicherweise bei der ungarischen Regierung, betraut wird.

In einer halbamtlichen Mitteilung wird darauf hingewiesen, daß an der Zusammenfassung der Bundes-regierung in den allernächsten Tagen keinerlei Veränderung erfolgen werde. Aus Gründen der Pietät für den verstorbenen Kanzler sei man bestrebt, im politischen Leben Österreichs, soweit es möglich sei, Ruhe einzu-treten zu lassen. Außerdem sei die Frage einer Re-gierungs-umbildung durchaus nicht drin-gend. Dafür spreche auch die Erklärung des gestrigen Minister-rats, daß an dem bisherigen Re-gierung-sturz keine Veränderung vorgenommen werde. Vizekanzler Starhemberg führe die Geschäfte der Regierung, somit diejenigen Ressorts, die Bundes-kanzler Dollfuß nach der letzten Umbildung der Re-gierung in seiner Hand vereinigt habe. Dies seien die Angelegenheiten des Kanzleramtes, der aus-wärtigen Politik, der Sicherheit, des Bun-desheeres und der Landwirtschaft.

Wiens Trauer um Dollfuß.

DNB, Wien, 27. Juli.

Bürgermeister Schmitz hat aus Anlaß des Ab-lebens des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß die Wiener Bürger-schaft zu einer außerordentlichen Sitzung ein-berufen. — Auf Anordnung des Bürgermeisters wurden am Freitag zum Zeichen der Trauer für den toten Bun-deskanzler auf allen städtischen Amtsgebäuden, auf allen städtischen Wohnhausanlagen und auf allen Gebäuden der städtischen Unternehmungen Trauerfahnen ge-hißt. — Die Generale des Bundesheeres haben unter Führung des Staatssekretärs für das Heereswesen, Ge-

neralmajor Jechner, an der Bahre des toten Bundes-kanzlers Dollfuß im Namen der bewaffneten Macht einen Kranz niedergelegt.

Die österreichische Bundesregierung hat folgende Traueranzeige veröffentlicht:

„Die österreichische Bundesregierung gibt die tieferschüt-ternde Nachricht vom Ableben ihres unvergeßlichen Füh-rers, des Herrn Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuß, Oberleutnant der Reserve, Besitzer zahlreicher Orden usw., bekannt, der am 25. Juli 1934 als Opfer treue-ster Pflichterfüllung und uner müdlichen Dienstes für sein Vaterland einem ruhlosen Morbanschlag im 42. Lebensjahr erlegen ist und um 15,45 Uhr sein von edelster Gesinnung getragenes Leben ausgehaucht hat.“

Die irdische Hülle des Verewigten wird am Samstag um 14,30 Uhr nach der ersten Einsegnung vor dem Rat-haus der Stadt Wien in die Metropolitan-Kirche St. Stephan übergeführt, dort neuerlich feierlich eingesegnet und dann auf dem Hiegher Friedhof vorläufig beigesetzt werden.“

Ehemaliger Kaiserjäger gab die tödlichen Schüsse ab.

DNB, Wien, 27. Juli.

Wie die „Reichspost“ meldet, hätten die in das Bundeskanzleramt eingedrungenen Aufständischen die dort Dienst-tuenden Polizeibeamten im Namen des Polizeidirektors Steinhäul und des Generalinspektors Dr. Gohmann entwaffnet. Gegen Polizeidirektor Steinhäul, der Vorstand der Kriminalsektion der Bundes-polizeidirektion Wien ist, sowie Polizeioberkommissar Dr. Gohmann sei das Vergehen bereits eingeleitet. Polizeidirektor Steinhäul soll verhaftet worden sein.

Der Chef des Sicherheitsbüros, Hofrat Barber, der gerade seine Ferien in Rärnten verbrachte, ist in der Nacht zum Donnerstag mit einem Polizeiauto in Wien ein-geetroffen und hat die Leitung des Sicherheitsbüros über-nommen. Die Untersuchung gegen die Attentäter wird von Oberpolizeirat Dr. Spring geführt. Als Staats-anwalt hat Dr. Wottawa die Leitung der gerichtlichen Untersuchung zugewiesen erhalten.

Die „Reichspost“ berichtet ferner, daß der Mörder des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß ein 35jähriger Wehrmann namens Panetta sei. Er sei im Kriege Kaiser-jäger gewesen und das Tragische sei, daß ein Kaiser-jäger den ehemaligen Kaiserjäger-Ober-leutnant Dollfuß getötet habe.

Dr. Rintelen operiert.

DNB, Wien, 27. Juli.

Ueber die widersprechenden Nachrichten bezüglich des Todes des Gesandten Rintelen erfährt man jetzt von amtlicher Seite folgende Aufklärung: Dr. Rintelen fiel um 13 Uhr in eine tiefe Agonie. Um 13,30 Uhr war kein Atem mehr erkennbar. Die Ärzte nahmen an, daß der letzte Augenblick gekommen sei. So kam es zu den Nachrichten von seinem Tode um die Mittags-stunde. Seine kräftige Natur überwand aber die Krise, und es ging ihm wieder besser. In den Abendstunden wurde er operiert. Sein Befinden soll im großen und ganzen befriedigend sein.

Der Schwiegersohn Dr. Rintelens, Dr. Erich Raja-ovic Rechtsanwalt in Graz, ist verhaftet worden.

Eine entscheidende Tat des Führers.

Der Reichskanzler an von Papen.

▼ Berlin, 27. Juli.

Reichskanzler Adolf Hitler hat an den Vizekanzler v. Papen nachstehendes Schreiben gerichtet:

Bayreuth, 27. Juli.

Sehr verehrter Herr von Papen!

In Verfolg der Ereignisse in Wien habe ich mich ge-zwungen gesehen, dem Herrn Reichspräsidenten die Ent-hebung des deutschen Gesandten in Wien, Dr. Rieth, von seinem Posten vorzuschlagen, weil er bei Aufforde-rung österreichischer Bundesminister bewog, der öster-reichischen Aufständischen sich bereit finden ließ, einer zwi-schen diesen beiden getroffenen Abmachung bezüglich freien Geleites und Abzuges der Aufständischen nach Deutschland ohne Rückfrage bei der Deutschen Reichs-regierung seine Zustimmung zu geben.

Der Gesandte hat damit ohne jeden Grund das Deut-sche Reich in eine interne österreichische Angelegenheit hineingezogen. Das Attentat gegen den österreichischen Bundeskanzler, das von der deutschen Reichsregierung auf das schärfste verurteilt und bedauert wird, hat die an sich schon labile politische Lage Europas ohne unsere Schuld noch wei-

ter verschärft. Es ist daher mein Wunsch, wenn möglich zu einer Entspannung der Gesamt-lage beizutragen, und insbesondere das seit langem getriebene Verhältnis zwischen dem deutschen und dem österreichischen Staat wieder in normale und freundschaftliche Bahnen gelenkt zu sehen.

Aus diesem Grund richte ich die Bitte an Sie, sehr verehrter Herr von Papen, sich dieser wichtigen Aufgabe zu unterziehen, gerade weil Sie seit unserer Zusammen-arbeit im Kabinett mein volles und uneingeschränktes Vertrauen besaßen und besitzen.

Ich habe daher dem Herrn Reichspräsidenten vorge-schlagen, daß Sie unter Ausscheiden aus dem Reichskabinett und Entbindung von dem Amt als Saar-Kommissar für eine befristete Zeit in Sonder-mission auf den Posten des deutschen Ge-sandten in Wien berufen werden. In dieser Stel-lung werden Sie mir unmittelbar unterstehen.

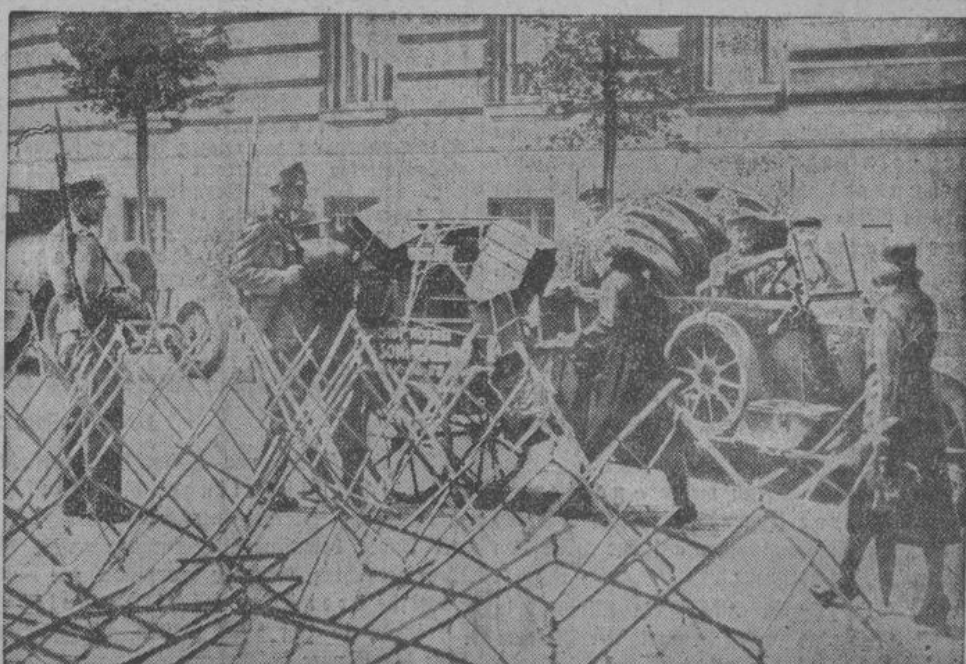
Indem ich auch heute noch einmal danke für alles, was Sie einst für die Zusammenführung der Regierung der nationalen Erhebung und seitdem gemeinsam mit uns für Deutschland getan haben, bin ich

Ihr sehr ergebener
(gez.) Adolf Hitler.



Bundeskanzler Dr. Dollfuß aufgebahrt.

Erstes Bildtelegramm von der Aufbahrung des ermordeten österreichischen Bundeskanzlers Dr. Doll-fuß im Giebel des Bundeskanzleramts in Wien, in dem er verchieden war.



Vor der Marokkaner-Kaserne.

Die Absperrung der Polizei mit spanischen Reitern an der Marokkaner-Kaserne, in der sich die Aufständischen in Haft befinden.

„Frieden mit Oesterreich.“

Die Mission von Papens.

DNB Berlin, 27. Juli.

Ämtlich wird mitgeteilt: Im Anschluß an das von dem Herrn Reichszugewandtenrat an den Vizekanzler von Papens gerichtete Schreiben vom 26. Juli 1934 hat sich der Herr Reichspräsident einverstanden erklärt, den Vizekanzler von seinem Amt als Stellvertreter des Reichszugewandtenrats zu entbinden, um ihn mit der vom Reichszugewandtenrat vorgeschlagenen wichtigen Aufgabe eines Gesandten in befristeter Sondermission zu betrauen.

Das Agrément wurde heute in Wien nachgesucht.

Tiefer Eindruck des Hitler-Briefes in Oesterreich.

DNB Wien, 27. Juli.

Das halbamtliche Organ der österreichischen Regierung, die „Reichspost“, läßt durch Verkauf eines Extrablatts mit dem Wortlaut des Schreibens des Führers an den Vizekanzler von Papens verteilen. Das Extrablatt trägt die Aufschrift „Reichszugewandtenrat Hitler macht Frieden mit Oesterreich. Herr von Papens als Gesandter nach Wien entsandt.“ Im österreichischen Rundfunk wird in regelmäßigen Abständen von einer halben Stunde der Wortlaut des Schreibens wiederholt.

Dieser entscheidende Schritt des Führers zur Entspannung der Lage und zur Wiederherstellung normaler und freundschaftlicher Beziehungen hat in allen Bevölkerungsteilen das größte Aufsehen erregt.

Nach der lähmenden Spannung und der maßlosen Erregung der letzten Tage geht es wie ein Aufatmen durch das ganze österreichische Volk. Ueber-

all hört man Stimmen laut werden: Frieden mit Deutschland, Frieden mit unseren Brüdern jenseits der Grenze.

Der Beschluß des Reichszugewandtenrats wird in den leitenden diplomatischen Kreisen ausnahmslos als

die entscheidende Tat von der größten Tragweite sowohl für die Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich als auch für die gesamte europäische Lage beurteilt.

Ueberall wird die Auffassung laut, daß damit eine entscheidende Wendung eingetreten ist und daß der Entschluß des Führers im wirklichen Interesse der beiden deutschen Staaten liegt. Die Ernennung Papens zum Gesandten in Wien wird überall mit der größten Genugtuung aufgenommen, da die Persönlichkeit Papens nach einer gerade in nationalen Kreisen vertretenen Auffassung die volle Garantie für eine Erfüllung der ihm vom Führer gestellten Aufgaben bietet.

Das Extrablatt der „Reichspost“ wurde am Freitag früh von mehreren Flugzeugen in Kärnten und Steiermark über den wenigen noch vorhandenen Kampfgebieten in zahlreichen Exemplaren abgeworfen. Die Regierung hofft, daß damit eine sofortige Einstellung der Kampfhandlungen erreicht werden wird.

Die Ernennung Herrn von Papens zum Gesandten in Wien erregt auch in anderen Ländern das größte Aufsehen und wird allgemein als Versöhnungsschritt des Reichszugewandtenrats gegenüber Oesterreich gewertet.

Reuter berichtet aus Berlin, daß Hitlers bemerkenswerter Schritt zur Überwindung der Welt von Deutschlands sympathischer Haltung gegenüber Oesterreich einen tiefen Eindruck in diplomatischen und amtlichen Kreisen gemacht habe. „Evening Standard“ überstreicht seine auf der ersten Seite in großer Aufmachung veröffentlichte Meldung: „Deutschland sucht normale und freundschaftliche Beziehungen“. Das Blatt ist der Ansicht, daß „eine bemerkenswerte Umwandlung in den Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland durch das Schreiben angekündigt zu werden scheint“.

Erbitterte Kämpfe mit den Aufständischen in Steiermark und Kärnten.

Oder die Ordnung wiederhergestellt?

DNB Wien, 27. Juli.

Ueber den Stand der Aufstandsbewegung in den Bundesländern wird am Freitag mittag mitgeteilt, daß in der Steiermark die Ruhe und Ordnung in großen wiederhergestellt worden sei. Die Bundespolizei sammelte die Waffen, die zum größten Teil von den Aufständischen freiwillig abgeliefert worden seien. In den Abendstunden des Donnerstag sollen in einigen Orten Kärntens Unruhen entstanden sein, die jedoch im Laufe der Nacht von den einrückenden Truppen unterdrückt wurden. Bei St. Veit und bei Wolfsbach soll die Landespolizei zur Unterdrückung von Unruhen eingesetzt worden sein.

Der Pyhrnpaß vom Bundesheer gestürmt.

DNB Wien, 27. Juli.

In einem vom Staatssekretär für das Sicherheitswesen, Karwinsky, am Donnerstag herausgegebenen Bericht heißt es:

Der heutige Tage verlief in Wien und beinahe im gesamten Bundesgebiet in vollkommener Ruhe. Die Säuberungsaktion in Steiermark ist zum größten Teil beendet. Nachdem die Aufständischen, die den Pyhrnpaß besetzt hielten, nach hartem Kampf, bei dem beiderseitigerweise auf Seiten des Bundesheeres Major Charwan sowie fünf Mann fielen und Oberstleutnant Anton Dohmendorfer schwer verwundet wurde, zum Rückzug gezwungen worden waren, wurde die Lage aus den Händen der Aufständischen befreit.

Neben anderen Orten haben auch die Aufständischen in Leoben spät am Nachmittag die Waffen gesteckt. In Judenburg, Radkersburg, Murek, Knittelfeld wurde die Ruhe wiederhergestellt. Auch dort lieferten die Aufständischen die Waffen ab. Versuche der Aufständischen, in einzelnen Orten Kärntens sich zu versammeln und der Exekutive Widerstand zu leisten, wurden durch tatkräftiges Vorgehen zunichte gemacht.

Bei einem derartigen Zusammenstoß in Annabichl, nächst Klagenfurt, wobei eine Heereskompanie gemeinsam mit zwei Kompanien des freiwilligen Schutzkorps des österreichischen Heimatsschutzes beteiligt war und gegen starke Kräfte der Aufständischen vorging und sie in die Flucht schlug, wurden neun Aufständische getötet und eine größere Menge verletzt sowie zwei Maschinen-gewehre erbeutet.

Die Pressestelle der Bundesführung des österreichischen Heimatsschutzes meldet am Freitag:

Die Säuberungsaktion in Steiermark hat große Fortschritte gemacht. Der Pyhrnpaß, der wichtige Übergang vom Ennstal nach Oberösterreich, mußte von den Aufständischen geräumt werden. Starke Heimatsschutzgruppen haben die Straße auf der Ennstal geräumt. Die Positionen der Aufständischen sind im Abbröckeln begriffen. In Judenburg wurden mehrere hundert Gewehre erbeutet und vom Heimatsschutz viele Gefangene gemacht.

In Untersteiermark ist noch in Hainfeld Gefechtsaktivität. Weststeiermark ist frei. Einige Störungen im Eisenbahnverkehr in Oststeiermark wurden bereits beseitigt.

In ganz Oberösterreich herrscht vollständige Ruhe. Es wurden über 6000 Mann Heimatsschutz aufgerufen, wovon ganze Kontingente nach Steiermark dirigiert wurden.

In Tirol hat der Heimatsschutz mehrere nationalsozialistische Führer festgenommen. In Kärnten hat der Heimatsschutz Anstellungen auf der Höhe von Annabichl in kurzer Zeit gestrichen.

Von privater Seite laufen über die Kämpfe in Steiermark noch immer die verschiedenartigsten Meldungen ein. Während es auf der einen Seite heißt, daß die Kämpfe in Steiermark im großen und ganzen abgeschlossen seien und sich jetzt allerdings

ein neues Widerstandszentrum in St. Veit an der Glan in Kärnten gebildet hat, lautet ein verläßlicher Bericht aus Graz erheblich anders.

In der Nacht sei Leoben zum Teil noch im Besitz der Aufständischen. Es seien heftige Straßenkämpfe im Gange. Zwischen Weiburg und Böckmarkt in Kärnten sei die Eisenbahnlinie unterbrochen. Militärische seien beschossen worden. Es sei nahezu das gesamte Bundesheer aus Wien abgezogen und in die Aufstandsgebiete gemorcht.

In Wien sieht man hauptsächlich Heimwehr-Leute. Die Landesführung der Heimwehr nimmt zahlreiche neue Leute auf. An der südböhmischen Grenze sind 85 Flüchtlinge aus Oesterreich eingetroffen, die erklären, daß teilweise alle entscheidenden Punkte Steiermarks in den Händen der Rebellen gewesen seien; jetzt allerdings hätte die Staatsgewalt schon stärker durchgegriffen. Bei Schlagging (Steiermark) soll nach verläßlichen Meldungen Artillerie eingesetzt worden sein. Auch aus Wolfsbach in Kärnten werden Unruhen gemeldet. Die Züge der Südbahnstrecke werden kurz vor Leoben aufgehalten.

Leoben nach Artillerievorbereitung eingenommen.

DNB Wien, 27. Juli.

Aus Heimatsschutzkreisen erzählt man, daß insbesondere die Kämpfe um Leoben äußerst blutig waren. Leoben soll erst nach Artillerievorbereitung eingenommen worden sein.

Auf Seiten des Heimatsschutzes sollen nach eigenen Angaben 30 Tote zu verzeichnen sein. Man hört auch, daß die Kämpfe noch immer nicht abgeschlossen sind.

Die Säuberung des mittleren Ennstals wurde am Freitag erfolgreich durchgeführt. Vom alten Markt ließ eine Gruppe auf Abstand vor. Bundesheer öffnete zusammen mit einer Heimwehrgruppe nach verlustreichem Kampf gegen einen sich hartnäckig wehrenden Gegner nachmittags den Pyhrnpaß und erreichte Leoben, während eine Abteilung des Bundesheeres mit einer Heimwehrgruppe aus den Bezirken Grieskirchen und Eferding über Aussee bis Steinach-Ordnung vordrang. Der Unruheherd im mittleren Ennstal ist beseitigt.

30 Tote der Exekutive in Steiermark.

DNB Wien, 27. Juli.

Die Pressestelle des österreichischen Heimatsschutzes meldet: Die Säuberungsaktion in Steiermark ist im wesentlichen beendet. Starke Heimatsschutzabteilungen aus Oberösterreich, Salzburg und Niederösterreich haben im Verein mit dem Heimatsschutz in Steiermark die Grenzgebiete von den Aufständischen befreit; der Widerstand konnte fast überall wieder aufgenommen werden. Die Verluste des Heimatsschutzes, der mit dem Bundesheer und der Gendarmerie die Aktion durchführt, sind sehr groß. Nach den bisherigen Meldungen sind in Steiermark an 30 Tote zu beklagen. In Kärnten haben sich in den Abendstunden an zahlreichen Stellen Kämpfe mit zunehmender Heftigkeit ergeben. Der Heimatsschutz hat zahlreiche Orte bereits geläubert. Bei der Vertreibung der Aufständischen aus Annabichl liegen bei allein neun Tote auf dem Kampfplatz; der Heimatsschutz hatte einen schwerverwundeten. Im Lande selbst ist alles ruhig, desgleichen in Oberösterreich, in Niederösterreich, Tirol, Vorarlberg und Burgenland.

Oesterreichische Flüchtlinge verhaftet.

DNB Passau, 27. Juli.

In der Gegend von Kollerbach verhafteten österreichische Flüchtlinge, die deutsche Grenze zu erreichen. Hierbei entwickelte sich eine Schießerei mit schwer bemanneten Heimwehrtruppen. Acht Flüchtlinge erreichten, teilweise verwundet, die deutsche Grenze, wobei sie drei österreichische Zollbeamte, die sich ihnen in den Weg stellten, überwältigten und sie über die Grenze schlepten.

Die deutsche Grenzpolizei erschien sofort an Ort und Stelle und verhaftete die österreichischen Flüchtlinge. Die

Dr. Kieth über die Vorgänge im Bundeskanzleramt.

Oesterreichische Regierungsmitglieder wünschten Vermittlung.

DBN Berlin, 27. Juli.

Zu den Vorgängen in Wien gibt der nach Deutschland zurückgekehrte bisherige deutsche Gesandte in Wien, Dr. Kieth, folgende authentische Erklärung ab:

Es sind über meine Intentionen bei den Ereignissen, die sich im Bundeskanzleramt in Wien abgespielt haben, in Oesterreich und im übrigen Ausland so verschiedenartige Meinungen, sowie Vermutungen über meine diesbezüglichen Beweggründe geäußert worden, daß ich mich veranlaßt sehe, rein sachlich die Ereignisse darzustellen, wie sie sich tatsächlich abgespielt haben.

Wie bekannt, hatte die in das Bundeskanzleramt eingedrungene Truppe, nachdem Herr Dollfuß verhaftet worden war, und drei weitere Mitglieder der Regierung sowie etwa 150 Beamte gefangen gehalten wurden, gedroht, daß diese Gefangenen erschossen würden, wenn die das Gebäude umlagernden Truppen und Schutzkorpsmannschaften daselbst angriffen sollten.

Nach mehreren Stunden, während der von Regierungsseite mit der eingedrungenen Truppe verhandelt worden war, stellte Minister Neukädtler-Stürmer, der den Befehl außerhalb des Gebäudes führte, ein kurzfristiges Ultimatum, nach dessen Ablauf der Angriff auf das Bundeskanzleramt erfolgen würde.

Knapp vor Ablauf dieser Frist wurde ich aus dem Bundeskanzleramt von dem Befehlshaber der eingedrungenen Truppe, der sich als Hauptmann Friedrich vorstellte, telefonisch angerufen. Er teilte mir mit, daß eine Vereinbarung mit den Regierungsvizepräsidenten abgeschlossen worden sei, laut der, um keine Menschenleben mehr zu opfern, die gesamte Truppe, der die österreichische Staatsangehörigkeit bereits aberkannt worden sei, mit zugehörigem freiem Geleit, unter militärischer Bedeckung aus Oesterreich abtransportiert und an eine Grenze gebracht werden müßte, für die sie die deutsche gewählte hätte. Friedrich fügte hinzu, daß die Ausführung des Abkommens noch deswegen unmöglich sei, weil seine Leute fürchteten, auf der Fahrt oder vorher niedergemacht zu werden. Infolgedessen hat mich Friedrich, daß ich mir die Zusage des freien Geleits für den Abtransport von dem zuständigen Minister bestätigen ließe.

Ich habe das zunächst nicht zugefugt und erklärt, daß ich mit den gesamten Vorfällen nicht das geringste zu tun habe und mich nicht damit befassen könne.

Darauf bestätigte Herr Fey, einer der im Bundeskanzleramt gefangenen gehaltenen Minister, mir telefonisch die getroffene Abmachung und wiederholte, daß er bereits die bereits von Friedrich vorgeschlagene Bitte, daß ich sofort vor das Bundeskanzleramt komme und mir die von dem dort befindlichen Minister Neukädtler-Stürmer getroffene Abmachung bestätigen lasse, weil hiervon die Durchführung derselben abhänge.

Da bis zum Ablauf des gestellten Ultimatus nur noch wenige Minuten übrig blieben und nach den mir übereinstimmend abgegebenen Erklärungen eine friedliche Lösung nur möglich war, wenn ich dem an mich gerichteten Ersuchen stattgab, habe ich Minister Neukädtler-Stürmer aufgefordert, zu Beginn dieser Unterredung teilte mir dieser mit, daß Herr Dollfuß tot sei. Sodann bestätigte der Minister mir den Inhalt der getroffenen Vereinbarung und das zugesicherte freie Ge-

österreichischen Beamten wurden den österreichischen Grenzbehörden übergeben.

Flüchtlinge in Südslawien interniert.

DNB Belgrad, 26. Juli.

Nach einer Meldung der Walla haben am Donnerstag gegen Mittag etwa 100 Personen, die aus Radkersburg in Oesterreich kamen, die sübslawische Grenze überschritten, nachdem sie die Mur überquert hatten. Sie wurden in Gornja Radgona interniert.

Führende Persönlichkeiten verhaftet.

DNB Wien, 27. Juli.

In Wien wurden der Präsident des österreichisch-deutschen Volksbundes, Generaldirektor Neubacher und Prof. Fugelmann verhaftet. Ebenso wurde der Generaldirektor der Alpen-Montangeseellschaft, Dr. Apold, in Haft genommen.

Die Untersuchung in Wien.

DNB Wien, 27. Juli.

In den Abendblättern wird darauf hingewiesen, daß nach der letzten polizeilichen Ermittlung die 144 Aufständischen von zwei entlassenen Wehrmännern geführt wurden. Der eine von ihnen, der die Majorsuniform trug, sei ein gewisser Hubl, während der falsche Hauptmann der ehemaligen Gezeite Solzweber sei. Beide hatten die Verhandlungen wegen der Uebergabe selbständig geführt. Die verhafteten Aufständischen sollen bei der polizeilichen Untersuchung erklärt haben, sie seien der Meinung gewesen, die Regierung berufe sie zum Eintritt in die alten Truppenteile. Andere behaupten, es wäre ihnen gesagt worden, sie seien zur Unterdrückung eines linksradikalen Handstreichs einberufen worden. Ferner wird mitgeteilt, die polizeiliche Untersuchung habe ergeben, daß der Anschlag auf das Bundeskanzleramt und auf die Kavag nur ein Glied in der Kette weiterer Anschläge war. Die letzten Pläne der Aufständischen seien noch nicht aufgedeckt worden. Die Veröffentlichung des gesamten Materials stehe bevor.

Keine Unterbrechung des Urlaubs der englischen Botschafter in Berlin und Rom.

London, 27. Juli.

Einer Reuter-Meldung zufolge werden weder der englische Botschafter in Berlin noch der Botschafter Englands in Rom ihren Urlaub, den sie zurzeit in England verbringen, abbrechen, um auf der Posten zurückzuführen. Es geht daraus klar hervor, daß die britische Regierung die Lage als durchaus beruhigend ansieht.

Im Zusammenhang mit den Ereignissen in Wien hat der ungarische Geschäftsträger in London dem auswärtigen Amt einen Besuch abgefragt.

leit für die gesamte im Gebäude befindliche bewaffnete Truppe. Die gleiche Befestigung erhielt ich von dem ebenfalls anwesenden Minister Fey.

Ich habe hierzu keinerlei Zustimmung oder sonstige Erklärung gegeben, jedoch betont, daß, wenn ich diese Mitteilung aus den erwähnten Gründen entgegennehme, ich dies nur persönlich tue.

Der noch in dem belagerten Gebäude eingeschlossene Staatssekretär Karwinsky ließ mich darauf hin zu einer Unterredung am Fenster dieses Gebäudes bitten. Herr Minister Neukädtler-Stürmer, den ich um seine Stellungnahme hierzu befragte, erwiderte, er wolle dazu nicht Stellung nehmen und dies meinem Ermessen überlassen. Darauf habe ich die Unterredung abgelehnt. Als ich im Begriff war, mein Auto zur Wegfahrt zu besteigen, wurde ich von herbeieilenden Polizeioffizieren dringend ermahnt, noch zu verweilen, weil Herr Staatssekretär Karwinsky selbst aus dem Gebäude zu mir heraufkomme. Dieser Schritt eilte auf mich zu und bat mich, mit ihm und dem ebenfalls hinzugekommenen Minister Fey zu einem Tor des Bundeskanzleramtes zu gehen, um Hauptmann Friedrich mitezuteilen, daß die Minister mir das Abkommen bestätigen hätten.

In der Begleitung der beiden Minister begab ich mich dann dorthin und teilte dieses dem in einem Torpalt sichtbar werdenden Hauptmann Friedrich mit, worauf ich den Platz verließ.

Aus dieser Schilderung der stattgefundenen Vorfälle ging zunächst hervor, daß ich nicht, wie behauptet worden ist, eine Vermittlungsaktion eingeleitet oder mich daran beteiligt habe, sondern daß ich lediglich die Mitteilung einer bereits stattgefundenen Vereinbarung gewissermaßen als Zeuge entgegengenommen habe, ohne mich dazu zu äußern.

Es erhebt ferner daraus, daß ich auch nicht auf Veranlassung der in das Bundeskanzleramt eingedrungenen Truppe gehandelt habe, sondern daß ich nur im Einvernehmen mit dem mir zum Ausdruck gebrachten Wunsch österreichischer Regierungsmitglieder vorgegangen bin. Es ist schließlich klar — dies betone ich besonders — daß ich mich zu dem beschriebenen Schritt nur entschlossen habe, um noch in letzter Minute, als der militärische Angriff auf das Gebäude des Bundeskanzleramtes beginnen sollte, dazu beizutragen, das dann unvermeidliche Blutvergießen, nicht zumindest unter den zahlreich im Gebäude gefangenen österreichischen Ministern und Beamten zu verhindern.

Alle weiteren Kombinationen politischer Art, die an den von mir unternommenen Schritt geknüpft worden sind, werden auch durch die insolge obiger Darstellung sinnfällig zu Tage tretende Tatsache hinlänglich, daß — wie ich dies immer wieder betont habe — ich nicht als bevollmächtigter Gesandter, sondern nur als Mensch gehandelt habe, der geglaubt hat, dazu beitragen zu müssen, vielleicht zahlreiche Menschenleben zu retten, als er darum gebeten wurde, wie dies übrigens auch — wie mir erst nachträglich bekannt wurde — dem letzten Wunsch entsprach, den Bundeskanzler Dollfuß vor seinem Hinscheiden zum Ausdruck brachte. Infolgedessen trage ich auch allein die Verantwortung für das, was ich getan habe.

Ich stelle auch fest, daß die Erklärungen der drei Regierungsmitglieder über das freie Geleit mir gegenüber abgegeben wurden, nachdem sie mir bereits das Hinscheiden des Bundeskanzlers Dollfuß mitgeteilt hatten, daß also diese Zusage in voller Kenntnis dieses traurigen Ereignisses gegeben worden ist.

Berlin, den 27. Juli 1934 (gez.) Kieth.

Ueble Brunnenvergiftung des Havasbüros.

DNB Berlin, 27. Juli.

Die französische Nachrichtenagentur Havas hat eine Meldung aus Wien verbreitet, nach der am Donnerstag der Reichszugewandtenrat sich in dem Lager der österreichischen Flüchtlinge in Ettenhausen (Bayern) aufgehalten habe. Die Nachricht ist, wie wir erfahren, von der ersten bis zur letzten Zeile erfunden. Ueber der Führer noch Reichsminister Dr. Goebbels haben Bayreuth am 26. Juli verlassen, wie die Havas-agentur ohne Schwierigkeiten hätte erfahren können. Die Nachricht, die in der Richtung der von der französischen Presse betriebenen üblen Stimmungsmache gegen Deutschland liegt, ist damit als eine üble Brunnenvergiftung gekennzeichnet.

Ein schweizerisches Verkehrsflugzeug abgestürzt.

Zwölf Todesopfer.

DNB Stuttgart, 27. Juli.

Das schweizerische Verkehrsflugzeug „Curtis Condor“ ist am Freitag gegen 10 Uhr in der Nähe der Gemarkungsgrenze Wurmigen-Weilheim im Oberamt Tuttlingen aus bisher noch nicht geklärten Gründen abgestürzt. Beim Aufschlag auf den Boden geriet die Maschine in Brand. An Bord befanden sich neun Fluggäste und die dreiköpfige Besatzung. Der Absturz erfolgte, wie weiter gemeldet wird, aus einer etwa 1000 Meter hohen Wolkendecke in einem Wald. Der Motor wurde etwa einen Kilometer von der Unfallstelle entfernt aufgefunden, und in weitem Umkreise lagen Flügel und Metallteile. Das Meldebuch des Flugzeugführers verzeichnete als letzten Eintrag: Zürich, 25. Juli, 1500 Meter Höhe, Wetter klar, wolkenlos.

Bei dem Absturz des Flugzeuges sind insgesamt 12 Personen ums Leben gekommen, nämlich neun Fluggäste, ein Pilot, ein Funker und eine Stewardess. Unter den Fluggästen befanden sich eine Frau und ein etwa drei Jahre altes Kind. Sechs Fluggäste sind Deutsche. Die Unglücksstelle ist in weitem Umkreise von SV, Fliegerstützen des DLR und der Feuerwehre abgesperrt.

Der Reichsminister der Luftfahrt Göring hat dem eidgenössischen Luftamt in Bern und der Direktion der Schweizerischen Luftverkehrsgesellschaft anlässlich des Flugzeugunglücks bei Stuttgart im Namen der deutschen Luftfahrt aufrichtige Anteilnahme ausgesprochen.

Der Präsident der Republik empfing am Freitag Außenminister Barthou zur Berichterstattung. Außenminister Barthou hatte eine längere Unterredung mit dem französischen Botschafter in Rom de Chambrun.

Die Welpresse heßt weiter gegen Deutschland.

Schürung einer internationalen Hasspsychose in Paris.

(1) Paris, 27. Juli.

Das „Echo de Paris“ urteilt über die Lage anders als die meisten übrigen französischen Zeitungen. Es schreibt, man dürfe die Krise in Österreich nicht für überstanden halten, weil in der Hauptstadt die öffentliche Ordnung wiederhergestellt zu sein scheint. Man dürfe nicht glauben, daß den Nationalsozialisten ihr Schlag mißglückt sei. In Wirklichkeit sei es ihnen in großem Maße gelungen. Denn sie hätten Dollfuß niedergeschlagen. Dollfuß sei gewiß nicht ein großer Staatsmann gewesen. Aber er sei mutig gewesen. Die weniger bedeutenden Politiker, die seine Nachfolge antraten, seien bereit, nachzugeben. Man könne die Annahme nicht ausschließen, daß in der Umgebung der Minister, vielleicht noch höherer Ränge, Verrat gewirkt habe, wenn man an die schändliche Episode des freien Geleites für die Mörder denke. Wenn die Mächte sich kleinmütig zeigten, wie sie dies zu tun pflegten, werde der braune Terror wieder einziehen. Die geeignete Maßnahme zur Abwendung der Gefahr sei das Einrücken italienischer Truppen in Karnten und die Zusammenziehung tschechoslowakischer Truppen in der Nähe von Wien. (1) Die weiteren Ausführungen des Blattes sind eine glatte Aufforderung an Mussolini, den Tod seines Schützlings Dollfuß zu rächen. (1)

Die Äußerungen der übrigen Morgenblätter, die übrigens alle die Ernennung von Papens zum Sondergesandten des Reiches in Wien nicht verzeichnen, sind weiterhin auf die Erzeugung einer internationalen Hasspsychose gegen Deutschland abgesehen, wobei kein Mittel der Lüge und Verleumdung gescheut wird. „Journal Indépendant“ schreibt: „Die Verteidiger der europäischen Ordnung müßten sich sammeln. „Le Jour“ ruft: „Die Erschöpfung der Notwendigkeit interessiert, eine Versicherung gegen das Feuer abzuschießen, das in dieser verfluchten Erde der Missetaten schmelzt oder brennt.“ „Odre“ schreibt, die Mittäter der Krise seien unbefehligbar. Die Mächte müßten dementsprechend handeln. (1) „Republique“ zerstreut das Gerücht, daß sich Italien bei seinen Bemühungen um die Erhaltung der Unabhängigkeit Österreichs an der Faltung der Kleinen Entente stoßen könne.

Unverständliche Haltung der italienischen Presse.

(1) Rom, 26. Juli.

Die römischen Abendblätter befähigen sich noch keiner ruhigeren Ueberlegung als die Morgenpresse. Ohne auch die Mäße, Beweise zu erbringen, wird durchweg versucht, die Verantwortung für die Vorgänge in Österreich auf reichsdeutsches Gebiet abzuschieben.

Unter der Überschrift „Die Herausforderung der Kulturwelt“ schreibt „Giornale d'Italia“: „Die blutigen Hände, die sich gegen Dollfuß erhoben haben, beweisen in diesem tragischen Schicksal die völlige Willensfreiheit zur Gewalt, die sich gegen den Frieden einer Nation und gegen den Frieden und die Ordnung in ganz Europa richtet. Die ganze Welt ruft heute nach dem Gericht über diese Verbrecher und alle jene wohlbestimmten Kräfte, die sie inspiriert haben. Dieser österreichische Terror hat seine Grundlagen seinen geistigen Einfluss, seine Wachen, seine Finanzen, seine gesamte Organisation und die Leitung der Aktionen auf deutschem Gebiet.“ Diese Hartnäckigkeit des österreichischen Terrorismus läßt sich nicht anders erklären, als durch einen dunklen Plan verzweifelter Abenteuerlust, auch um den Preis schwerer internationaler Vermittlungen, die neuen Schwierigkeiten der deutschen innerpolitischen Lage zu verschleiern — wobei das Blatt auf die Ereignisse des 30. Juni anspielt und auf diesem eigenartigen Gedankenumwege „ohne Zögern einen großen Teil der deutschen Regierung“ als verantwortlich bezeichnen will.

Daß es dem Blatt vor allem darauf ankommt, die angeblich bedrohte Unabhängigkeit Österreichs selbst um den Preis der Unterdrückung des österreichischen Volkswillens zu verteidigen, beweisen dann die folgenden Ausführungen: Die unabhängige Politik um das Verantwortungsgefühl Italiens betrachten und beurteilen die Ereignisse aller Länder mit Ruhe, sie erkennen auch jeweils das Gute an. Zum österreichischen Problem jedoch, zur terroristischen Politik der Nationalsozialisten, die auf deutschem Gebiet organisiert war (!) hat Italien klar und deutlich bis zu den letzten Tagen immer und immer wieder seine Meinung geäußert. Man könne es nur sehr bedauern, daß die verantwortlichen Faktoren in Berlin ihre Pflicht nicht erfüllt hätten.

So unverhohlene Angriffe selbst auf verantwortliche Faktoren führt „Lavoro Fascista“ nicht, dagegen ergeht sich das Blatt in einer Glorifizierung der italienischen Unabhängigkeit und unternimmt es, dies mit wirtschaftlichen Zahlen zu beweisen. In der „Tribuna“ findet sich unter der Überschrift „Verantwortlichkeit“ eine besonders dramatische Schilderung der letzten Stunden des Bundeskanzlers Dollfuß, der sein Leben in seinem Dienstsitz auf dem Hofen der Verantwortlichkeit beschloß, wobei die angebliche Vermittlung des geistlichen Beistandes für den Sterbenden durch die

...er deren Forderung ihrer eigenen Unverletzlichkeit gegenübergestellt wird. Ganz unermittelt heißt es dann weiter: „Diese Methoden werden von den Verbreitern und Vollziehern der germanischen Rassenlehre angewandt. Ihr Erwerder der barbarischen Riten und des Dienstes der Gottlosigkeit an jener Idee der Antithese mit materialistischem Marxismus behauptet, daß dies der Kern einer neuen Zivilisation sei.“ (1)

Der Ton der Morgenpresse ist gleichfalls stellenweise äußerst scharf gegen Deutschland. Am schärfsten ist „Gazzetta del Popolo“ in ihrem Leitartikel „Gewehr bei Fuß.“ Das faschistische Italien künde noch einmal an, daß es kein fait accompli anerkenne, sondern entschlossen sei, die Unabhängigkeit Österreichs auch mit der Waffe zu verteidigen. (1) Im übrigen stehe „Deutschlands Komplizenschaft an den österreichischen Ereignissen fest.“ (1). „Corriere della Sera“ glaubt mit Befriedigung vermerken zu können, die Wiener Ereignisse zeigten, daß der gesunde Teil der Bevölkerung nicht für den Anschlag sei. Wir, die wir uns nie der deutschen Wiedergeburt widersetzen haben, müssen Deutschland ermahnen, in seinem eigenen Interesse zu einer ernstlichen Gewissensprüfung zu schreiten. In der Zwischenzeit aber wird sich niemand darüber wundern können, wenn Italien, um den allgemeinen Frieden zu garantieren, Positionen zugunsten des österreichischen status quo einnimmt und sich resolut zeigt, mit allen Mitteln, die von den Ereignissen erfordert werden könnten, diesen status quo zu verteidigen.

Kaltes Blut bewahren — jagt London.

(1) London, 27. Juli.

Der Römische Korrespondent der „Times“ berichtet u. a.: Wahgebende Wortführer Italiens wünschen dringend, daß die Lage nicht durch irgendwelche unüberlegten Äußerungen ernstlich gefährdet werde. Sie betonen, daß die schweren Gefahren für den Frieden am besten dadurch vermieden werden könnten, daß in ganz Europa Kaltblütigkeit bewahrt werde. Bisher habe ansehnend noch keine Beratung zwischen der italienischen Regierung und Vertretern der fremden Mächte in Rom stattgefunden, aber es werde angenommen, daß die Beratungen zwischen den interessierten Mächten entweder in Rom oder anderswo bald beginnen würden.

Dagegen ergeht sich heute die „Times“ in einem Leitartikel anlässlich der Ereignisse in Österreich in unglaublichen Schmähungen des Nationalsozialismus insgesamt, wobei die angebliche Verweigerung des künftigen Beistandes für den sterbenden Bundeskanzler Dollfuß eine besondere Rolle spielt. Ein System, so heuchelt das Blatt, das auf Grund solcher Methoden geleitet werde, könne allenfalls den Haß und Mord ein. Möglicherweise aber sei jetzt der Sieg der Sache gewiß, für die Dr. Dollfuß eingetreten sei. Die deutsche Regierung sei sehr weise von dem fehlgeschlagenen Aufruf abgerückt. „Times“ schließt, das Verhalten der deutschen Regierung seit dem Vorfall sei indessen höchst korrekt gewesen.

„Daily Telegraph“ betont, daß die Wiederherstellung der Ordnung in Österreich eine innere Angelegenheit der Regierung dieses Landes sei, und daß kein Beweis dafür vorliege, daß der Aufruf von Deutschland unterstützt worden sei. Da also der Streit lokalisiert sei, rufe sich der Schluß, daß alle Vorschläge unbeachtet gelassen werden sollten, die etwa das Eingreifen der einen oder der anderen Macht verlangten.

„Die Schuld der Friedensverträge“.

DNB Budapest, 27. Juli.

Am Donnerstag wurde auf dem Ministerpräsidium zum Zeichen der ungarischen Anteilnahme an dem Ableben des österreichischen Bundeskanzlers die Fahne auf halbmast gehißt.

In Ungarn verurteilt die liberalfreie und die jüdische Presse natürlich, Deutschland als den Urheber des Wiener Putsches hinstellen. Diese Unterstellungen werden von den ungarischen Regierungskreisen entschieden verurteilt. Auch die der Regierung nahe stehende Presse weist diese Vorwürfe energig zurück. Das Regierungsblatt „Nagyközlöny“ stellt fest, daß die Ereignisse in Österreich ausschließlich auf die unglücklichen Friedensverträge zurückzuführen seien. Durch diese Verträge seien Mittel- und Osteuropa tiefe Wunden geschlagen worden. Die Ereignisse in Österreich zeigten nun, daß diese Wunden in Eiter übergegangen seien und demzufolge mit Paragraphen nicht mehr geheilt werden könnten. Die fortschreitende Zersetzung drohe den mitteleuropäischen Körper gänzlich zu zerstören. Es sei daher höchste Zeit, eine tief eingreifende Operation vorzunehmen. Das Blatt vergleicht mit besonderer Genugtuung die deutsche Haltung.

Die Schweizer Presse deutschfeindlich.

DNB Genf, 26. Juli.

Die Schweizer Presse beschäftigt sich ausschließlich mit den Ereignissen in Österreich. Die Zeitungen enthalten noch wenig eigene Stellungnahmen, jedoch wird die Tat der Aufständischen scharf zurückgewiesen. Wie es bei der wenig deutschfreundlichen Einstellung eines Teiles der Presse zu erwarten war, wird mehrfach die Behauptung aufgestellt, daß die Terrorakte die

Unterstützung nationalsozialistischer deutscher Kreise gefunden hätten. Das „Journal de Genève“ kommt auf die besondere Stellung der Schweiz zu der österreichischen Frage zu sprechen und sagt, ein unabhängiges Österreich sei eines der Bestandteile des schweizerischen Gleichgewichts. (1) Die „Tribune de Genève“ fordert den Bundesrat auf, auf die Nordostgrenze ein wachames Auge zu haben. Die meisten Blätter verlangen ein Eingreifen der Großmächte, da „die Unabhängigkeit Österreichs auf dem Spiele stehe.“ In das Bedauern über das Ableben von Dollfuß und die günstige Beurteilung seines Wirkens stimmt nur die sozialistische Presse nicht ein, die an das blutige Vorgehen Dollfuß im Februar erinnert. Die „Suisse“ erklärt, Tatsache sei, daß man nichts von irgendeiner Hilfe oder einer Ermittlung von Seiten Berlins oder Münchens wisse. Das „Journal des nations“ befiehlt sich einer Hehe, die nur noch mit der Mentalität der Kriegspropaganda zu vergleichen ist.

Erfolge der nationalen Agrarpolitik.

Bisher 750 Millionen RM. Devisen gespart.

(1) Berlin, 27. Juli.

Die hohe Bedeutung der durch die nationalsozialistische Agrarpolitik bereits erzielten Erfolge in der Schaffung der Nahrungsfreiheit der deutschen Nation wird, wie das NDZ meldet, besonders deutlich aus einer in dem amtlichen Organ des Reichsnährstandes veröffentlichten Untersuchung von Dr. Günther Kaiser. Darin wird hervorgehoben, daß 1927 noch vier Milliarden Reichsmark für die ausländische Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte von Deutschland ins Ausland gingen. Wenn man die Einfuhrmengen des Jahres 1927 auf die Durchschnittspreise des Jahres 1933 im einzelnen umrechne, dann ergebe sich eine sehr wesentliche Besserung. Es hätte nämlich danach Deutschland, wenn es noch 1933 noch dieselben Mengen Agrarprodukte eingeführt hätte wie 1927, rund 1,5 Milliarden dafür ans Ausland zahlen müssen. Tatsächlich wurden aber nur 742 Millionen ausgegeben. Das Volumen der Agrareinfuhr habe sich also zwischen 1927 und 1933 genau halbiert. Der große Einfuhrbedarf an Brotgetreide von 33 Millionen Doppelzentnern im Jahre 1927 sei in der Zwischenzeit schon von einem kleinen Ausfuhrüberschuß abgegolten worden.

Relativ beträchtlich sei 1933 noch der Einfuhrbedarf für tierische Produkte, vor allem Fett gemeint. Hier habe die nationalsozialistische Agrarpolitik erst in der letzten Zeit zur vollen Wirkung kommen können. Wenn man nämlich die ersten vier Monate 1934 schätzungsweise auf das ganze Jahr beziehe, dann lasse sich die Agrareinfuhr, ohne gärtnerische Erzeugnisse, für 1934 auf etwa 500 bis 600 Millionen, oder nur noch 35 bis 40 Prozent der Einfuhr von 1927 ermitteln.

Ohne die Politik der nationalen Selbstversorgung hätten wir in diesem Jahr noch 200 bis 250 Millionen RM. Devisen für die Deckung des Nahrungsbedarfes nötig gehabt, die aber nicht vorhanden gewesen wären.

Gemeinsames Gedenken der 10 Millionen Toten des Weltkrieges.

Friedensappell der Kriegssopfer an die Frontsoldaten der Welt.

(1) Berlin, 27. Juli.

Der Reichsleiter der NS-Kriegsopferversorgung, Reichstagsabgeordneter Oberlindecker, schließt in einer Betrachtung „Vor 20 Jahren“ u. a. die Einsicht aller Völkervölker bei uns und bei den anderen Nationen zur Verteidigung der Heimat. Das heutige Deutschland sei am besten verfürzt durch seinen Führer Adolf Hitler, der selbst als Frontsoldat alle jene Eigenschaften, die er in der großen selbigen Kameradschaft achtet und schätzen gelernt habe, gern auf sein ganzes deutsches Volk übertragen lasse.

Die Wunden, die die Frontkämpfer der ganzen Welt auf ihren Leibern tragen, seien noch nicht verheilt; die Tränen, die die Frauen und Kinder der 10 Millionen Gefallenen vergossen haben, seien noch nicht versiegt. Und dennoch spielten überall in der Welt

Menschen mit dem Gedanken neuer Kriege. Wer so den Krieg kennen gelernt hat wie die Frontsoldatengeneration, werde niemals wünschen, daß ein neuer Krieg seinem Volke neue Wunden schlägt. Deshalb sei es notwendig, daß das Frontsoldatentum der ganzen Welt peinlichst alle jene Kräfte beachte, die versuchen, in neue Konflikte zu treiben und die im Falle eines neuen Zusammenstoßes der Völker nicht an das Dienen, sondern an das Verdienen denken.

Am diesem 2. August werde von Frontsoldat zu Frontsoldat, von Nation zu Nation das gemeinsame Gedenken an 10 Millionen Tote gehen. Aus der daraus kommenden gegenseitigen Achtung werde das gegenseitige Vertrauen entstehen. Aus diesem gegenseitigen Vertrauen, so schließt Oberlindecker, „wollen wir deutsche Frontsoldaten der Welt den wahrsten und ernstesten Appell zum Frieden geben“. Das soll der Sinn des Gedenkens an den Opfertod dieser 10 Millionen Soldaten am 2. August 1914 sein.

Der Führer schützt das Recht.

Staatsrat Carl Schmitt über die Bedeutung des 30. Juni für die Rechtspflege.

NDZ Berlin, 27. Juli.

Staatsrat Prof. Dr. Carl Schmitt nimmt in der „Deutschen Juristenzeitung“ zu der Reichstagsrede des Führers vom 18. Juli und damit zu der Frage Stellung, welche Auswirkungen sich daraus für die Rechtspflege in der Zukunft ergeben. Schmitt betont, daß der Führer das Recht vor dem schlimmsten Mißbrauch schütze, wenn er im Augenblick der Gefahr kraft seines Führertums als oberster Gerichtsherr unmittelbar Recht schafft. Der wahre Führer sei immer auch Richter. Das Richteramt des Führers entspringt derselben Rechtsquelle, der alles Recht eben Volkes entspringt, dem Lebensrecht des Volkes.

In scharfer Entgegensetzung habe der Führer den Unterschied seines Staates gegen den Staat des Weimarer Systems betont. Wenn der Führer mit solchen Worten die Liquidierung eines trüben Abschnitts der deutschen Geschichte gefordert habe, so sei das auch für unser Rechtsdenken, für Rechtspraxis und Gesetzesauslegung von juristischer Tragweite. Wir haben, wie Schmitt betont, unsere bisherigen Methoden und Gedankengänge, die bisher herrschenden Lehrenmeinungen und die Vorentscheidungen der höchsten Gerichte auf allen Rechtsgebieten neu zu prüfen. Wir dürfen uns nicht blindlings an die juristischen Begriffe, Argumente und Präjudizien halten, die ein altes und trübes Zeitalter hervorgebracht hat. Wir haben heute die Pflicht, den neuen Sinngehalt aller öffentlich-rechtlichen Einrichtungen, auch der Justiz, mit größter Entschiedenheit durchzusetzen.

Innerhalb des Gesamtbereichs jener drei Tage, so führt Schmitt weiter aus, treten diejenigen rechtlichen Handlungen des Führers besonders hervor, durch die er als Führer der Be-

wegung den besonderen Treubruch seiner Unterführer gesühnt hat. Daran, daß die Partei ihre Aufgabe erfüllt, hänge heute nicht weniger als das Schicksal der politischen Einheit des deutschen Volkes selbst. Diese gewaltige Aufgabe könne keine andere Stelle, am wenigsten ein bürgerliches Gericht, der Partei oder der SA abnehmen. Hier sei deshalb der politische Führer infolge der besonderen Qualifikation des Verbrechens noch in einer spezifischen Weise zum höchsten Richter geworden.

Die englische Arbeiterpartei lehnt Einheitsfront mit den Kommunisten ab.

(1) London, 27. Juli.

Erneute Vorschläge der kommunistischen Partei Großbritanniens zur Bildung einer Einheitsfront gegen Faschismus und Krieg wurden am Dienstag vom gemeinsamen nationalen Ausschuss des Gewerkschaftsrates, des Gewerkschaftskongresses, des Vollzugsausschusses der Arbeiterpartei und des Vollzugsausschusses der parlamentarischen Arbeiterpartei abgelehnt. Es wurde erklärt, es bestehe kein Anlaß, die bisherige Haltung zu ändern.

Neues in Kürze.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist nach planmäßiger Zwischenlandung in Pernambuco am Donnerstag mit vollbesetzten Kabinen am Ziel seiner Reise in Rio de Janeiro eingetroffen und wird von dort sogleich die Rückreise nach Deutschland antreten.

Um die Einheitlichkeit im deutschen Siedlungswesen weiter zu fördern, ist der Reichsiedlungskommissar Staatssekretär Diplomingenieur Gottfried Feder zum Vorsitzenden des bereits bestehenden Führerrates des Heimstättenamtes der NSDAP. berufen.

Der mißglückte Putsch in Wien.



Heimwehr und Polizei belagern das Ravag-Haus.

Nach mehrstündiger Belagerung zwangen Heimwehr und Polizei die Aufständischen, die das Ravag-Haus besetzt hatten, zur Uebergabe.



Die Aufständischen werden abgeführt.

Nach dem Kampf um das Ravag-Haus und der Uebergabe der Aufständischen wurden diese mit erhobenen Händen abgeführt.

Aus Münster und dem Münsterland.

Zum Verkehrsunglück bei Rheidebrücke.

Eine Erklärung der Reichsbahn.

Zu dem größten Verkehrsunglück am ungeschützten Bahnübergang bei Rheidebrücke, zwischen Borken und Bocholt (siehe Zeitungsangabe vom 25. Juli), wobei ein Auto von der Lokomotive erfasst wurde, so daß der Fahrer tödlich verunglückte und durch Explosion des Benzinlaufs verbrannte, teilt der Vorstand des Reichsbahnverkehrsamtes Coesfeld, in dessen Händen die Untersuchung des Unglücksfalles lag, u. a. mit, daß die Vorrichtung des Personenwagens schon bei der Abfahrt aus dem Bahnhof Rheide unterbrochen in Tätigkeit gewesen sei. Der Lokomotivführer habe außerdem rechtzeitig vor der Annäherung des Zuges an den Bahnübergang mehrfache laute Weisensignale gegeben, so daß er überzeugt sein konnte, von dem nahenden Kraftfahrzeug beobachtet worden zu sein. Dennoch hat das Auto erst wenige Meter vor dem Geleise Bremsen hinterlassen, und zwar nur an einer Wagenkante. Das Auto wurde von der Lokomotive erfasst und in zertrümmertem Zustand mitgeführt. Als der Zug zum Stillstand gebracht war, hatte sich bereits die Explosion des Benzinlaufs ereignet, so daß der Wagen schon brannte. Die Beistellungen der ersten Augenzeugen lassen vermuten, daß der schwer verletzte Fahrer tot war, bevor er im Wagen verbrannte, da schon vor dem Brande das Blut aus Mund und Nase quoll.

Zu dem Vorwurfe, wonach die ungeschützten Eisenbahnübergänge die eigentliche Schuld an derartigen Verkehrsunglücken trügen, teilt der Vorstand des Eisenbahnverkehrsamtes weiter mit: In letzter Zeit häufen sich die Fälle, in denen Autofahrer, Radfahrer und Fußgänger die Gefahren von Eisenbahnübergängen auf die leichte Schulter nehmen, in erschreckender Weise. Die glauben sie, im letzten Augenblick noch über den Ueberweg zu kommen. Autofahrer sehen nicht selten einen Sport darin, schneller als der nahende Zug auf dem Ueberweg zu sein. Es macht ihnen besonders Spaß, sich mit äußerster Geschwindigkeit dem ungeschützten Ueberweg zu nähern, um dann plötzlich vor dem notgebreiteten Zuge zu stoppen. Auf solche Weise ereigneten sich in letzter Zeit mehrere Unfälle, die der Reichsbahn zur Last gelegt wurden. Es wird hiermit nachdrücklich darauf hingewiesen, daß Autofahrer und Radfahrer beim Ueberqueren von Ueberwegen vorher rechts und links Ausschau zu halten haben, ob ein Zug kommt. Sie werden durch das Weisen und Läuten der Lokomotive gewarnt, und auch an den Warnungsschildern auf der Landstraße sollten sie nicht achtlos vorüberfahren. 150 bis 200 Meter vor den Schienen steht deutlich ein rotes Warnkreuz, vor dem jeder Autofahrer und Radfahrer im Falle der Annäherung eines Zuges zu halten hat. Außerdem sind die nahenden Züge auf 800 Meter zu sehen und alles Getrappel, was diese Sicht hindert, ist abgeboten. Wenn all diese Warnsignale und Vorschriften befolgt werden, wie bei dem Unfall in Rheidebrücke, so ist dies allein der Unachtsamkeit der Ueberwegbenutzer zuzurechnen und nicht etwa mangelhaften Einrichtungen der Reichsbahn. Der letzte Unfall ereignete sich an der gleichen Stelle bei Rheidebrücke im Jahre 1919.

Diese Erklärung der Reichsbahn kann wohl kaum als völlig befriedigend angesprochen werden. Wenn auch auf den Straßen selbstverständlich jeder die Augen und Ohren offenhalten muß, so sind doch notwendige Sicherheitsvorkehrungen — Signale und dergleichen kann man nicht anders bezeichnen — noch nicht gerechtfertigt und entschuldigend. Bei dem heutigen starken Verkehr kann man sich, und sumal an sehr belebten Straßen, mit Verkehrsmitteln nicht zufriedengeben, sondern muß man das Höchstmaß an Sicherungsmassregeln anstreben. So gefährdete Stellen wie die Unglücksstelle bei Rheidebrücke müßten durch Schranken gesichert werden. Das ist die einmütige Meinung der Bevölkerung.

Der Einlagenbestand der westf. Spar- und Darlehnskassen.

Am 31. März 1934 hatten die der Rändlichen Centralkassen angehörenden Spar- und Darlehnskassenvereine einen Gesamteinlagenbestand von 179 963 600 RM., d. h. gegenüber dem 31. 12. 1933 ein Zuwachs um 6 163 500 RM. oder um 3,55 v. H.

Wenn auch diese Steigerung zum überwiegenden Teil auf Zinsaufschreibungen zurückzuführen ist, so steht fest, daß es den Spar- und Darlehnskassenvereinen summiert gelungen ist, die durch den fallenden bedingten erhöhten Geldbedarf in den Frühjahrsmontaten abgedeckten Gelder durch neu hereingekommene Spar- und Darlehnsbeiträge zu ersetzen.

Die Spar- und Darlehnskassenvereine des Münsterlandes hatten am 31. 3. 1934 folgende Einlagenbestände:

Kreis:	Zahl der Spar- und Darlehnskassenvereine	Einlagen in RM.	Gesamt-Einlagen
Münster	15	4 714,3	404,8
Bielefeld	17	13 199,9	1 468,7
Borken	17	7 141,7	1 103,6
Coesfeld	13	8 306,2	623,4
Lübbeckhausen	18	7 840,0	815,4
Münster	19	5 111,8	623,2
Reddinghausen	30	14 528,5	1 792,9
Steinfurt	14	6 291,6	560,0
Tecklenburg	13	5 455,4	621,1
Warendorf	18	5 921,7	563,1
			6 484,8

Die Ordnung der Getreidewirtschaft im Wirtschaftsjahr 1934/35.

Die Landesbauernschaft Westfalen schreibt: Die am 16. Juli in Kraft getretene Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft für das Wirtschaftsjahr 1934/35 baut auf dem vorjährigen Festpreissystem auf, geht aber in zweifacher Hinsicht noch weiter: Sie regelt den Warenverkehr vom Erzeuger bis zum Verbraucher hauptsächlich dadurch, daß in einzelnen Zeitabschnitten bestimmte Getreidemengen abgeliefert werden sollen, und sie bringt nicht nur für Brotgetreide, sondern auch für Futter- und Gerste Festpreise, und zwar sowohl für den Erzeuger wie auch für die Mühlen, die von einzelnen Ausnahmen abgesehen, weder über- noch unterschritten werden dürfen. Die Verordnung regelt weiter die Handelsspannen sowohl für Brotgetreide wie auch für Futtergetreide, sowie auch die Verarbeitung von Auslandsweizen, die sich auf diejenigen Mengen von Auslandsweizen beschränkt, die noch auf Grund der im vorigen Jahre ausgefallenen Austauschschneide eingeführt werden können, die noch ebenso wie diejenigen für Futtergetreide, in erheblicher Menge zur Verfügung stehen. Außerdem erhöht die Verordnung den Ausnahmefaktor für Roggenmehl auf 75 Prozent. So werden mehrere 100 000 Tonnen Roggenmehl mehr gewonnen werden, ohne daß dem Verbraucher von Brot irgendwelche Nachteile entstehen. Ausgeschlossen sind in der Verordnung die Bestimmungen über die Marktregelung und über die Preise.

Zur Sicherstellung und einheitlichen Leitung der deutschen Getreide- und Brotverteilung wird eine Hauptvereinigung der deutschen Getreidewirtschaft gebildet, der außer der Wirtschaftlichen Vereinigung der Roggen- und Weizenmüller 19 Getreidewirtschaftsverbände angehören, die sich mit den Gebieten der Landesbauernschaften decken und die Betriebe zusammenfassen, die Getreide erzeugen, bearbeiten, vertreiben und Brot herstellen. Die Hauptvereinigung, die vom 1. November 1934 die Verantwortung für die deutsche Getreidewirtschaft übernimmt, soll unangenehme Störungen beim Abfluß von Getreide für den Erzeuger verhindern und den regelmäßigen Getreide- und Brotbedarf decken.

Bis zum 31. Oktober d. Js. haben die über 5000 großen Betriebe 30 Prozent des Inlandverbrauchs und 25 Prozent des Auslandsverbrauchs abgeliefert, die sie aus der Ernte des Vorjahres bis zum 15. Juli bzw. 15. August abgeliefert haben. Zur Vermeidung von Härten kann der zukünftige Kreisbauernführer Ausnahmen zulassen. Ab 1. November wird der vom Reichsernährungsminister festgestellte Gesamtbedarf des deutschen Volkes an Brotgetreide auf die Getreidewirtschaftsverbände umgelegt, die dann für eine ausreichende Anlieferung zu sorgen haben. Angesichts der gegenüber dem Vorjahre um 22 bis 23 Prozent geringeren Getreideernte dieses Jahres werden die Festpreise erhöht werden müssen. Mit Rücksicht auf die sozialen Bedürfnisse der deutschen Bevölkerung wird sich aber die Landwirtschaft mit einer durchschnittlichen Erhöhung der Roggenfestpreise um 6 RM. und der Weizenfestpreise um 10 RM. für die Tonne begnügen müssen. Fällbare Folgen für den Verbraucher werden diese Preissteigerungen nicht haben, weil der Roggen auf Grund des höheren Ausmahlungsgrades von 75 Prozent eine erhöhte Mehlmehlsbeute liefert und der Müller daher diesen Preiszuschlag tragen kann, ohne ihn im Weizenpreis aufzubringen, und die Weizenpreissteigerung nur dem natürlichen Preisverhältnis zwischen Roggen und Weizen entspricht. Der Bauer hat dadurch einen Vorteil, daß im ersten Halbjahr des Wirtschaftsjahres, in dem Erhebungsgemäß der Hauptteil des Getreides zum Markte kommt, die Preise für das Getreide verhältnismäßig hoch sind. Im übrigen wird den wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Landwirtschaft durch weitere allgemeine Maßnahmen und in den Gebieten mit besonders starken Schäden durch besondere Hilfe der öffentlichen Hand Rechnung getragen werden.

Auch bei dieser allgemeinen Regelung der Preise werden gewisse örtliche Korrekturen nach oben oder unten erforderlich sein. Nicht nur die Bauern müssen sich bescheiden, sondern auch die Bäcker und Mehlhändler, die Müller und Getreidehändler müssen sich darüber klar sein, daß die verschiedenen Spannen mit Rücksicht auf die Erhaltung eines erträglichen Brotpreises nicht auf der bisherigen Höhe bleiben können.

4. Münster, 27. Juli. Für Anträge, die Luftkassette betreffend, das Luftamt Münster zuständig. Das Luftamt Münster hat in Durchführung der Verordnung über den Aufbau der Luftkassetteverwaltung vom 18. April 1934 die Geschäfte der Luftkassetteverwaltung übernommen. Es wird gebeten, nunmehr alle Anträge, die die Luftkassette betreffen, an das Luftamt Münster zu richten.

Δ Weibervern, 27. Juli. Eine tausendjährige Eiche im Glauben der Bevölkerung. Unweit des uralten Schulhofes Diefhof steht der Rest einer alten Eiche, von der das Volk sich erzählt, daß sie 1000 Jahre alt sei. Der Baum sei damals genau in der Mitte von zwölf Malterhaat Ackerland gepflanzt worden. Er gilt als heiliger Baum und wurde bis heute von der Art niemals berührt. Die Eiche vor diesem „heiligen“ Baume geht so gar soweit, daß niemand etwa das aus dem Baume ausgewachsene morische Holz sammeln würde, um es zu Hause zu verwenden. So weiß man sich noch zu erzählen, daß der „heilige Baum“ vor etwa fünfzig Jahren besonders schwer vom Sturm mitgenommen wurde und baumdicke Äste aus seiner Krone gerissen wurden. Aber auch nicht der Vermüte hätte das Holz so sich ins Haus geholt, um es zu verbrennen. Denn das hätte Unheil über die Familie gebracht. So liegt denn um diesen Baum herum eine Unmenge vermoderter Hölzer, weil es niemand holen möchte. Das auch der Teufel hiermit in Verbin-

dung gebracht wird, darf man ohne weiteres annehmen. Und so berichtet man denn auch, der Teufel sei von einem benachbarten Hofe vertrieben worden und in den „Heilbaum“ gefahren. Zweifellos finden sich in diesen Erzählungen und Berichten noch Spuren aus der Zeit, das unheimliche heidnische Vorfahren das Licht des Glaubens gebracht wurde.

* Molen, 27. Juli. Kein Wasser auf Obf. Im benachbarten Ennigerloh trant ein dreijähriges Kind nach dem Genuß von Obf Wasser. Unter fürchterlichen Schmerzen verstarb das Kind wenige Stunden später.

* Beckum, 27. Juli. Gegen den Baum. Ein Kaufmann aus Datteln, der von Salzkufen kam, gasiet auf der Stromberger Landstraße ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Der neue Wagen ging vollständig zu Bruch. Der Fahrer selbst blieb unverletzt.

*(Haltern, 27. Juli. Im Halterner Stausee ertrunken. Der Bergmann Franz Kießel aus Erden, schied wurde als Leiche aus dem Halterner Stausee geborgen. Die Todesursache konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

* Meppen, 27. Juli. Wieder Schmuggler gefaßt. Ein guter Gang gelang den Grenzbeamten durch den Aufgriff von Schmugglern aus Rheine, die 33,5 Kilo Tabak, 80 Zigaretten, Kaffee, Tee und Kaffee eingekauft hatten. Die Waren und zwei Fahrräder, die als Beförderungsmittel gedient hatten, wurden beschlagnahmt. Außerdem wurden in Frensdorf, Holt und Saar und Springel kleinere Mengen Schmuggelwaren, wie Kaffee, Tee, Tabak, und Zigaretten beschlagnahmt.

Δ Bree, 27. Juli. Von der Fernverkehrsstraße Norddeich-Münster. Nachdem seit einiger Zeit die lange und endlich mit Erfolg angelegte Seabridge fertiggestellt worden ist, arbeitet man jetzt mit einem Klebe an der Fertigstellung der Fernverkehrsstraße Norddeich-Münster. Hier ist der neue Straßeneif bis zur Einmündung in die Abzweigung der Straße nach Estlum bereits fertig. Auch die Brücke über das Reinermoorer Stiefel ist seit kurzer Zeit fertiggestellt. Die Brücken sind selbstverständlich aus festem Beton und fügen sich dem Straßeneif gut ein. Auch die Baumpflanzungen an der neuen Straße entwikkeln sich gut.

Das „Coesfelder Kreuz“.

Tausendjährige Kreuzwallfahrt im Westmünsterland. — Zur großen Kreuztracht am 29. Juli in Coesfeld.

Wir erleben heute einen gewaltigen Umschwung im Denken und Fühlen unseres Volkes. Mit elementarer Gewalt sind auch die Gedankenlosigkeiten aufgeschreckt worden aus der Verklammerung einer materialistischen Welt. Das Volk bricht auf zu einem Neubefusstsein heroischer Lebensanschauung. Die tiefgreifenden Wandlungen, die uns von neuem den Wert der irrationalen Bereiche im Volks- und Menschheitsleben spüren lassen, haben auch im religiösen Leben neue und doch uralte Empfindungen wachgerufen, unter denen die Rückbesinnung auf die heroische Größe des Kreuzes stärkste Beachtung verdient.

Zu einer Zeit, als die Menschen der niedersächsischen Landschaft noch wukten von der kaiserlichen Sendung ihres Daseins, von den erhabenen fittlichen Werten des Opfers und der Leidensbereitschaft, da hat kaum in einer anderen deutschen Provinz die Kreuzverehrung schönere Blüten getrieben, als gerade im Niederlande. Wenn

Kunstlerlaune heraus sich von der bis dahin allgemein üblichen Kreuzform mit horizontalem Querbalken abgewandt und sich in der neuartigen Form des Gabelkreuzes verlor. Unwiderstehlich liegt hier ein ganz bestimmtes künstlerisches Wollen zugrunde; denn die Form des Gabelkreuzes ist nichts anderes, als ein uraltes germanisches Runenzeichen, nämlich das Zeichen der germanischen Menschheitsrune, von der wir wissen, daß ihr der Begriff „Sei Mensch“ in seiner tiefsten Sinnbedeutung zugrunde gelegen hat. Indem der Künstler des Coesfelder Kreuzes den sterbenden Christus als Mann der Schmerzen an die germanische Menschheitsrune festsetzte, hat er sein Wissen um die Erlösung aus der germanischen Menschheit durch den Tod Jesu Christi in einer Kraft und Tiefinnigkeit zum Ausdruck gebracht, die seit 700 Jahren alle Generationen des Coesfelder Volkes erschüttert hat.

Die Geschichte des Coesfelder Kreuzes ist in der Ueberlieferung der Bevölkerung stets lebendig geblieben. Obgleich aus den ersten christlichen Jahrhunderten unserer Heimat genaue urkundliche Belege fehlen, so besteht dennoch kein Grund, die seit dem Mittelalter nachweisende Ueberlieferung anzuzweifeln, wonach Karl der Große, wie er es nachweislich auch an anderen Stätten tat, bei der Gründung der Coesfelder Pfarrkirche zum hl. Lambertus, die schon um das Jahr 800 erwähnt wird und von St. Ludgerus auf dem Coesfelder Hof der Kappenberger Grafen errichtet wurde, eine Kreuzreliquie schenkte. Nicht nur die Kappenberger Grafen waren seine Blutsverwandten, sondern auch St. Ludgerus stand mit ihm in blühender Verbündung, so daß diese Schenkung durch Karl den Großen mit größter Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann.

Das Reliquiengestalt Karls an das junge sächsische Christentum ist der eigentliche Ursprung der tausendjährigen Coesfelder Kreuzwallfahrt. Nach urkundlichen Belegen stand diese im 13. Jahrhundert schon in großer Blüte, als das heutige gotische Gabelkreuz der Lambertikirche errand, in dessen Schöße noch jetzt die hl. Kreuzpartikel geborgen wird. Papst Bonifatius VIII. und mehrere seiner Nachfolger in den folgenden Jahrhunderten des 13. und 14. Jahrhunderts zeichneten die Coesfelder Kreuzverehrung durch besondere Ablassbriefe aus. Diese wertvollen alten Pergamente, die sich noch heute in dem reichen Coesfelder Stadtarchiv befinden, bekunden ausdrücklich, daß schon zur damaligen Zeit das Kreuz alljährlich zu Pfingsten hochgetragen durch das Coesfelder Land getragen wurde. Seitdem ist die „Coesfelder Kreuztracht“ ein feststehender Begriff für das Münsterland geworden und das Lied vom wunderbaren Coesfelder Kreuz ist nie wieder verstummt. Millionenfältig hat dieses Kreuzbild seine Humme und doch so ergreifende Predigt in das Herz

der leidgeplagten Menschen gelenkt. Chroniken früherer Jahrhunderte berichten, daß die Zahl der Kreuzpilger am Pfingstfest zeitweilig so groß war, daß die Stadt ihre Tore schließen mußte, weil sie — damals nach Münster die bedeutendste Stadt des Landes — die Fremden nicht zu fassen vermochte. Als Rot und Glend des Dreißigjährigen Krieges die Wallfahrten wieder machtvoll ausleben ließen, wurden in Coesfeld an den Pfingsttagen bis zu fünfzehntausend Pilger gezählt und aus den folgenden Jahrzehnten liegen Beweise vor, daß Christen in der Gefangenschaft der Mohammedaner das Gellübe machten, nach Coesfeld zu wallfahren, wenn sie durch ihr Gebet und Gellübe die Befreiung aus der Sklaverei erlangt haben würden.

Das wunderbare Kreuzbild zu Coesfeld hat im Laufe der Jahrhunderte auch Zeiten der Schändung und Schmach erlitten, aus denen es nur durch die Liebe und Verehrung des Volkes wieder erttet werden konnte. Besonders während des Schreckenregimentes der holländischen Soldner im Dreißigjährigen Kriege war das Kreuzbild in Gefahr. Am 25. Februar 1634 wurde es aus der Lambertikirche geraubt. Man suchte es zu schänden und warf es schließlich ins Feuer. Aber, von einigen Brandspuren an den Füßen abgesehen, gelang es den Soldaten nicht, das uralte, aus Kiefernholz gefertigte Kreuz zu verbrennen. Ein Jahr lang jammerte Coesfeld um sein Kreuz. Wie durch ein Wunder blieb es jedoch vor dem Vernichtungswillen der fremden Soldaten behütet und am 23. Februar 1635 konnte die Bürgerchaft Coesfelds das kostbare Kleinod unter großen Opfern zurückerwerben. Die Hellen blieben noch nahezu zwei Jahrzehnte in der Stadt. In heimlichen Verheim wurde das Kreuz auf den Speichern alter Bürgerhäuser behütet, bis der Befreier Coesfelds aus der Hellennot, der münsterliche Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen, es im Jahre 1652 in feierlicher Weise wieder erhöhte und ihm einen neuen Altar, sowie einen herrlichen Prozessionsweg durch die waldreichen Bauerschaften um Coesfeld herum mit zahlreichen feineren Kreuzwegstationen und mehreren Kapellen errichten ließ.

Seitdem ist die große Kreuztracht am Pfingstfest alljährlich über den ehrwürdigen Coesfelder Kreuzweg gegangen, wo an den Kapellen gepredigt und das Meßopfer gefeiert wird. Ueber 7000 Menschen sind in diesem Jahre gewesen, die am Pfingstfest das ragenbe Kreuzbild mit seinen ausgebreiteten Armen durch die Coesfelder Fluren und Wälder begleiteten. Wenn nicht alles täuscht, wird die Zahl der Kreuzpilger anlässlich der großen Kreuztracht am nächsten Sonntag noch weit größer sein; denn mit besonderem Eifer bereitet sich die Männerwelt in Stadt und Land auf dieses Erlebnis uralten religiösen Brauchtums und echtem christlich-deutschen Volksleben vor.



Das Haupt des „Coesfelder Kreuzes“.

auch vieles von dem inneren Reichtum der alten westfälischen Kreuzwallfahrt der Verklärung einer materialistischen und vermeintlichen Zeit zum Opfer gefallen ist, so haben dennoch die alten Kreuzwallfahrten in Coesfeld, Fredenbork, Haltern, Stromberg und Heek die Zeiten des Niederganges mit starkem Eigenleben zu überdauern vermocht. Von ihnen ist kaum eine andere Kreuzwallfahrt so tief in das Volkstum der niedersächsischen Landschaft bis weit hinein in die benachbarten Niederlande eingebunden, wie gerade die Coesfelder Kreuzwallfahrt.

Der Mittelpunkt dieser Wallfahrt ist das alte Coesfelder Kreuz. Man muß dieses einzigartige Kunstwerk germanisch-christlicher Prägung nicht nur sehen, sondern immer wieder erlebt haben, um die magische Kraft zu würdigen, die es auf Tausende seiner Verehrer auch in unseren Tagen noch ausstrahlt.

Es gibt wohl weit und breit im deutschen Norden kein christliches Kunstwerk, aus dem die Seele urdeutschen Volkstums stärker zum Bewußtsein spricht, als dieses ergreifende Kreuz. Der Künstler, der es vermutlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts schuf, ist einer jener großen Namenlosen, deren Werk ein Vermächtnis für alle Zukunft ist. Das Coesfelder Kreuz ist die älteste Kreuzdarstellung des germanischen Nordens, die in der Gestalt eines sogenannten Gabelkreuzes geformt ist. Nichts wäre unbedeutender, als zu vermuten, der Schöpfer des Coesfelder Kreuzes habe aus einer spielerischen

Photo: Wallerbusch.



Kreuztracht zu Coesfeld.

Aus Westdeutschland.

22 neue Priester der Diözese Münster.

Am Sonntag, den 29. Juli, wird der Hochwürdigste Herr Bischof in der Domkirche nachstehend genannten Alumnus des Priesterseminars die hl. Priesterweihe erteilen: Joseph Averkamp aus Holtwick; Karl Baron aus Herten; Hermann Brindermann aus Ostrop; Bernhard Gernemann aus Rheide; Theodor Greiwing aus Herten; Wilhelm Grundmann aus Sterkrade; Bernhard Hellmann aus Soestmar; Bernhard Helmig aus Ibbenbüren; Wilhelm Hettler aus Veen; Joseph Hüveler aus Neuenkirchen; Heinrich Janßen aus Kinderen; Friedrich Klumpen aus Hartefeld; Bernhard Lange aus Vortrop; Theodor Leuters aus Ahaus; Bernhard Mäkel aus Dinklage; Hermann Menge aus Herten; Alois Mengerling aus Rheidebrügge; Franz Redfort aus Münster; Johannes Schmitz aus Drenkelfurt; Adolf Schultes aus Duisburg; Joseph Wewel aus Bevergern; Rudolf Wölting aus Duisburg-Austrort.

D-Zug Altona-Köln bei Anna entgleist.

Anna, 27. Juli.

Wie die Pressestelle bei der Reichsbahndirektion Wuppertal mitteilt, erhielt der D-Zug 100 Altona-Köln Donnerstag früh 5 Uhr auf der Strecke Boenen-Anna eine Verpätung von 85 Minuten infolge Bruchs eines Achsenstängels am Postwagen. Postbeamte hatten die Notbremse gezogen und den Zug zum Halten gebracht. Der Zug wurde nach Boenen zurückgeholt und hat bis Anna auf dem falschen Gleis seine Fahrt fortgesetzt. Personen kamen nicht zu Schaden.

Uebler Scherz oder Selbstmord.

Duisburg, 26. Juli.

Ein eigenartiger Vorfall spielte sich am Rheinufer unweit Rheinförths ab. Ein Radfahrer, der sich unterwegs zu zwei anderen Radfahrern gesellt hatte, erklärte, am Rhein angelangt, den beiden Begleitern: „Ich ertränke mich jetzt“. Die beiden glaubten, es handele sich um eine scherzhaftes Aufregung. Um so größer war das Entsetzen, als der Radfahrer geradewegs in den Rhein fuhr, wo er sofort von der Strömung erfasst wurde und ertrank. Ob es sich um einen wirklichen Scherz oder um einen Selbstmord handelt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Spätromische Gräber.

Trier, 27. Juli.

Bei Rohrverlegungsarbeiten für einen neuen Wasserhochbehälter in Trier-West stieß man am Fuße des Markusberges, in der Nähe der Hornlaserne, auf einen Stein Sarkophag aus spätromischer Zeit. Vor kurzem hatten die Arbeiter ganz in der Nähe der jetzigen Fundstelle ein ähnliches Grab angegraben, das außer Skelettreste mehrere zerbrochene Kontraktile enthielt. Der Stein Sarkophag des jetzt aufgefundenen Grabes besteht in seinem unteren Teil aus einem ausgehauenen großen Sandsteinblock von weißer Farbe, während der obere Sargdeckel aus rotem Sandstein gehauen ist. Die beiden Römergräber zeigten typisch heidnische Bestattungsart; in dem letzteren fand sich nur noch ein Schädelrest vor.

Uschi und ihre Freier.

Erzählung von Felix Freiherrn v. Stenglin.

Der Professor billigte das (Nachdruck verboten.)
Fast unwillig äußerte er:
„Sie werden sich doch nicht vor den Leuten zur Schau stellen!“

Wie schuldbehaftet sah Uschi zu ihm hin. Die Frau aber entgegnete, das sei doch eine veraltete Auffassung, und Albert fuhr in der Ausmalung seines Planes fort, die sehr lebhaft wurde, wohl weil er immer das junge Mädchen, das hier vor ihm saß, mit einbezog. Zwischen Uschi und Albert war es ein verdammt sinniger Wille, nicht zu sprechen.

„Mir wäre das entschieden zu viel“, sagte Uschi.
Der Professor nickte. „Aber das ist ja die heutige Mode.“
„Ich habe mit einem Bild auf den Sohn hinzu, man zerplatzt sich und vermeidet jede Vertiefung.“
„Aber Fräulein Amanda ist doch ganz modern — Fräulein Uschi wollte ich sagen.“

„Ich glaube, du irrst dich. Unser kleines Fräulein ist durchaus für die bleibenden Werte des Lebens empfänglich.“
„Eins schließt ja auch das andere nicht aus“, entgegnete der Sohn, und reichte Uschi zuvorkommend den Teller mit Gebäck hinüber. „Sie bedienen sich ja gar nicht.“

„O ich danke!“ sagte Uschi verlegen und warf einen Blick auf die Frau Professor. „Darf ich Ihnen ein Schenken, gnädige Frau?“
„Ach bitte!“ Die Frau Professor hatte in diesem Augenblick bejaht, auch wenn aus der Ranne Gift geflossen wäre.

Uschi bediente sie, dann auch die beiden Herren, obwohl der Professor sonst mehr als eine Tasse zu trinken pflegte. Darauf sah sie sich selbst ein und nahm wieder Platz. Albert reichte ihr den Zucker. „Haben Sie schon Sahne?“ fragte der Professor. Seine Frau räusperte sich vernehmlich.

„Bist du erfüllt?“
„Bedenkfalls nicht besonders erwidert“, erwiderte sie mit einem kleinen spöttischen Lächeln.
„Gehen wir also zum Cognac über!“ schlug Albert vor.

Er stand auch gleich auf, obwohl Uschi ihm zuvor kommen wollte und holte die Flasche und drei Gläser, die er füllte.

Die Steinsärge sind dem vierten oder fünften Jahrhundert nach Christus zuzuschreiben und wohl die letzten Bezeugungen von Römern vor dem Einbruch der Franken in den Bereich der römischen Weltmacht. Am Fuße des Markusberges wurde vor etwa 30 Jahren beim Kalernenneubau für die 29er unter der Reithalle, die jetzt zu einer katholischen Kirche umgebaut wird, ein ausgedehntes Gräberfeld aus römischer Zeit entdeckt, das allerdings Bezeugungen aus früherer Zeit zeigte.

Wien, 27. Juli. 52 Schwalbennester unter einem Dach. Im nahen Dorf Bahlburg bietet das Haus von Detlev Johannsen eine seltene Sehenswürdigkeit. Unter dem Dach hat sich ein ganzes Schwalbennest angeheftet. Bei einer Zählung stellte man 52 Nester fest.

Köln, 27. Juli. Ein zweiter amerikanischer Konsul für Köln. Dem amerikanischen Konsulat in Köln ist jetzt zur Entlastung des amerikanischen Konsuls B. S. Post als zweiter Konsul Parker B. Buhmann beigegeben worden. Konsul Buhmann war bisher in Marokko tätig.

DNB Köln, 27. Juli. Vorverlegung des Dritten Waffentages der deutschen Feldartillerie. Der Dritte Waffentag der deutschen Feldartillerie, der vom 7. bis 10. September in Köln stattfinden sollte, ist auf den 31. August bis 3. September vorverlegt worden. General Freiherr von Watter, der am Mittwochabend in Köln weilte, erwartet von allen ehemaligen Waffengeführten, daß sie sich reiflich an dieser Rundgebung beteiligen.

Koblenz, 26. Juli. Neuer Regierungsvizepräsident in Koblenz. Regierungsdirektor Schlaich ist zum Regierungsvizepräsidenten an der Regierung in Koblenz ernannt worden.

Hauptgewinn wieder eine Million.

Bedeutend mehr Mittelgewinne.

Vom 8. August bis zum 11. September dauert diesmal die Hauptziehung der 43. Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie. Diesem Endpunkt kommt eine besondere Bedeutung zu, weil der Umbau des Lotterietempels, der schon vor einigen Monaten beschlossen worden ist, sich zum erstenmal auswirken wird. Zweierlei an diesem Plan interessiert die Spieler in erster Linie: Der Hauptgewinn beträgt nach wie vor 1 Million, und die Zahl der Mittelgewinne über 500 bis 1000 RM. ist bedeutend vergrößert worden.

Die Diskussion über die Zweckmäßigkeit des Hauptgewinns von 1 Million ist bekanntlich mit dem Ergebnis abgebrochen worden, daß von dieser Einrichtung nicht abgegangen werden soll. Dieser Hauptgewinn bildet nach wie vor den Hauptanziehungspunkt der Staatslotterie. Es war vorgeschlagen worden, diese Summe zugunsten einer Vermehrung der Mittelgewinne aufzuteilen oder doch wenigstens zu halbieren. In der Tat hätte dadurch eine fühlbare Vermehrung der Gewinne etwa zwischen 1000 und 5000 RM. erzielt werden können. Aber die Leitung der Staatslotterie hat das Rumstülpen fertig bekommen, mit dem niemand gerechnet hatte: Sie hat den Millionen-Gewinn beibehalten und gleichzeitig Mittelgewinne im Gesamtbetrag von fast 3 Millionen neu geschaffen — ein Ergebnis, das alle Erwartungen übertrifft. Bei der bevorstehenden Hauptziehung kommen diese vermehrten Mittelgewinne nun zum erstenmal zur Auslosung. Der Unterschied gegen früher ist bedeutend. Die Zahl der 1000-Mark-Gewinne ist verdoppelt, nämlich von 1000 auf

2000 erhöht. Die 2000-Mark-Gewinne konnten von 600 auf 1000 vermehrt werden, und statt vierzig 1000-Mark-Gewinne gibt es in dieser Ziehung 50. Ausgesamt bringen die Mittelgewinne 2,9 Millionen Reichsmark mehr als bei den letzten Ziehungen. Allerdings ist die Zahl der kleinsten Gewinne zu 150 RM. etwas vermindert worden. Der Unterschied ist aber so geringfügig, daß er praktisch kaum in Erscheinung tritt.

Der Hauptgewinn wird wieder wie früher am letzten Tage gezogen, und zwar fällt er auf den ersten 300-Mark-Gewinn dieses Ziehungstages. Wer zufällig dieses Los als Doppellos allein spielt, kann also zwei Millionen gewinnen. Man hat im Hinblick auf diese theoretische Möglichkeit diesen Hauptgewinn verschiedentlich verurteilt. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben aber ergeben, daß zunächst einmal in weitaus den meisten Fällen der Hauptgewinn auf Viertel- oder Achtellose, die oft genug noch einmal unterteilt waren, gefallen ist, und daß die runde Million für viele Spieler überhaupt den entscheidenden Anstoß gegeben hatte, mitzuspielen. Wie die Leitung der Staatslotterie mittels, ist infolgedessen auch gar nicht beabsichtigt, an dieser Einrichtung etwas zu ändern.

Ausgespielt werden in der 5. Klasse über eine Viertelmillion Gewinne mit einem Gesamtbetrag von 53,8 Millionen Reichsmark gegenüber nur rund 51 Millionen Reichsmark bei früheren Ziehungen. Neu sind diesmal auch die vermehrten Tagesprämien von je 1000 Reichsmark, von denen täglich 20 ausgespielt werden. Die Hauptziehung hat noch nie so viele Chancen wie diesmal! Deshalb sehen die Spieler gerade dieser Ziehung mit der größten Spannung entgegen.

Dürre und Hochwasser.

Millionen Menschen vom Hungertode bedroht.

DNB Shanghai, 26. Juli.

Die chinesische Presse erklärt, daß unter der in China herrschenden Dürre etwa 31 Millionen Menschen stark zu leiden haben. Auf der anderen Seite ist die Provinz Schensi besonders schwer durch Hochwasser in Mitleidenschaft gezogen worden, wo etwa 12 Millionen Menschen vom Hungertode bedroht sind. In dieser Provinz ist die Ernte durch eine große Überschwemmung vernichtet worden. 112 Städte und Ortschaften Schensi und der benachbarten Provinz Schansi stehen noch immer unter Wasser. Chinesische Wohlfahrtsorganisationen hoffen auf eine Hilfsaktion der übrigen Welt.

Autobus stürzt in einen Abgrund.

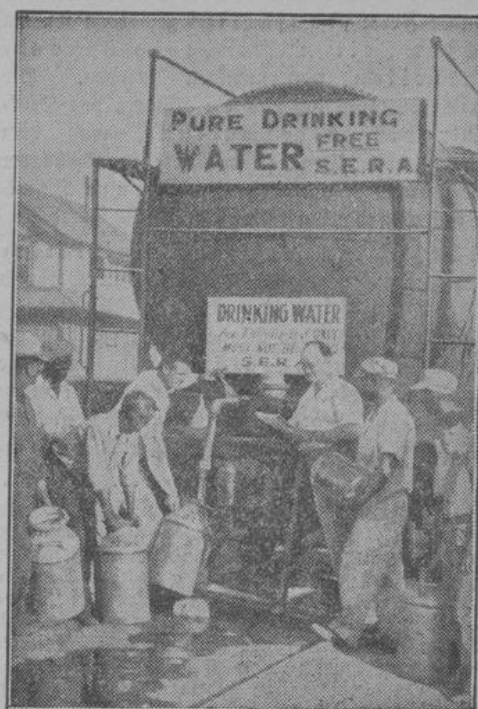
Paris, 25. Juli.

Nach einer Meldung aus Barcelona ist ein mit 13 Personen besetzter Autobus bei Igualada in einen tiefen Abgrund gestürzt. Fünf Insassen wurden auf der Stelle getötet, die anderen acht zum Teil so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Das Unglück soll auf Steuerbruch zurückzuführen sein.

Ein italienisch-türkischer Zwischenfall.

(Athen, 25. Juli. Nach griechischen Meldungen aus Rhodus ist es zu einem italienisch-türkischen Zwischenfall gekommen, der dem kürzlich englisch-türkischen Zwischenfall sehr ähnelt. Ein italienisches Fischerboot aus Kapellos, das von Rhodus abgetrieben war und in der zur Türkei gehörenden Matri-Bay Schußsuchte, wurde von der türkischen Küstenwache beschossen, wobei ein italienischer Matrose getötet worden ist.

Trinkwasser in Eisenbahnwaggons.



Wegen der furchtbaren Dürre muß in Kalifornien in verschiedenen Gebieten das Wasser von weither herbeigeschafft werden, damit die Farmer wenigstens Trinkwasser haben. Diefem Zweck dienen riesige Eisenbahnwaggons, aus denen das Wasser an die einzelnen Familien in Rationen verteilt wird.

Gefängnisstrafe im Kabelwerkprozeß

DNB Frankfurt (Oder), 24. Juli.

Nach fast drei Monate langer Verhandlungsdauer wurde am Dienstag das Urteil im Deutschen Kabelwerk-Prozeß verkündet. Verurteilt wurden: Dr. Heinrich Bürger zu neun Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, Willi Bickardt zu 500 Mark Geldstrafe und Willy Dertelt zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis. Die Unterhändler wurden bei Dr. Bürger und Dertelt in Höhe von je vier Monaten und zwei Wochen angerechnet, während die Strafe bei Bickardt als verhängt gilt. Die übrigen beiden Angeklagten, Siegfried und Ernst Hirschmann, wurden freigesprochen.

Bei den Angeklagten handelte es sich um ehemalige Mitglieder des Vorstandes sowie des Aufsichtsrates der Deutschen Kabelwerke A.G. in Reichensdorf bei Fürstenwalde, die wegen Betruges angeklagt waren. Die Verhandlungen fanden vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Frankfurt an der Oder statt.

Wetterbericht.

© Essen, 27. Juli. (Eig. Drahtb.)

Vorherjage für Samstag:

Mäßige bis frische West- und Nordwestwinde, meist bewölkt, Schauerniederschläge, kühl. — Vorherjage für Sonntag: Bei Winden westlicher Richtungen vorübergehende Bewölkungsabnahme mit leichtem Temperaturanstieg. — Vorherjage für Montag: Ueber West rüdrehende Winde, erneute Eintrübung bei weiterem Temperaturanstieg.

gehan haben — bei mir in meinem Zimmer? Wenn die Augen der Spiegel der Seele sind, so sind die Brillengläser noch dazu grüne, der Hockung vor der Seele.“
„Schon hatte Uschi die Brille abgenommen und sah den Professor grade an. „Ich werde sie von heute an nicht mehr tragen.“ Ein verflohtener Blick traf Albert. „Ich brauche sie nicht mehr.“ Die Brille war sie also nun glücklich los.

„Sie können jetzt abräumen“, sagte die Hausfrau, und Uschi erhob sich, um das Geschütz hinauszutragen. Damit hatte die Kaffeestunde ihr Ende erreicht. Der Professor ging, und bald darauf verließ auch Albert die Wohnung.

Draußen in der Küche stolperte Uschi und wäre fast gefallen. Ella sprang schnell hinzu und hielt sie. „Ach Gott, was ist Ihnen nur? Haben Sie sich weh getan?“ fragte sie besorgt und nahm Uschi das Brett mit dem Geschütz ab.

Uschi ließ sich auf einen Rückenstuhl fallen und lachte vor sich hin. „Ach danke Ihnen, Ella, Sie sind ein guter Mensch.“

Das Mädchen setzte das Brett aus der Hand, stemmte die Hände in die Seiten und sah hochstehend auf Uschi. „Na das soll einer verstehen! Dahinter steht doch wieder etwas.“

„Ach, Ella, ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht“, sagte Uschi, noch immer lachend. „Ich habe zwei Löffel getrunken, einen von Herrn Albert und einen von Herrn Professor, und nun sehe ich doppelt.“

Als der kleine Paul am Grundstück der Studenten vorüberkam trat er näher und sah ihm eine Weile bei der Arbeit zu. Endlich rief er ihn an. „Du, Theoderich! Weißt du schon? Uschi hat Beziehungen. Marold hat sie am Sonntag mit einem eleganten Herrn im Tiergarten gesehen.“

„Na ja, was weiter?“
„Zurück soll er auch gemorden sein.“
Der Student richtete sich auf. „Sooo? Und elegant war er? Dann ist er vielleicht auch vermögend, und sie könnte ihn veranlassen, hier einzutreten und unserer Sache mitzuhelfen.“

„Ja, aber die Uschi!“
„Indem trat auch der Schauspieler heran.“
„Was redest du von Uschi, der Ungetreuen?“ Sie lächelte ihn über die Schulter an. „Lach doch das arme Biest.“ Denn auch dem Biest ist Lebensstreb gegeben.

„Bedenkfalls müßte man aufpassen“, meinte Paul. Eine Stunde später wußte es schon die halbe Freischule, daß „unser Mädchen“ Anblick an einen feinen Herrn gefunden habe. Auch Ralph hörte davon, als man sich zum Essen versammelte. Theoderich machte ihm Andeutungen. „Uns geht es ja im Grunde nichts an.“

lehte er hinzu. Der kleine Paul widersprach. „Ich finde, es geht uns sehr viel an. Man müßte vor allem herausbekommen, was es für eine Art Mensch ist, ich meine moralisch, denn wir fühlen uns wohl alle für sie verantwortlich.“

Mittlerweile wurde das Essen verteilt, und man ließ sich nieder. Seit Uschis Fortgang waghelten sich mehrere junge Leute im Kochen ab. Es ging leidend etwas rauher zu, der Ton ließ zu wünschen übrig, und manchmal kostete es Mühe, die erhöhten Köpfe zu beruhigen. Heute aber waren sie munterlicher, es war, da man über Uschi beriet, als sei sie wieder mitten unter ihnen.

„Am letzten Sonntag?“ sprach Ralph vor sich hin. Dann wandte er sich zum Freunde. „Du, Heinz, hat Uschi dir erzählt, daß sie sich am letzten Sonntag wieder mit dem Dornig getroffen hat?“

„Nein, ich weiß nur von damals, als sie sich mit ihm in dem Tanslotal getroffen, sie berichtete ja sehr offen davon.“

„Ja, das gerade gibt mir zu denken. Warum hat sie uns dies zweite Zusammentreffen verschwiegen?“
„Meinst du etwa, daß sie ein schlechtes Gewissen hat?“

„Das nicht, aber die Lachschübe und die Bügelsack haben doch wohl einen größeren Eindruck gemacht als sie merken lassen will. ... Du, Marold! Seemannsgeuer! Komm doch mal her! ... Wie sah der Vögel aus, mit dem Uschi im Tiergarten war?“

Der Seemann kam, die Hände in den Hosentaschen, zu den beiden Freunden heran. „Ein feines Kerlchen, kein übles Gesicht, aber — na, wißt ihr, wie so 'ne Bart, die abgetafelt ist.“

„Seht ihr?“ sagte der kleine Paul eifrig. Robert Trimm lachte auf, dann fragte er höhnisch, warum sie sich nicht ebenjagut amüsieren dürfe wie andere Mädchen? Das rief wieder den kleinen Paul auf den Plan.

„Wenn sie Pech hätte, würden wir es wohl alle bedauern. Man müßte sie mindestens warnen.“
Der Seemann meinte, das würde nichts nützen, denn die Entscheidung über Sein oder Nichtsein sei jedenfalls schon gefallen. Der junge Mensch habe sehr lebhaft auf Uschi eingerebet und sie sogar geküßt. Da sprang Heinz auf.

„Das ist nicht wahr!“ rief er laut.
„Frag sie doch selbst!“ entgegnete Marold. Ralph trat dazwischen und bemerkte, das werde so schlimm nicht gewesen sein, denn soviel ich meine Schwester kenne, legt sie keinen Wert auf dergleichen. „Weißt du denn, wer es ist?“ fragte Marold.

„Ach kann es mir denken.“
(Fortsetzung folgt.)

Immer mehr die guten Möbel von Kramm!

In Westdeutschland werden sie täglich bekannter und beliebter. Man schätzt sie als Möbel hoher Qualität und vornehmer Form, die unvergleichlich billig sind.

Essen, am Rathaus

Das Hohensyburg-Denkmal vom Verfall bedroht.

Man hat schon länger davon gemunkelt, daß das Hohensyburg-Denkmal in mehr oder weniger gefährlicher Form „aufzuleben“ geworden sei. In allererster Zeit müssen große Instandsetzungsarbeiten vorgenommen werden. Die Baupolizei verlangt es, und die Hüterin des Denkmals, die Provinzialverwaltung, muß dem Verlangen nachgeben. Denn sonst könnte in absehbarer Zeit der Tag kommen, an dem das ganze Denkmal in sich zusammenstürzt.

Nun hat die Provinz Westfalen die Initiative ergriffen; sie hat am gestrigen Nachmittag an Ort und Stelle Vertreter der westfälischen Presse in dankenswerter Weise über den Stand der Dinge aufgeklärt und zugleich ihre Erneuerungspläne vorgelegt, die hiermit der Öffentlichkeit übergeben werden. Der technische Deputat der Provinzialverwaltung, Landesrat Gonsler-Münster, gab dabei die folgenden überaus interessanten Erklärungen:

Schon im November 1888, also bald nach dem Tode des Kaisers Wilhelm I., fanden sich treuegenannte deutsche Männer zusammen in der Absicht, in der Öffentlichkeit dafür zu sorgen, daß als Zeichen großer Dankbarkeit für die Verdienste des ehrwürdigen Kaisers und seiner getreuen Paladine Bismarck und Moltke ein Denkmal auf der Hohensyburg errichtet würde. Unter dem Vorherrschen von Adolf Overweg, Reichsmark, wurde ein Komitee gebildet, das den Bau eines Kaiser-Denkmal auf der Hohensyburg beschloß, die, wie ein Redner unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden bemerkte, verdiente, den Namen „Mons Westfalicus“ zu führen. Nach kurzer Zeit bildeten sich in Westfalen weitere Denkmalsausschüsse, die an sieben verschiedenen Stellen in Westfalen das Westfälische Kaiser-Denkmal errichtet haben wollten.

Nachdem im Provinziallandtag am 10. März 1890 nach langen Beratungen beschlossen hatte, das Westfälische Kaiserdenkmal auf der Porta Westfalica zu errichten und dafür den Betrag von 500 000 Mark zur Verfügung stellte, ruhten einflussreiche Männer im westlichen Teile Westfalens nicht, bis sie erreicht hatten, daß auch in diesem Teile Westfalens ein Kaiserdenkmal errichtet werde. Man kam überein, daß

nur die vorzuziehende Lage der Hohensyburg für dieses Denkmal als hervorragenden Platz der ganzen Umgebung in Frage kommen könnte.

Bereits im Jahre 1893 wurde der Grundstein gelegt, und noch in demselben Jahr wurden die Futtermauern und Unterbauten für das Denkmal gegründet. Den Entwurf lieferte der Professor der Technischen Hochschule Hannover Hubert Stier. Die Entwürfe für die in Erz gegossenen Denkmäler des Kaisers, von Bismarck und von Moltke stammen von Professor Donndorf-Stuttgart. Im Jahre 1896 wurde beschlossen, daß auch die beiden Feldmarchälle des kaiserlichen Hauses, Kronprinz Friedrich Wilhelm und Prinz Friedrich Karl nach Aufstellung auf dem Denkmal finden sollten. Die Ausführung dieser beiden Denkmäler wurde dem Sohn von Professor Donndorf übertragen.

Da die Mittel zu dem Denkmal nicht in dem Maße eintrafen, wie man sich erst gedacht hatte, ging der Bau nur langsam vorwärts.

Erst im Jahre 1901 konnte das Denkmal endgültig eingeweiht und fertiggestellt werden.

Die Einweihung des Denkmals erfolgte am 3. Juli 1901, also acht Jahre nach der Grundsteinlegung. Leider fiel der Bau des Denkmals in eine Zeit des Niederganges unserer Baukunst, so daß uns der Stil in keiner Weise mehr zusagte. Auch die Fernwirkung des Denkmals ist eine recht unerfreuliche. Obwohl die Einzelheiten am Denkmal zum Teil in großen Formen gehalten sind (z. B. beträgt die Flügelspanne eines Adlers 3 m), herrscht keine große Linie am Denkmal vor.

Die Zerissenheit der Silhouette macht sich von der Ferne in einer unangenehm Art kenntlich.

Gegen einen Berg kann eben nur die große, schlichte, leicht erkennbare Linie eines Bauwerkes anstumpfen. Die Mittel zur Errichtung des Denkmals wurden größtenteils von der Industrie allein im Verlauf der Jahre den Betrag von 240 000 Mark zur Verfügung gestellt. Mit Sammlungen hat sich aber auch die wertvolle Bevölkerung in allen Teilen Westfalens an der Finanzierung des Denkmals beteiligt.

Darüber, daß am Denkmal im ganzen acht Jahre lang gebaut wurde, mag es auch wohl kommen, daß der bauliche Zustand des Denkmals ein so schlechter ist. Eis und Regen müssen schon frühzeitig in die Fugen eingebracht sein und haben schon frühzeitig am Denkmal gewirkt.

Das Gefüge des Mauerwerkes, namentlich am oberen Teil der Steinturme, ist so locker, daß die Krone bald in sich zusammenzufallen droht.

Viele Sandsteinglieder sind lose, breite Fugen bilden sich überall, so daß der Besuch des Denkmals für die Besucher mit Lebensgefahr verbunden ist. Noch vor einigen Wochen fiel ein etwa 14 Zentner schweres Gefäßstück vom Hauptgesims des Denkmals ab.

Der Regen konnte in das Innere der großen Adler eindringen, so daß das innere Haltegestänge zum Teil abgerostet ist. Vor einigen Jahren brach ein Adler in sich zusammen, so daß er abgenommen werden mußte. Auch die anderen Adler stehen nicht mehr fest.

Auf Grund dieses ungünstigen baulichen Zustandes hat die Baupolizeiverwaltung Dortmund der Provinzialverwaltung nunmehr die Auflage gemacht, daß das Denkmal baldigst instandgesetzt wird. Die jegliche Absperzung genügt nicht. Die Baupolizeiverwaltung verlangt die gänzliche Absperzung des Denkmals einschließlich des Vorplatzes, falls nicht grundlegende Ausbesserungen am Denkmal vorgenommen würden. Wenn die baulichen Schäden am Denkmal nicht so groß wären, daß sie eine ständige Gefahr für die Besucher wären, hätte die Provinzialverwaltung nie daran gedacht, eine gründliche Instandsetzung oder Verbesserung des Denkmals heranzuziehen. Es ist selbstverständlich, daß gerade in der heutigen Zeit nur die allermodernsten Instandsetzungsarbeiten an öffentlichen Bauten in Angriff genommen werden dürfen. Falls aber diese oben angeführten Schäden beseitigt werden sollen, ist es notwendig,

daß unter großem Geldeaufwand ein Gerüst um das ganze Denkmal gestellt wird, damit das Denkmal zu großen Teilen abgebrochen und wieder neu und sachgemäß aufgebaut werden kann.

Die jüngere lebende Generation würde es aber nicht dulden, wenn die Provinzialverwaltung nunmehr das alte Denkmal in seiner jetzigen Form loszulassen wieder

neu aufbauen würde. Ueber den künstlerischen Wert des Denkmals gibt es, wie schon oben angedeutet, wenigstens bei der jüngeren Generation eine Meinung, die dahin geht, daß das Denkmal in seiner jetzigen Form nicht in die Gegend paßt.

Es ist nun nicht geplant, das ganze Denkmal etwa abzubauen und ein neues Denkmal aufzubauen, sondern es sollen nur die unnötigen Verzierungen bezw. Verzerrungen weggewonnen und das Denkmal in eine große einheitliche Form gebracht werden. Der Vorplatz vor dem Denkmal soll instandgesetzt, das eiserne Brüstungsgeländer begründet und durch ein steinernes ersetzt werden. Die unnötigen und die Aussicht unterbindenden Zinnen auf dem Steingeländer werden abgetragen. Die beiden Pylone und die verbindende Mauer auf dem oberen Platz sollen entfernt werden. Die Denkmäler von Bismarck und Moltke werden in die entstehenden Nischen der Strebepfeiler gestellt. Die Strebepfeiler selbst werden senkrecht hochgeführt, die Krone des Denkmals wird abgebrochen, dafür soll ein Feuerbeden mit steinerner Umwandung auf das Denkmal gesetzt werden.

Die Figuren der beiden Prinzen, die nachträglich in den Entwurf eingefügt wurden und unorganisch mit dem Denkmal verbunden sind, werden nicht mehr aufgestellt.

Der Kern des Turmes ist im ganzen sachgemäß aufgebaut, so daß sich die Umbauarbeiten wohl lohnen. Durch diese Umbauarbeiten entsteht vor dem Turm ein großer Platz, der nach Abbruch der Mauer nach allen Seiten die schönste Aussicht bietet. Das Denkmal wird, von der Ferne gesehen, eine klar umrissene Linie bekommen. Der hochbautechnische Deputat der Provinzialverwaltung, Landesrat Gonsler, hat einen Rorentwurf für die Umgestaltung des Denkmals aufgestellt. Der endgültige Plan wird von einer Kommission, zu der auch andere Architekten hinzugezogen werden, noch besonders begutachtet werden. Falls die Mittel zur Instandsetzung des Denkmals noch in diesem Jahre aufgebracht werden können, wird noch im kommenden Herbst mit den Umbauarbeiten begonnen werden. Durch den Abbruch der Mauer und der beiden Pylone werden so viele Steine gewonnen, daß die Bauarbeiten mit vor handenen Steinmaterial ausgeführt werden können. Die aufzubringenden Mittel werden daher fast durchweg für Arbeitslohn ausgegeben, so daß vielen Volksgenossen durch den Umbau wieder Arbeit und Brot gegeben werden kann.

Um allen Irrtümern vorzubeugen, wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Provinzialverwaltung nur der Not gehorchend zu einer durchgreifenden Veränderung des Denkmals gezwungen wird. Sie hofft aber auch, daß das Denkmal durch die neue Gestaltung eine Form bekommt, die der neuen Zeit Rechnung trägt. Die Hohensyburg gehört zu den schönsten Punkten nicht nur Westfalens, sondern auch Deutschlands. Sie wird von vielen Menschen vom fahrenden Zuge oder von der Landstraße aus gesehen, und viele Volksgenossen freuen sich darüber, wenn sie in ihren Ruhestunden einen Ausflug auf die Hohensyburg machen können. Darum hat aber auch das Hohensyburgdenkmal den Anspruch darauf, daß es eine erträgliche und in die neue Zeit passende Form erhält.

Erfolge der Kunstausstellung.

Anläufe des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in der „Großen Westfälischen Kunstausstellung Dortmund 1934“.

Im Auftrage des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda kaufte der Leiter der Landesstelle Westfalen-Kultur der Leiter der bildenden Künste, W. Ketter, von der „Großen Westfälischen Kunstausstellung“ in Dortmund Bilder und Plastiken im Gesamtwerte von 2000 Mark von folgenden Künstlern: Josef Horn, Godelberg, (Bauernhäuser); Paul Westerschulte, Gütersloh, (Ueberschwemmung im Emsgebiet); Adolf Saenger, Stalmsdorf b. Berlin (Siegerländer Landschaft); Paul Kottentamp, Bielefeld (Bismarckmutter und Bismarck); Hermann Kätelhöhn, Essen (Jesse Graf Beul); Theodor Brün, Hagen (Kriegerdenkmal); Arnold Schild, Münster (Plastik Figuren); Theo Häfner, Hamm (Weiden); Gertrud Böncke, Bitten (Kühe); Franz Hommet, Münster (Schlitzhühner); Johannes Engels, Grünberg (Auf Besuch).

Außer diesen durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda getätigten Anläufen sind eine ganze Reihe weiterer Käufe inzwischen abgeschlossen worden. Gerade in den letzten Tagen ist ein sehr starkes Interesse der Ausstellungsbesucher für den Anlauf von Kunstgegenständen zu beobachten. Im Interesse der zahlreichen westfälischen Künstler, die auch heute noch schwer um ihre Existenz ringen müssen, wäre es zu begrüßen, wenn bis zur Beendigung der „Großen Westfälischen Kunstausstellung“ am 1. August noch recht viele Bilder und Plastiken von kunstfreudigen Privatpersonen angekauft würden. Es ist eine durchaus richtige Auffassung, daß in einer solchen Kunstausstellung nur Kunstwerke zu Phantasiapreisen ausgestellt sind. Unter den Ausstellungswerten der „Großen Westfälischen Kunstausstellung“ befinden sich sehr viele, die zu niedrigen Preisen zu erwerben sind. Auskunft über die Verkaufspreise wird bereitwilligst im „Haus der Kunst“ an der Kasse erteilt.

Impfgesetz und Impfwang

In mehreren Zeitungen ist zu Anfang dieses Jahres von einer bevorstehenden Änderung des Impfgesetzes nach englischem Muster berichtet worden. Insbesondere wurde auf ein Kundschreiben des Reichsministers des Innern, das an die Länderregierungen gerichtet und zur Veröffentlichung nicht bestimmt war, verwiesen. Angeblich sollte danach die Revision des Impfgesetzes in Aussicht gestellt, eine gewissenhafte Einführung und eine Verfolgung wegen Uebertretung des Impfgesetzes ausgeschlossen werden. Tatsächlich handelt es sich in dem Kundschreiben des Reichsministers um bestimmte formulierte Fragen, die einer abschließenden Erörterung der zuständigen Stellen bedürften. Wenn eine dieser Fragen dem Bestreben der Impfgegner entgegen zu kommen schien, so haben doch die sorgfältigen Ermittlungen der Länderregierungen und die des Reichsgesundheitsamtes eine Veränderung des Impfgesetzes in der von den Impfgenern angebotenen Form nicht befürwortet. Immerhin erging im Hinblick auf die Ermittlungen der Länderregierungen und des Reichsgesundheitsamtes der im Ministerialblatt der inneren Verwaltung veröffentlichte Kundesatz des Reichsministers vom 10. April 1934, in welchem den Impfpflichtigen insbesondere eine sorgfältige Feststellung der gesundheitlichen Eignung eines zur Impfung geladenen Kindes zur Pflicht gemacht wird. Die Zahl der Impfschritte ist von 4 auf 2 herabgesetzt worden. Das Reichsimpfgesetz besteht aber im übrigen unverändert weiter und somit auch der Impfwang. Vorläufigswidrige Entzehlungen von der Impfung ziehen Bestrafung nach sich.

Programm des Reichssenders Köln

29. Juli Sonntag

6.15: Von München: Übertragung aus dem Jugendklub in Nürnberg: Es spielt der Musikzug der M-Standarte 14 unter Leitung des Musikführers Stabsarztführer Anton Lohndorfer. Sprecher: Otto Wolf. 1. Schöner Sonnenschein. 2. Marsch. 3. Der Kampf zum Sieg. 4. Marsch. 5. Die Heldenmänner. 6. Der Kampf zum Sieg. 7. Der Kampf zum Sieg. 8. Der Kampf zum Sieg. 9. Der Kampf zum Sieg. 10. Der Kampf zum Sieg.

8.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

8.10: Was tut der Bauer, was tut die Bäuerin im Monat August.

8.30: Die sonnendurchfluteten Morgensterne.

9.15: Punkt ins Blaue.

10.00: Vom Deutschlandsländer: Deutsche Kampfspiele Nürnberg 1934. Biermal Sport (Stadionbericht).

10.45: Kleine Musik am Morgen. Die frühlichen fünf. 1. Der Schmetterling. 2. Wenn die Liebe stirbt. 3. Die Schmetterling. 4. Die Schmetterling. 5. Die Schmetterling. 6. Die Schmetterling. 7. Die Schmetterling. 8. Die Schmetterling. 9. Die Schmetterling. 10. Die Schmetterling.

11.15: Geschichte von Caruso (I). Der Aufstieg eines großen Sängers. Glaube mit Schallplatten von Prof. Dr. Walter Bomde.

12.00: Musik am Mittag. Übertragung vom U-Boots-Zug in Hamm. Musikant. Ausgeführt vom Musikchor der 2. Marine-Küstenflotte. Zeit: Obermusikmeister Wilhelm Wäge.

12.55: Glühwein.

13.00: Ein Wort an alle. Archiv Hof.

13.10: Das kleine Orchester. Leitung: Leo Eysoldt. 1. Auf der Erde. 2. Auf der Erde. 3. Auf der Erde. 4. Auf der Erde. 5. Auf der Erde. 6. Auf der Erde. 7. Auf der Erde. 8. Auf der Erde. 9. Auf der Erde. 10. Auf der Erde.

14.00: 130 Gedichte im Stadtbereich einer westdeutschen Industrie-Großstadt. Sprecher: Dr. Walter und Dr. Holsamer.

14.45: Übertragung aus dem Festspiel im Schwerter Wald. Musikant. Ausgeführt vom Musikchor der M-Standarte 33 Schwerte. Leitung: Musikführer Robert Rapp.

17.30: Von der Festspiel-Reinhold: Funtbericht vom Pferdrennen um den „Rudolf-Ober“- und „Samt- und Seide-Preis“. Sprecher: Vöckel.

18.10: Von München: Deutsche Kampfspiele Nürnberg 1934. Festlicher Ausklang.

20.00: Sportbericht.

30. Juli Montag

5.30: Morgenruf. Anschließend: Frühkonzert.

6.05: Hans Jacob Reitz: Lebensbilder.

6.25: Übertragung aus dem Haus der Jugend, Dortmund: Morgenkonzert. Das Dortmund-Sinfonie-Orchester. Leitung: Theo Erdmann. 1. Vorspiel zur Oper „Die Troja“. 2. Streich. 3. Streich. 4. Streich. 5. Streich. 6. Streich. 7. Streich. 8. Streich. 9. Streich. 10. Streich.

7.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

7.30: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

7.45: Eine kleine Musikant. Mozart. 8. Melodien aus der Oper „Faust“. Gounod. 9. Einblattna-Walzer — Waldteufel.

8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.

8.05: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

8.20: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

8.30: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.

8.45: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

9.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.

9.15: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

9.30: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.

9.45: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

10.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.

10.15: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

31. Juli Dienstag

5.30: Morgenruf. Anschließend: Frühkonzert.

6.05: Hans Jacob Reitz: Lebensbilder.

6.25: Von Leipzig: Morgenkonzert.

7.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

7.30: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

7.45: Eine kleine Musikant. Mozart. 8. Melodien aus der Oper „Faust“. Gounod. 9. Einblattna-Walzer — Waldteufel.

8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.

8.15: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

8.30: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.

8.45: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

9.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.

9.15: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

9.30: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.

9.45: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

10.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.

31. Juli Dienstag

5.30: Morgenruf. Anschließend: Frühkonzert.

6.05: Hans Jacob Reitz: Lebensbilder.

6.25: Von Leipzig: Morgenkonzert.

7.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

7.30: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

7.45: Eine kleine Musikant. Mozart. 8. Melodien aus der Oper „Faust“. Gounod. 9. Einblattna-Walzer — Waldteufel.

8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.

8.15: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

8.30: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.

8.45: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

9.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.

9.15: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

9.30: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.

9.45: Die kleine Operette „Indigo“ — Strauß.

10.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmitteilungen.

Es war einmal ein alter Mann, der flüchte, daß er nicht viel Zeit mehr zu leben hatte. Er war sehr einsam und lebte in der Nähe eines kleinen Baches, der in den Wald fließte. Er hatte eine kleine Hütte, die er selbst gebaut hatte, und in der er lebte. Er war sehr einsam und lebte in der Nähe eines kleinen Baches, der in den Wald fließte. Er hatte eine kleine Hütte, die er selbst gebaut hatte, und in der er lebte.

Erholungsstunden

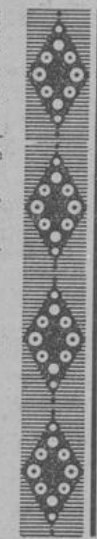
Sonntagsblatt für die Pfarremündigen des Kreises Ahms

Redaktion und Geschäftsstelle in Ahms von Deben-Str. 8, in Gronau Bahnstr. 2. Verlag Gebr. Senfing, Verlagsgesellschaft GmbH, Dorfmu.

Unser Amen.

Zum Evangelium des zehnten Sonntags nach Pfingsten.

Siehe, ich habe euch eine Unterweisung gegeben, die ihr nicht verwerfen sollt. Und ich habe euch eine Unterweisung gegeben, die ihr nicht verwerfen sollt. Und ich habe euch eine Unterweisung gegeben, die ihr nicht verwerfen sollt.



Martha.

Von Elisabeth König.

So müde, so matt von des Tages Plage und Last, denn Segen spendend ging er von einem zum anderen Ort.

Das Auge schwer, weil mit liebreichem Blick er umging

so Viele, die sich in finsterner Gebeude von ihm gesehnt.

Und schleppt der Särge, weil so manchen Weg vergelich um die, deren Seelen krank.

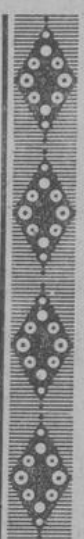
Eine Weile schon leht am Gemäuer er hart, das frühmorgens ein Lahmer zum Dank ihm gesehnt.

weil er ihn heilte, das gab er schon längst einem Kindelein, das er am Wege gesehnt.

„O Herr, tritt ein“, spricht leise eine heilige Frau, und über Martha's Schwelle schreitet der Herrgott zu Gast.

Zu seinen Füßen aber sinkt Martha selig hin, er hebt die Hand, die göttliche, und segnet sie.

„Martha, Martha“, wendet sich der Herr zu ihr, „du kümmerst dich um viel zu Vieles hier.“

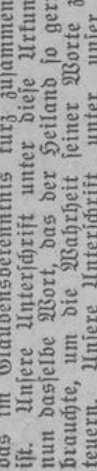


glauben, was Gott geoffenbart hat und durch die Kirche zu glauben vorstellt. Und doch wird nicht das Amen eines jeden den rechtfertigen, der es spricht. So mancher glaubt, weil er nie etwas anderes gehört hat. Er zweifelt nie, weil er nie etwas anderes gehört hat. Er zweifelt nie, weil er nie etwas anderes gehört hat.

Mein Bruder von der Landstraße.

Von Hugo Lang, D. S. B.

Vor Jahren erkrankte ich auf einer Verleinerung ein wenig bekanntes Bäcklein von Solz Göttes. Die Heilung kam aber nicht, und ich mußte nach der Landstraße gehen. Dort fand ich einen Mann, der mich aufnahm und mich in seine Wohnung brachte. Er war ein Mann, der mich aufnahm und mich in seine Wohnung brachte.



Mutterdenken.

Von Charlotte v. Weber.

Alles ist! — Nur ich allein bin noch. — Und den Wert meines Tages noch. —

Sch ichreite tief genug gepflügt, gewendet hab? — Ob ich wohl tief genug gepflügt, gewendet hab?

War ich die Körnelin so aus meinem Säug ein, daß jedes Erb der Hand und keines fiel auf Stein?

Und wird's der Wind, der so, dann auch liegen lassen, daß seine Würfel bald das Erbreich fallen?

Oder gar der schwarze Vogel Gier, der aus dem Lande leben nimmt es mit?

Herr, du gehst mir auf zu pflügen und zu säen, daß du es regnen, hümen, laß die Sonne scheinen, und bei der Ernte laß mich glücklich weihen.

Carola Steiger-Gersbacher.

Literatur.

Lebensbeschreibung der seligen Gemma (1878-1903) von P. Gernemus v. hl. Stanislaus C. B., deutsch bearbeitet von Friedrich Ritter v. Lama, mit 3 Abbildungen, 490 Bl., geb. in Leinen 5,80 RM., Verlag Bader, Karlsruhe, 1934.

Als diese Selige am 14. Mai 1903, kaum 30 Jahre nach ihrem Tode, die erste allgemeine kirchliche Ehrenfeier solcher Art erhielt, waren bei der Feier zu Rom viele tausend Pilger versammelt, die diese Selige in die Welt brachten.

„Ich liebe dich sehr“, antwortete sie ihm, während er seiner Söhne, die Seele durchbohrt; „aber du liebst mich nicht, und das macht mich traurig.“

„Ich liebe dich sehr“, antwortete sie ihm, während er seiner Söhne, die Seele durchbohrt; „aber du liebst mich nicht, und das macht mich traurig.“

„Ich liebe dich sehr“, antwortete sie ihm, während er seiner Söhne, die Seele durchbohrt; „aber du liebst mich nicht, und das macht mich traurig.“

„Ich liebe dich sehr“, antwortete sie ihm, während er seiner Söhne, die Seele durchbohrt; „aber du liebst mich nicht, und das macht mich traurig.“

„Ich liebe dich sehr“, antwortete sie ihm, während er seiner Söhne, die Seele durchbohrt; „aber du liebst mich nicht, und das macht mich traurig.“

Aus Zeit und Leben.

Wiederbegegnung von Kunst und Volkstum

Eine Gewissensforschung.

Wenn es sich nur darum handelte, die Bestände an alter und neuer Kunst an die breiten Volksschichten heranzubringen, so wäre die Lösung dieser Aufgabe auf dem Wege über Ausstellung und Museum, Zeitung und Zeitschrift, Rundfunk und Bühnerei, Besucherorganisation für Theater und Konzert usw. wohl schon längst gefunden. Daß die Bemühungen auf diesen Wegen über Bildung und Unterhaltungserfolge nicht weit hinausgediehen sind, läßt darauf schließen, daß der Frage: „Die Kunst dem Volke“, mit Organisations- und Propagandamitteln allein nicht beizukommen ist. Oder anders gesagt: Daß diese Frage ein inneres Problem umschließt, nämlich dieses: Die Künstler selbst dem Volke wiederzugewinnen; Volks und Kunstschaffende in ein lebendiges Gemeinschaftsverhältnis wechselseitiger Befruchtung zu bringen.

Somer schuf den Griechen ihre Götter“, sagt Herodot einmal vom Dichter der griechischen Heldensagen. Die Dichter der deutschen Heldensagen schufen vorerst den Deutschen ihre Ideale“, könnten wir, das Griechenwort abzuwandeln, von unseren frühen Dichtern sagen. Nicht, als ob die Dichter aus dem Nichts etwas hervorgezaubert hätten. Das geistige Erlebnis war gewesen, hatte der Volksseele unaussprechlich seinen Stempel eingeprägt; und auch die innere Willensrichtung zum heldischen Ideal lebte fort. Die Dichter aber, selbst Teilhaber gemeinsamen Erlebnisses, gaben dem Ideal zeitüberdauernde schaulbare Gestalt, entfalteten das weithin sichtbare Banner. Nicht anders gaben die Maler, Bildner und Baumeister des christlichen Mittelalters den religiösen Sehnsüchten ihres Volkes die gültige Ausdrucksform. Wie schließlich die deutschen Kunstschöpfer die tiefsten und letzten Rätselfragen der Volksseele zur erscheinenden Ausprägung brachten: Als Kunst gewordene Mystik, Kunst gewordene Metaphysik, Kunst gewordene Religiosität.

Wenn wir von völkerverbundenem Kunstschaffen sprechen, so soll damit nicht der Meinung Ausdruck gegeben werden, als ob das Volk in seiner geschlossenen Gesamtheit auf irgendeine mysteriöse Weise am gestaltenden Vorgang des Kunstschaffens beteiligt gewesen wäre. Die gestaltende Leistung wurde immer nur von einzelnen vollbracht, von einzelnen freilich, die nicht in Vereinzelung, sondern in innerer Erlebnisgemeinschaft mit dem Volksganzen standen. Selbst dort, wo die Kunstschaffenden einer führenden Oberschicht entstammten (wie die Dichter der frühmittelalterlich-höfischen Kunst), waren sie nicht Vertreter einer abgeordneten, völkferemden Kaste (wie unsere Kaiserhöfischliteraten von gestern), entsprangen vielmehr wie Blüten und Früchte dem Baume lebendigen Volkstums. Unterleits hat auch in jenen Zeiten eines völkerverbundenen Kunstschaffens das Volk nicht in seiner hundertprozentigen Gesamtheit am künstlerischen Erlebnis teil gehabt: solches Miterleben beschränkt sich immer auf eine kulturfähige, geistig erwachte Schicht. Aber, daß in jenen Zeiten im Volke mehr fabuliert und Dichtung lebendig von Mund zu Mund getragen wurde, mehr als heute im Zeitalter der Volks- und Leihbüchereien; daß im Volke mehr Sinn für die künstlerische Ausgestaltung seiner Lebenssphäre bestand, als in der Zeit, der nur inelastische Reize geschlossener Volkstümlichkeit geliebten sind: Diese Tatsachen scheiden das Damals von heute.

In der individualistischen Aufspaltung und mumifizierten Schrumpfung der mittelalterlichen Hochkultur ist der Wurzelboden für große volkstümliche Kunst bis auf spärliche Reste (wie innerhalb der religiösen und der landschaftlich-bäuerlichen Bezirke) verloren gegangen. Die Kunstschaffende geriet mehr und mehr in die Vereinzelung einer Kaste, Künstler- und Literatentum beherrschten das Feld.

Mit einer völkstümelnden Kunst, welche die Wertmale der Volkhaftigkeit in einer Herababgrabung des geistigen Niveaus und in künstlerischer Anpruchslosigkeit erblickt, haben wir uns nicht zu beschäftigen, ebenso wenig wie mit massenhafter Sensationsliteratur, die dem Volke Reiz statt Nahrung bietet.

Tragisch aber wirkt die Zwangslage der Künstlerischen Schicksale, wenn wir den Künstler von höchstem geist-

stigem Rang in unüberbrückbarer Vereinzelung stehen sehen.

Gewiß, es ist nicht in die Macht der einzelnen gegeben, den Bann solchen Schicksals zu brechen: Kultur muß wachsen aus Wurzeln, deren Triebkraft nicht in menschlicher Willensmacht gegeben ist. Aber Bereitschaft ist nötig, eine innere Willenseinstellung, in deren Mittelpunkt die Wiederbegegnung mit Volkstum und Kunst steht. Eine Bereitschaft, welche von Seiten des Nichtkünstlers Ehrfurcht vor den höchsten, den schöpferischen Menschenrechten bedeutet; von Seiten des Künstlers aber Ehrfurcht vor dem mütterlichen Boden des Volkstums, in dem, wie alle Einzelkraft, auch seine schöpferische Kraft ihre Wurzeln hat.

Um im Volke lebendige Teilnahme am Schaffen seiner Künstler zu wecken, dazu genügen — wie wir oben schon betonten — keineswegs Organisations- und Propagandamittel. Der Mensch, der ins Räuberwerk eines bloßen Erwerbslebens einmal eingekerkert ist, wird schwerlich in die Freiheit des geistigen Weltgeschehens finden. Aber der Jugend sollte man die Kräfte, die über den Mechanismus des Alltagslebens jederzeit zu erheben mächtig sind, zu erhalten tragen. Wieviel von diesen Kräften im jungen Menschen lebendig ist, weiß jeder, der vom Spiel des Kindes etwas weiß. Es bedeutet dies nicht, nun aus jedem jungen Menschen einen Künstler heranzuführen zu wollen. Aber es bedeutet, die Fähigkeit lebendig mitschaffender und nachschaffender Teilnahme an den künstlerischen Dingen erhalten und fördern. Die Fähigkeit solcher Teilnahme an den höchsten Dingen verleiht erst jenes Bewußtsein von eigenem Wert und persönlicher Würde, das einzig die Kraft in sich trägt, die Kunst zwischen Ständen und Klassen von innen heraus zu überbrücken.

Für den Künstler aber bedeutet diese Bereitschaft zur Ueberwindung individualistischer Vereinzelung, daß er anerkannt Mittel und Werkzeuge zu sein in Händen der göttlich-schöpferischen Ueberwelt. Jene heilige Anonymität der Frömmigkeit gewinnt hier wieder ihren Sinn, in dem das Künstlerium als Begabung und das Werk als Geschenk erkannt wird. Der Künstler fühlt sich als selbst-

ständiger Fabrikant; der Künstler aber weiß sich Bewahrer von gemeinsamem Grund und Boden. Der Künstler trennt Leben und Kunst, Menschentum von Künstlerium; dem Künstler ist beides eins: Kunst als gestaltendes Leben, Leben als an sich selbst verwirklichtes Kunstwerk. Künstlerium erschöpft sich nicht in technischer Virtuosität; Künstlerium ist eine ethische Aufgabe, vor allem eine Aufgabe des Künstlers an sich selbst.

„Die Kunst dem Volke“: Ja, haben denn seit der Jahrhundertwende etwa die Künstler sich nicht wieder mit dem Volke beschäftigt? War soziale Kunst nicht selbst einmal Mode? Gewiß, aber das Volk hat keinen Anteil genommen an dieser Kunst, obwohl eheliche Hilfsbereits-

chaft und echtes soziales Mitgefühl darin zu finden sind. Es fehlte in dieser Kunst nur eines: Die Erkenntnis der unbedingten Schicksalsverbundenheit, der Wille zur letzten Schicksalsgemeinschaft mit dem Volke.

Das aber sollten alle diejenigen, die am Baume des Volkstums Blatt und Blüte sein dürfen, nie vergessen, daß andere im Dunkeln drunter Wurzel sein müssen, die dem Baume Nahrung schafft, tragender Stamm sein müssen, der aufsteigt unter der Last des Wipfels, das Blatt und Blüte zwar ein höchstes und freiestes am Baume sind, doch daß sie ohne Wurzel im Dunkeln, ohne den Stamm in ihrem Schatten, nie so hoch ins Licht erhoben worden wären.

Dr. L. Schörr.

Sterben können...

Zu den Taten des Weltkrieges, die der deutschen Jugend zu einem leuchtenden Symbol geworden sind, gehört neben Walter Flex und Otto Braun der Leutnant Bernhard von der Marwitz. Aus seinen gesammelten Briefen („Stirb und Werde“) heraus, von H. v. Koenigswald, Verlag W. H. Gottl. Korn Breslau, bringen wir einen Auszug, der von der menschlichen Reife und Größe dieses jungen Offiziers zeugt. Aus dem Geist dieser Jugend entstand die deutsche Revolution.

Es ist nicht ein so größtes, ungekanntes, heiliges Gefühl, tote Freunde zu haben, die den Heldentod gestorben sind? Und so auch ein verbranntes Dorf, die leeren, wie vom Wahnsinn zerrissenen Giebel, die zerstörten menschlichen Wohnungen, die offenen Kadaver und die grauen Totenhäufen, fremde, fremde Gefüher gegen den Boden gedrückt, wie von einem Sturm zerbrochen. Um wieviel tiefer zu leben? Ich habe kaum ein Grauen dabei empfunden. Und wer hat je mit seinen Augen vorher diese Bilder gesehen? Vor dem Gesicht solcher Dinge verstummt das Wort.

Man fühlt, es handelt sich in einem Krieg nicht mehr um den Austrag unter Menschen. Nicht um das Glück der Ueberlebenden oder um künftiges Wohlergehen der Sieger wird gekämpft und die Edelfen und Besten hingegeben. Das Leben der einen wie der anderen ist belanglos. Jedem einzelnen ist plötzlich sein nächster und nächster

Anspruch entzogen. Man billigt ihm nur den Ruhm zu, als ein Opfer zu dienen. Und er tut's mit Freuden, ohne es zu wissen, und es ist wirklich auch das Größte, was er verdienen kann. Mit keinem Jucken eines Erstaunens legt man sich über das Bewußtsein hinweg, zum erstenmal auf einen Menschen zu schießen. Nicht, weil es die Notwehr erlaubt, sondern, weil alles Menschenrecht zertrümmert ist. Es ist ein banges Fragen überall nach dem, was geschieht, man glaubt, es ist noch ein anderes, als was mit den Waffen auf den Schlachtfeldern geschieht. Als würden große antike Figuren aus verbrauchtem Menschenfleisch geformt, die der Geschichte ihr glänzendes Antlitz tragen sollen.

Niemand hat wirklich früher solch eine Erscheinung unter uns gesehen. Man möchte sich gern ähnlich das Reich Gottes auf Erden so vorstellen, daß wie das Schicksal dieses Krieges, so die Nähe Gottes selbst in allen Häusern lebe, daß ihn alle gemeinsam tragen und sich ihm zum Opfer stellen.

Wir hangt fast, ob wir auch Kraft und Größe genug haben, die heilige Verantwortung eines so schwer erkaufte Ruhmes zu tragen und sie uns in seiner ferneren Zeit mehr verkümmern zu lassen durch matten Handelns und niedrige Gedanken eines ärmlichen werden. Wir alle erfahren erst, wie eine erhabene, immer neue und ungekannte Erscheinung aus dem Reich göttlicher Tugenden dieser Krieg ist, wenn er uns Blut von unserem Blut gelöst hat und wenn der Kampf, der draußen in den Schlachtfeldern wogt, sich hinüberpflanzt in das stille Leben und Opfern, das in unsern Herzen ringt.

Wir dürfen uns der Munden nicht schämen, aber der Hoffnungslosigkeit und des unwürdigen Schmerzes. Dieses harte, mühsame, quälende Ringen lehrt uns besser den Krieg und sein geduldes Begreifen als große, wenn auch blutige Schlachten, die entscheidend sind. Wir müssen alle Glieder der Natur, alle Fasern und Nerven mitanspannen, nicht die Furcht allein soll helfen. Es ist wie eine innerliche große Selbstüberwindung.

Der neue Leiter der Akademie für Kirchen- und Schulumusik.



Reichsminister Rust hat den Prof. für Musik in Berlin Dr. Eugen Bieder zum Leiter der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulumusik in Berlin ernannt.



Inthronisation des Bischofs von Hildesheim.

Wie bereits gemeldet, fand in Hildesheim die Inthronisation des neuen Bischofs Dr. Josef Maass durch Kardinal-Erzbischof Dr. Bertram statt. Unser Bild zeigt die Prozession mit dem neuen Bischof in den Straßen der Stadt.

Knut Hamsuns Wanderschaft.

Zum 75. Geburtstag des Dichters.

Es war einmal — so muß jede Biographie von Knut Hamsun beginnen. Es war einmal — und damals schrieb man das Jahr 1888 — ein junger Mann, der auf einigen hundert Seiten seinen Hunger beschrieben hatte und die verwegene Hoffnung im Busen trug, mit diesem Hungerroman endlich seinen Hunger stillen zu können. Als das Buch bald fertig war, konnte der junge Mann plötzlich nicht weiterhungern. Er nahm daher das Manuskript unter den Arm und begab sich zu einem bekannten Redakteur. Er stotterte einige Worte der Entschuldigung und überreichte sein halbverkauftes Werk. Der Redakteur wog es in seinen Händen. Er hatte eine berufliche und begriffliche Abneigung gegen die Manuskripte. Er suchte nach ein paar Worten höflicher Ablehnung, als er plötzlich den seltsamen Blick dieses unendlich abgerissenen und hungrig aussehenden Dichters auf sich gerichtet fühlte. Dieser seltsame, verzweifelte, flehende Blick ist in die Literaturgeschichte eingegangen. Der junge Mann ging fort. Der Redakteur hatte das Manuskript wider seine sonstige Gewohnheit behalten. Er legte es zunächst ungelesen in seine Schreibtischschublade. Spät am Abend kam er aus irgend einem Grunde noch einmal in die Redaktion. Als er wieder weggehen will, beginnt es draußen plötzlich zu regnen. Weil er keinen Schirm bei sich hatte, legte er sich mühsam an seinen Tisch, zündete sich eine Zigarre an und zufällig kam ihm das Manuskript wieder in die Hand, das ihm dieser seltsame junge Norweger am Vormittag abgelassen hatte. Er blätterte darin herum und las schließlich die letzte Seite des halbverkauften Werkes. Auf dieser letzten Seite wagt es der Held des Romans spät am Abend sein Zimmer zu betreten, für das die Miete nicht pünktlich bezahlt hatte und das er infolgedessen schon weitervermietet wähnt. Auf dem Tisch des dunklen Zimmers liegt ein Brief für ihn. Da er sich nicht Licht zu machen getraut, verläßt er wieder das Haus und leste sich im Regen auf die Steintreppe, um beim Lichte einer Laterne den Brief zu lesen. Der Brief kommt von einem Redakteur, dem er am Nachmittag ein Manuskript abgegeben hatte. In dem Briefe steht, daß das Manuskript angenommen sei. Als Vorzahlung liegen zehn Kronen bei.

Als der Redakteur das liest, packt ihn ein eigenartiges Gefühl der Beklemmung und Kühlung. Er steckt in aller Eile zehn Kronen in einen Briefumschlag, schreibt ein paar freundliche Zeilen dazu und bringt den Brief trotz des Regens selbst zur Post. Zwei Jahre später ist Knut Hamsun weltberühmt.

Das Leben dieses Mannes, bevor sich die Gloriole der Weltberühmtheit um ihn legte, ist die seltsamsten Wege gegangen. Der Sohn eines armen, norwegischen Dorfschneiders kam vierzehnjährig in kaufmännische Lehre. Er brannte zum ersten Male durch und verwarf sich nun nacheinander in fast allen Berufen, die es auf der Welt nur gibt. Er hat sich für seine Arbeit zu gut gehalten, er war hübsch durchgehender Kohlenarbeiter, Steinbauer, Straßenarbeiter, dazwischen einmal Volksschullehrer, Bote, Zeitungsvorleser, Schuhmachergehilfe, Tischler, Maurer und wenn alle Ströme rissen, ging er auf die Landstraße und wanderte von Dorf zu Dorf. Immer hatte

er einen Haufen Bücher bei sich, wurde seiner Bildung wegen von den Arbeitsgenossen verachtet und gehänselt, immer aber gelang ihm der Anschluß an Mensch und Landschaft.

Dreißigzwanzigjährig wandert er zum ersten Male nach Amerika aus. Über Amerika, in dem es damals ein tüchtiger Mensch noch leicht zu etwas bringen konnte, hat keine Chance für ihn. Die Unrast treibt ihn von Staat zu Staat. Schließlich hat er genug gesehen und hält seinen Vandalismus drüben für vergeblich, in denen er sich befehdt, ihrer Ueberlieferung treu zu bleiben und nichts von Amerika anzunehmen. Als ihn ein heftiges Augenblut befällt, glaubt er sein Ende nahe und beschließt, in seiner Heimat zu sterben. Eine Sammlung, die ein Freund für ihn einleitet, ermöglicht ihm die Rückreise. Die Heimat scheint ihm zwar die Gesundheit wieder, aber sonst hat sie auch weiterhin nicht das geringste für ihn übrig. Trotzdem er es mit fanatischer Fähigkeit immer von neuem wieder versucht, sich als Schriftsteller zu betätigen, schlägt alles fehl. Sein treuester Weggenosse bleibt der Hunger und wenn der Hunger nicht gewenig wäre, der ewige Hunger von einem Tag zum andern, dann wäre Knut Hamsun vielleicht nicht Knut Hamsun geworden.

Zum zweiten Male ging er nach Amerika. Wieder verlor er sich in allen möglichen Berufen. Er wird Landarbeiter auf den unendlichen Weizenfeldern von Dakota, Straßenbahnführer, Freileiter und wieder Tramp. Viele Tage und Nächte verbringt er auf rollenden Güterzügen als schwarzer Passagier. Nach zweieinhalb mühsamen Jahren verläßt er Amerika zum zweiten Male und endgültig. Und nun kommt bald der Tag, da er den Redakteur — es war Edward Brandes, der Bruder des Literaturhistorikers Georg Brandes — mit jenem Bilde ansetzen konnte, der über sein Leben entschied.

Die bizarre Linie seines Lebens bricht mit dem ersten Erfolge noch nicht ab. Von „Hunger“ zu „Victoria“ ist noch ein großer Schritt. Es treibt den Insteten nach Paris, und jahrelang pendelt er zwischen seiner Heimat und den großen europäischen Metropolen hin und her, wie so viele seiner landschaftlichen Landsleute. Zwischen durch schreibt er ein Buch, das ihm zu Hause eine wilde Hege einträgt und den ganzen Ruhm in Frage stellt, den „Redakteur Lange“ in welchem Roman er mit jenen Zeitungsleuten seiner Heimat abrechnet, die ihm ein Jahrzehnt lang das Leben verbittert hatten.

Nach einer längeren Orientreise läßt sich Hamsun endgültig in seiner Heimat nieder. Werk und Werk entsteht in bunter Reihenfolge, Romane, Dramen und Gedichtsammlungen. Alle sind sie geschöpft aus dem phantastischen Hungerleben, daß er zanzig Jahre lang geführt hatte, in allen Ländern der Welt, die ihm einmal begegnet sind. Weil dieses Leben so reich und mannigfaltig war, kann er aus der Fülle schöpfen wie kein anderer.

Seit vielen Jahren führt Knut Hamsun auf seinem Gut Nørholm ein fast ängstlich abgeschiedenes Privatleben, in das er nur ganz selten und immer ungenen jemandem Einblick gewährt. Dort arbeitet er, inmitten der Wälder, und aus diesen Wäldern in die Urwälder seiner Seele ist nur ein kleiner Schritt.

R. L.

Hinter den Kulissen der Öffentlichkeit

Im Juli-Heft der „Neuen Literatur“ (Herausgeber: Will Wesper) berichtet Wolf Braumüller:

Als Lektor eines Staatstheaters habe ich von Berufs wegen das Vergnügen, mich durch Autoren- und Verleger-Manuskripte durchzulesen und mich gewissermaßen am Quell der dramatischen Dichtung zu erfreuen. Und es ist dabei interessant, die geistigen Strömungen und Tendenzen in der Stoffwahl kennenzulernen.

Seit einiger Zeit scheint es sich herumgesprochen zu haben, daß Stücke, in welchen Sol-Kolonnen aufmarschieren, die meist über die Gedankenarmut und Fadenlosigkeit des Vorrates wie der Gestaltung hinwegtäuschen müssen, keine allzu großen Aufschlüssen auf Annahme haben. Dafür aber machen immer noch eine Legion von Stücken den Versuch, durch unklare Handlungen und Definitionen den Nationalsozialismus „zeitgemäß“ auf der Bühne zu profilieren. Besonders Stücke mit bäuerlichem Milieu (siehe die Parallele in der Roman-Literatur) versuchen mit phrasenhafter Leitartikler-Gleichheit den Gedanken der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft zu „gestalten“. Abgesehen von der meist erschreckenden Länge solcher Stücke werden in ihnen fast immer aus den reichsten Wäldern die frömmsten Sätze, und unwillkürlich drängt sich dabei der Gedanke auf, daß der Autor seine plötzliche Gleichgültigkeit dramatisch in den Kopf gestiegen ist. Voll zuckender Einsicht und fündigster Naivität vollziehen sich dabei Verzerrung und Sinnverwandlungen, daß man sich als alter Nazi belächeln müßte.

Der zweitnächste Lieblingsstoff dieser Dramatiker-gattung ist die Vergewaltigung einer der Zeitbild der Gegenwart gefügigen historischen Persönlichkeit. Friedrich der Große hält in dieser Abtheilung auch heute noch den Rekord, und es scheint keine Anekdote des alten Preußenkönigs mehr zu geben, die nicht bereits dreißig fälschlich ausgearbeitet worden ist. Die sprachliche Schönheit dieser Historien besteht in epigonenhafter Banalität, und fast immer hind dabei die Katastrophen und das sonstige Hofgeflüster dermaßen philosophisch gebildet, daß sie ruhig den großen Denkern aller Zeiten als Partner hätten gegenüberstellen können. Kommt weiter in diesen Schauspielen noch eine Umme vor, so kann man bestimmt damit rechnen, daß sie vor — zig Jahren mit heiliger Begeisterung im Säugling bereits den „ersten Diener des Staates“ vorausgeschoben hat. Weitere beliebte historische Figuren sind Johann Philipp Palm, Ferdinand von Schill und andere Männer aus den Freiheitskriegen. Vor Schiller scheint man nur wegen der hohen Gestaltung mehr Respekt zu haben.

Das dritte Weideweg eines Großteils der heutigen Dramatiker ist die „Germanische Vorgeschichte“. Was sich die gute Edda an mythischer Auslegung und Verballhornung alles gefallen lassen muß, grenzt schon wirklich an geistige Vergewaltigung. Da man sich meistens in den genealogischen Verhältnissen der Götter und Helden der Vorzeit nicht zurechtfindet, füllen Symbolgehalte (Der alte Mann, Die weiße Frau, Der weiße Ritter, Der Dünkel, Der Götterbote usw.) die Risse der „personae dramatis“ und spülen dann geheimnisvoll, stets voll von dunklen und dunkelsten Wahrheiten, welche

womöglich in Stabreimen (aber: o welche Reime!) seitenslang dahinträufeln und donnern, durch das ganze Drama. Dialogisierte Edda ergibt nämlich immer „ein Drama!“

Daß Siegfried in dieser Titanen nicht fehlen darf, ist selbstverständlich. Nach den meisten Verfassern dieses Genres ist übrigens Siegfried ein ausgemachter Trottel gewesen. Ehrfurcht vor den Werken deutscher Geistesheroen scheint überhaupt von vielen Autoren als unationalsozialistisch ein für allemal abgelehnt zu werden. Denn nicht allein Siegfried, auch Shalopeare und Schiller werden von einer „Neufassung“ nicht verschont. An Kleist trauen sich, wie es scheint, die Plagiatoren weniger heran. Und wie bitter notwendig hätten wir doch einen Kleist unserer Zeit!

Weiterhin scheint die fröhliche Mule aus der Dramatik der Gegenwart verbannt zu sein. Alle Dramatiker bemühen sich in erster Linie, höchst gebantenschwanger, ein möglichst problematisches Dramenbaby zu gebären. Das ganze Theaterpublikum besteht nach Ansicht der Herren Autoren nur noch aus Philosophen und problemwühlenden Individuen. Ein Kuppel, eine reizende Komödie zu schreiben, scheint als trivial verächtlich. Und wenn etwas Neuliches auftaucht, ist es not, den Besucher einer solchen Komödie drei Tage vorher eine kleine Einführungsbroschüre zu überreichen, damit sie den „tieferen Sinn“ und das „Wollen“ des Autors bei der Aufführung auch richtig begreifen würden.

Nun muß man nach all dem natürlich fragen, daß es auch heute in Deutschland (wie auch zu Zeiten der jüdischen Theaterinvasion) noch echte Kerle unter den Dramatikern gibt. Aber man muß sie leider beinahe mit der Laterne suchen. Man muß sich aber auch hüten, diese Leute durch feste Quäler nach einem neuen Stück nicht zu Vielschreibern zu machen. Wir haben unter den lebendigen Dramatikern eine Reihe von Leuten, auf die wir stolz sein können. Und wir finden auch hier und da junge Kräfte, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Aber wir haben leider eine erschrecklich hohe Zahl von Dilettanten, die durch ihr Massenauftreten die deutschen Quellen wahrer dramatischer Dichtung nur allzu leicht verflüchten können.

Die guten und wahren Kräfte zu stützen und zu fördern aber ist Aufgabe des Theaters. Nicht im Novitätenfimmel und nicht in der „Nummer-sieger-Ausgrabung“ verstaubter, dramaturgischer Leidenhüter liegt die Aufbaubarbeit des deutschen Theaters im neuen Staat. Von Uraufführungen ist noch kein Autor fett geworden. Viel mehr sollte es von jedem Theaterleiter als Pflicht angesehen werden, ein gutes, die Fortreibungen unserer Weltanschauung in sich tragendes Stück an seinem Theater nachzuspielen. Er schämt sich dabei nicht nur selbst vor Reinfällen, sondern gibt damit auch dem Autor die Möglichkeit, weiter zu schaffen, wie er auch sein Publikum durch solche Aufführungen im kulturellen Sinn unserer Zeit erzieht.

Den dramaturgischen „Produzenten“ obiger Prägung aber wollen wir das Handwerk legen. Weder Dilettantismus noch konjunkturelle Gewinnung haben auch nur im geringsten Anrecht auf Lebensberechtigung. Wir sind es der Reinheit der nationalsozialistischen Revolution schuldig, diesen Kräften den schärfsten Kampf anzufügen und allein die wahren Dichter unseres Volkes in ihrem Ringen und Schaffen zu unterstützen.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× Berlin, 27. Juli.

Die Berufung von Papens als Gesandten nach Wien wurde von der Börse im Interesse einer Entspannung der internationalen Lage allgemein begrüßt. Man glaubt, daß die Berufungstendenzen, die in jüngeren Angelegenheiten des Auslandes bereits heute zum Durchbruch kommen, sich noch verbreitern werden. Für die Börse war besonders wichtig, daß das Angebot aus Publikumsstellen ganz erheblich nachließ und auf verschiedenen Märkten sogar eine geringe Kaufneigung zutage trat.

Auflösung der Einzelhandelsperre.

× Berlin, 26. Juli.

Der Reichswirtschaftsminister hat unter dem 26. Juni 1934 eine neue Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zum Schutze des Einzelhandels erlassen, die im Reichsgesetzblatt Teil I Nummer 85 vom 24. Juli 1934 auf Seite 728 veröffentlicht worden ist. Die neue Durchführungsverordnung bringt für die Handhabung der erst kürzlich durch das Gesetz vom 27. Juni 1934 verlängerten Einzelhandelsperre die bereits angekündigte Auflösung der Sperre zu Gunsten des Kaufmanns. Für die Zulassung einer Ausnahme vom Verbot der Errichtung neuer Einzelhandelsverkaufsstellen sollen künftig in erster Linie die Sachkunde und persönliche Zuverlässigkeit des Unternehmers oder der für die Leitung des Unternehmens in Aussicht genommenen Personen maßgebend sein. Demgemäß findet künftig für Nachgeschäfte eine Prüfung des Bedürfnisses oder der Gefährdung anderer Geschäfte nicht mehr statt; nur für den Fall, daß die Errichtung einer beabsichtigten Verkaufsstelle in der in Aussicht genommenen Gegend zu einer außergewöhnlichen Überfüllung innerhalb des gleichen Handelszweiges führen würde, ist auch bei ihnen die Möglichkeit der Verlegung einer Ausnahme vorgesehen. Die weiteren Bestimmungen der Verordnung über die Zulassung von Ausnahmen für solche Verlegungen, die durch die Vorführung des § 2 Abs. 2 des Gesetzes verboten sind, für Erweiterungen bestehender Geschäfte um, tragen dem gleichen Grundgedanken Rechnung. Eine Sonderregelung ist nach § 6 VI der Verordnung für die Errichtung oder Erweiterung von Tankstellen zu erwarten.

Bestandsanmeldung für Bauffakern.

Meldepflicht für Rohstoffe Halb- und Fertigwaren.

Eine Anordnung der Ueberwachungsstelle für Bauffakern vom 25. Juli bestimmt, daß die Hersteller von Flach- und Hanfgewirken und -geweben, von Tüllgewirken und -geweben, von Gelpunkten und -geweben aus sonstigen Bauffakern ihre gesamten Lagerbestände in diesen Rohstoffen und in den aus ihnen hergestellten Halb- und Fertigwaren auf Grund der ihnen zugehenden Fragebogen spätestens bis zum 5. August 1934 an die Ueberwachungsstelle zu melden haben. Stichtag der Bestandsmeldung ist der 1. August 1934. Der gleichen Meldepflicht unterliegen alle Händler und Verarbeiter von oben genannten Bauffabrikaten und von Fertigwaren.

Die Hersteller brauchen ihre Bestände nur dann zu melden, wenn sie im ersten Halbjahr 1934 mehr als 2500 kg Rohstoffe verarbeitet haben, die Händler und Verarbeiter nur dann, wenn der gesamte Umsatz im ersten Halbjahr 1934 mehr als 2500 kg oder der gesamte Lagerbestand einschließlich rechnerischer Wertender Abfälle am 1. August 1934 insgesamt mehr als 2500 kg betragen hat. Die Ueberwachungsstelle für Bauffakern befindet sich in Berlin SW 19, Krausenstraße 25-28.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 27. Juli 1934.

Telegraphische Auszahlung	Geld	27. 7.	27. 7.	26. 7.	26. 7.
Ägypten 1 Ägypt. Pfd.	13,08	13,08	13,08	13,08	13,08
Argentinien 1 Pap. Peso	0,638	0,638	0,638	0,638	0,638
Belgien 100 Belga	58,79	58,91	58,91	58,91	58,91
Brasilien 1 Milreis	0,184	0,184	0,184	0,184	0,184
Bulgarien 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053	3,053
Canada 1 Can. Doll.	2,548	2,555	2,548	2,555	2,555
Dänemark 100 Kron.	56,49	56,61	56,61	56,61	56,61
Danzig 100 Guld.	81,72	81,88	81,72	81,88	81,88
England 1 Pfund	12,65	12,65	12,65	12,65	12,65
Estland 100 estn. Kr.	69,83	69,87	69,83	69,87	69,87
Finnland 100 Finn. M.	5,584	5,586	5,584	5,586	5,586
Frankreich 100 Franc	16,50	16,50	16,50	16,50	16,50
Griechenland 100 Drach.	2,497	2,503	2,497	2,503	2,503
Holland 100 Guilder	169,73	170,07	169,73	170,07	170,07
Island 100 Isl. Kr.	57,34	57,38	57,34	57,38	57,38
Italien 100 Lire	21,36	21,38	21,36	21,38	21,38
Japan 1 Yen	0,781	0,783	0,781	0,783	0,783
Jugoslawien 100 Dinar	5,654	5,676	5,654	5,676	5,676
Letland 100 Lats	79,17	79,33	79,17	79,33	79,33
Litauen 100 Litas	42,11	42,19	42,11	42,19	42,19
Norwegen 100 Kron.	56,71	56,81	56,71	56,81	56,81
Oesterreich 100 Schill.	48,95	49,05	48,95	49,05	49,05
Polen 100 Zloty	47,375	47,475	47,375	47,475	47,475
Portugal 100 Escudo	11,48	11,49	11,48	11,49	11,49
Rumänien 100 Lei	2,498	2,498	2,498	2,498	2,498
Schweden 100 Kron.	65,33	65,37	65,33	65,37	65,37
Schweiz 100 Franken	81,66	81,82	81,66	81,82	81,82
Spanien 100 Peseten	34,32	34,38	34,32	34,38	34,38
Tschechoslowakei 100 Kr.	10,44	10,46	10,44	10,46	10,46
Türkei 1 türk. Pfd.	1,991	1,995	1,991	1,995	1,995
Ungarn 100 Pengo	0,999	1,001	0,999	1,001	1,001
Uruguay 1 Gold-Peso	2,510	2,516	2,510	2,516	2,516
V. St. u. Amerika 1 Doll.					

Beschränkung des Tankstellennetzes.

Bewilligungsverfahren. — Reichsautobahnen ausgenommen.

Auf Grund des Gesetzes über Errichtung von Zwangstankstellen vom 15. Juli 1933 wird durch den Reichswirtschaftsminister mit Wirkung vom 24. Juli angeordnet, daß bis zum 30. Juni 1935 die Errichtung neuer und die Erweiterung der Leistungsfähigkeit bestehender Tankstellen seiner Einwilligung bedarf. Die Errichtung einer Einwilligung kann mit einer Auflage verbunden werden.

Die Errichtung und Erweiterung der Leistungsfähigkeit von Tankstellen durch das Unternehmen Reichsautobahnen auf den von ihm betriebenen Kraftfahrbahnen bedarf keiner Einwilligung. Soweit auf den Kraftfahrbahnen Tankstellen durch andere Unternehmer errichtet oder erweitert werden sollen, ist hierfür statt seiner Einwilligung die des Generalinspektors für das deutsche Straßennetz erforderlich. Die Einwilligung wird in Preußen von den Regierungspräsidenten (in Berlin von dem Polizeipräsidenten) erteilt, in Bayern von den Kreisregierungen, in Sachsen von Kreishauptmannschaften und in den anderen Ländern von den obersten Landesbehörden im Auftrage des Reichswirtschaftsministers nach den von ihm erlassenen Richtlinien.

Die Reorganisierung der alten Industriestaaten.

Die alten Industriestaaten bemühen sich, ihre im Verlauf des vorigen Jahrhunderts fast geschwächte argentinische Basis wieder zu verbreitern, um ihre nationalwirtschaftliche Selbständigkeit in gewissem Umfang wieder herzustellen und um gleichzeitig eine größere Festigkeit gegen Wirtschaftskrisen zu erreichen. Charakteristische Beispiele hierfür bieten Großbritannien und Deutschland. Beide Länder sind im Verlauf des Industrialisierungsprozesses der Neuländer in ihrem Anteil an der industriellen Weltproduktion stark zurückgefallen worden; bei Deutschland kamen noch die Abtrübnungsverluste durch den Versailler Vertrag hinzu.

In beiden Ländern ist aber im letzten Jahr die landwirtschaftliche Produktion — im Gegensatz zur Entwicklung in der Welt — gestiegen. Im letzten Jahr wurden in der Welt mengenmäßig rd. 4 v. H. weniger landwirtschaftliche Waren erzeugt als im Referenzjahr 1929; in der gleichen Zeit ist die Agrarproduktion in Deutschland um 4 v. H. gestiegen, in Großbritannien hat sie sich auf gleichem Stand gehalten. Von 1932 auf 1933 ist die Weltagrarproduktion leicht zurückgegangen; die Erzeugung der britischen und der deutschen Landwirtschaft hat zugenommen.

In gewissem Umfang hängt aber die Reorganisation der „alten“ Industrieländer auch mit der Industrialisierung der früheren Kolonialgebiete zusammen.

Industrialisierung der Neuländer.

Als charakteristische Beispiele für die Industrialisierung der „Neuländer“ führen wir die Entwicklung in Japan und in Britisch-Indien an. Während die

Tankstellen im Sinne der Anordnung sind Verkaufsstellen von Treibstoffen, die mit eingebauten Tanks und mit Abfüllvorrichtungen versehen sind. Als Errichtung von Tankstellen im Sinne dieser Anordnung ist auch die Verlegung von Tankstellen anzusehen. Eine Erweiterung der Leistungsfähigkeit liegt nicht vor, wenn auf einer bestehenden Tankstelle ein neuer Tank eingebaut oder ein eingebauter Tank vergrößert wird. Dabei ist jedoch der Einbau einer zusätzlichen Abfüllvorrichtung nicht zulässig.

Ist die Errichtung oder Erweiterung einer Tankstelle bereits vor Inkrafttreten dieser Anordnung auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Einzelhandels genehmigt worden, so gilt diese Genehmigung als Einwilligung.

Nahrungsmittelproduktion leicht rückgängig.

In der Woche vom 15. bis 21. Juli ging die Nahrungsmittelproduktion bei der gleichen Anzahl von Arbeitstagen auf 1703 400 (1733 100) T. zurück. Damit hat sich die arbeitstägl. Leistung von 288 800 auf 283 900 T. gegenüber der Vorwoche verringert. Die Rohherzeugung liegt dagegen von 364 800 auf 368 600 T., das heißt arbeitstägl. von 52 100 auf 52 600 T. Auch die Fleischherstellung weist eine leichte Zunahme auf; sie betrug 55 500 gegen 55 200 T. in der Vorwoche. Die Zahl der eingelegten Feierschichten mußte erhöht werden, und zwar auf 138 262 (120 640), oder arbeitstägl. auf 23 044 (20 107). Die Bestände der Fische wiesen eine geringe Abnahme auf; sie beliefen sich auf 9 327 000 gegen 9 367 000 T. in der Vorwoche.

Industrieproduktion der Welt im vergangenen Jahre um noch nicht ein Fünftel höher war als im letzten Vorjahresjahr, hat sich die industrielle Erzeugung in Japan gleichzeitig annähernd verdreifacht, in Britisch-Indien verdoppelt. 1913 erzeugte Britisch-Indien nach unseren Berechnungen etwa ebensoviel Industriewaren wie Belgien; gegenwärtig ist Belgien mehr als doppelt überflügelt. 1913 handelte die japanische Industrieproduktion zur deutschen etwa im Verhältnis wie 1:13; gegenwärtig beträgt die Relation nur noch 1:4.

Neben diesen mehr strukturell bedingten Verschiebungen spielen für die Industrieproduktion der einzelnen Länder auch Unterschiede im konjunkturellen Rhythmus eine wichtige Rolle. Im einzelnen ist in Deutschland die Produktion, im Zusammenhang mit dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, seit Monaten aufwärts gerichtet. Deutschland produziert wieder — vor Großbritannien — in Europa die meisten Industriewaren. Großbritannien, das aus der frühzeitigen Abwertung seiner Währung Vorteil gezogen hatte, konnte diesen Vorsprung nicht behaupten. Sein Anteil an der Weltproduktion, der vorübergehend von 9,4 v. H. im Jahr 1931 auf 10,6 v. H. im Jahr 1932 gestiegen war, beträgt jetzt auf Jahr gerechnet etwa 9,5 v. H. Die Industrieproduktion steigt aber auch hier, ebenso wie in Schweden, weiter an. In den Vereinigten Staaten verharrt die Erzeugung gegenwärtig etwa auf gleichbleibendem Stand; vorübergehende Überhöhen der Lagerbestände dürften hierbei eine wichtige Rolle spielen. In Frankreich und neuerdings wohl auch in Italien geht die Produktion, vor allem im Zusammenhang mit der erneuten Deflationspolitik, wieder zurück.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 27. Juli 1934.

Welschen	Gewicht kg pro hl	frei Berlin heute	frei Berlin Vortag	Durchschnittsqual.	heute	Vortag	gesetzl. Mühlen-einkaufspreis	heute	Vortag
Märk. Weizen	78,77	199	198	Durchschnittsqual.	199	198	Preisgebiet W II	199	198
Futterweizen	80,81	—	—	Preisgebiet W III	199	198	Preisgebiet W III	199	198
Märkischer Sommerweizen	—	—	—	Preisgebiet W IV	199	198	Preisgebiet W IV	201	201
Roggen	78,73	199	198	Durchschnittsqual.	199	198	Preisgebiet V	199	198
Märk. Roggen	—	—	—	Preisgebiet VI	199	198	Preisgebiet VI	199	198
Durchschnittsqual.	—	—	—	Preisgebiet VII	199	198	Preisgebiet VII	199	198
Gerste	—	—	—	Preisgebiet VIII	199	198	Preisgebiet VIII	199	198
Bräunerte, feinstes	202-212	202-212	193-203	Preisgebiet IX	199	198	Preisgebiet IX	199	198
Bräunerte, gute	190-200	190-200	181-191	Preisgebiet X	199	198	Preisgebiet X	199	198
Sommergerste	—	—	—	Preisgebiet XI	199	198	Preisgebiet XI	199	198
mittl. Art u. Güte	190-190	190-190	171-181	Preisgebiet XII	199	198	Preisgebiet XII	199	198
Wintergerste zweizeilig	170-175	170-175	161-166	Preisgebiet XIII	199	198	Preisgebiet XIII	199	198
Wintergerste vierzeilig	—	—	—	Preisgebiet XIV	199	198	Preisgebiet XIV	199	198
Weizenmehl	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	—	—	Preisgebiet XV	199	198	Preisgebiet XV	199	198
Bezirksteile X der W. V. Berlin	—	—	—	Preisgebiet XVI	199	198	Preisgebiet XVI	199	198
Preisgebiet II	26,50	26,50	26,50	Preisgebiet XVII	199	198	Preisgebiet XVII	199	198
Preisgebiet III	26,50	26,50	26,50	Preisgebiet XVIII	199	198	Preisgebiet XVIII	199	198
Preisgebiet IV	27,25	27,25	27,25	Preisgebiet XIX	199	198	Preisgebiet XIX	199	198
m. 15% Ausdew.	0,75	0,75	0,75	Preisgebiet XX	199	198	Preisgebiet XX	199	198
m. 30% Ausdew.	1,00	1,00	1,00	Preisgebiet XXI	199	198	Preisgebiet XXI	199	198
Weizen-Nachmehl	—	—	—	Preisgebiet XXII	199	198	Preisgebiet XXII	199	198
Preise in RM, Oelante per 1000 kg, die Notierungen von Viktorienbisen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.	—	—	—	Preisgebiet XXIII	199	198	Preisgebiet XXIII	199	198
Raps	310	—	—	Preisgebiet XXIV	199	198	Preisgebiet XXIV	199	198
Leinsaat	—	—	—	Preisgebiet XXV	199	198	Preisgebiet XXV	199	198
Viktorienbisen	26-28	—	—	Preisgebiet XXVI	199	198	Preisgebiet XXVI	199	198
Kleine Speisebisen	—	—	—	Preisgebiet XXVII	199	198	Preisgebiet XXVII	199	198
Futterbisen	14 1/2-15 1/2	—	—	Preisgebiet XXVIII	199	198	Preisgebiet XXVIII	199	198
Felschen	10-11	—	—	Preisgebiet XXIX	199	198	Preisgebiet XXIX	199	198
Wicken	9 1/2-10 1/2	—	—	Preisgebiet XXX	199	198	Preisgebiet XXX	199	198
Lupinen, blaue	7 1/2-7 3/4	—	—	Preisgebiet XXXI	199	198	Preisgebiet XXXI	199	198
Lupinen, gelbe	9 1/2-10 1/2	—	—	Preisgebiet XXXII	199	198	Preisgebiet XXXII	199	198
Seradella, alte	—	—	—	Preisgebiet XXXIII	199	198	Preisgebiet XXXIII	199	198
Seradella, neue	—	—	—	Preisgebiet XXXIV	199	198	Preisgebiet XXXIV	199	198

Walzwerkserzeugung im Juni noch knapp behauptet.

In der Walzwerkserzeugung im deutschen Zollgebiet wurde im Juni 1934 bei 26 Arbeitstagen ein Stand von 732 000 T. erreicht gegenüber 688 200 T. im Mai dieses Jahres, der 24 Arbeitstage aufwies. Das bedeutet einen Rückgang der arbeitstägl. Leistung von 28 700 auf 28 200 T. Verglichen mit der Produktionsleistung im Juni des Vorjahres ergibt sich eine Erhöhung der Walzwerkserzeugung von 59 Prozent. Für das wichtigste Erzeugnisgebiet Rheinland-Westfalen beläuft sich die Mehrproduktion gegenüber Juni 1933 auf 61 Pro. Außerdem wurden im Juni 1934 49 600 T. „Salbung zum Abblas bestimmen“ hergestellt (Mai 1934 49 800 T.).

Im ersten Halbjahr 1934 betrug die Gesamtproduktion an Walzwerkserzeugnissen 3 938 700 T. gegen 2 428 700 T. im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die durchschnittliche arbeitstägl. Leistung, die sich im ersten Halbjahr 1934 auf 26 200 T. belief, lag damit um 61 Prozent über der des ersten Halbjahres 1933.

Märkte.

Biehmarkt in Burgsteinfurt.

□ Burgsteinfurt, 27. Juli.

Der am Freitag, den 27. Juli, abgehaltene Vieh- und Pferdemarkt war wie folgt besetzt: 74 Pferde, 35 Saugföhlen, 4 Rinder, 1211 Ferkel und 9 Schweine. Es resultierten: Arbeitspferde 1. Sorte 600-650, 2. Sorte 450 bis 550, 1 1/2-jährige Föhlen 350-400, Saugföhlen 150-180 Mark. Handel lebender Ferkel, 6-8 Wochen 6-8 Mk., 8-10 Wochen 9-13 Mk., 10-12 Wochen 12-15 Mk., Laufscheine 30-32 Pf. pro Pfund Lebendgewicht; tragende Schweine 60-100 Mk. Handel mittelmäßig. Der Markt wurde geräumt.

Hamburger Schweinemarkt.

□ Hamburg, 27. Juli. Auftrieb: 4828 Schweine. Es resultierten: a) 50, a2) 47, b) 47, c) 46, d) 41-44, e) 37 bis 40, f) 25-30, Sauen: a) 45, b) 37-42, Marktverlauf: flott.

Berliner Schlachtviehmarkt.

□ Berlin, 27. Juli. Auftrieb: 618 Ochsen, 494 Bullen, 1248 Kühe und Kälber, 1413 Rälber, 7312 Schafe, 11212 Schweine. Es resultierten: Ochsen: a) 36, b) 37-38, c) 24-28, d) 19-22; Bullen: a) 30-31, b) 27-30, c) 23-26, d) 19-22; Kühe: a) 25-28, b) 18-23, c) 14 bis 17, d) 8-13; Rälber: a) 32-33, b) 27-30, c) 21-25, d) 16-20; Ferkel: 15-22; Rälber: a) 1, b) 42-48, c) 35-40, d) 25-32, e) 18-24; Schafe: a) 36-37, b) 31-32, c) 33-35, d) 1, e) 30-32, f) 22-29, g) 31-32, h) 28-30, i) 20-27; Schweine: a) 50, a2) 47-48, b) 46 bis 48, c) 45-46, d) 41-44, e) 38-40, f) 37-40, g) 44-45, h) 40-43. Marktverlauf: Bei Rindern ziemlich glatt; Rälber glatt; Schweine glatt; Schafe mittelmäßig, ca. 100 beste Stallmäher über Notig. Dem Markt sind 182 Speckschweine und 610 vollfleischige entnommen.

Bremen: Baumwolle.

loco	27. 7.	26. 7.	loco	27. 7.	26. 7.
Juli	14,28	14,25	Juli	14,28	14,25
Oktober	14,28	14,25	Oktober	14,28	14,25
Dezember	14,28	14,25	Dezember	14,28	14,25
Januar	14,28	14,25	Januar	14,28	14,25
Mai	15,05	15,04	Mai	15,05	15,04

Tendenz: stetig.

Liverpool: Baumwolle.

loco	27. 7.	26. 7.	loco	27. 7.	26. 7.
Juli	6,77	6,78	Juli	6,77	6,78
Oktober	6,77	6,78	Oktober	6,77	6,78
Dezember	6,77	6,78	Dezember	6,77	6,78
Januar	6,77	6,78	Januar	6,77	6,78
Mai	6,77	6,78	Mai	6,77	6,78

Tendenz: stetig.

Liverpool: Ostindische Baumwolle.

loco	27. 7.	26. 7.	loco	27. 7.	26. 7.
Juli	6,77	6,78	Juli	6,77	6,78
Oktober	6,77	6,78	Oktober	6,77	6,78
Dezember	6,77	6,78	Dezember	6,77	6,78
Januar	6,77	6,78	Januar	6,77	6,78
Mai	6,77	6,78	Mai	6,77	6,78

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

loco	27. 7.	26. 7.	loco	27. 7.	26. 7.
Juli	6,77	6,78	Juli	6,77	6,78
Oktober	6,77	6,78	Oktober	6,77	6,78
Dezember	6,77	6,78	Dezember	6,77	6,78
Januar	6,77	6,78	Januar	6,77	6,78
Mai	6,77	6,78	Mai	6,77	6,78

Tendenz: stetig.

New Orleans: Baumwolle.

loco	27. 7.	26. 7.	loco	27. 7.	26. 7.
Juli	12,83	12,86	Juli	12,83	12,86
Oktober	12,83	12,86	Oktober	12,83	12,86
Dezember	12,83	12,86	Dezember	12,83	12,86
Januar	12,83	12,86	Januar	12,83	12,86
Mai	12,83	12,86	Mai	12,83	12,86

Tendenz: gut behauptet.

New York: Baumwolle.

loco	27. 7.	26. 7.	loco	27. 7.	2
------	--------	--------	------	--------	---

Die Deutschen Kampfspiele 1934.

Die Kämpfe am Freitag.

In den frühen Morgenstunden des Freitags ging harter Regen über Nürnberg nieder, doch geritz der Wind später die Wolkenfächer und mittags kam wieder die Sonne heraus. Bei wolfigem Himmel wurden am Freitag nun auch die leichtathletischen Kämpfe in Angriff genommen, die sich teils auf der Stadion-Hauptkampfbahn, teils auf zwei Nebenplätzen abspielten. Im Schwimmbad wurde das Wasserballturnier mit vier Treffen fortgesetzt, die Kämpfe der Ringer erreichten ihren Höhepunkt, die Gewichtheber beendeten ihren Fünfkampf, Judo, Jiu-Jitsu, Hoken, Schießen und Reiten vervollständigten das Kampfsportprogramm.

Die Leichtathleten begannen.

Die Leichtathletik ist von jeher das Kernstück der Olympischen und Kampfspiele gewesen, und so ist es auch diesmal wieder in Nürnberg. Schon am frühen Morgen gab es eine ansehnliche Zuschauermenge, die interessiert dieser gewaltigen Probe beizuwohnte. Die Bahnen waren durch den Nachregen etwas schwer geworden, trotzdem wurden aber teilweise schon anspruchsvolle Leistungen erzielt. In den Vorkämpfen sind verschiedene Änderungen eingetreten, insofern, als beispielsweise im 100 und 110 m Hürdenlauf nun doch die beiden Ersten immer in den Zwischenläufen gelangen. Die Vorläufe brachten wesentliche Veränderungen, denn bei den Hürdenläufern waren Müller II, Kottbrod und Thym nicht am Start, während Langwald-DSC Schwab und Wirth ausfielen.

Über 100 Meter vermochten sich Dr. K. R. R. und Dr. G. E. nicht durchzusetzen. Im Zehnkampf war um die Mittagsstunde erst das 100 m Rennen erledigt. Weltrekordmann Sievert hatte mit 11,2 Sekunden die beste Zeit.

Vorentscheidungen in der Leichtathletik.

In den einzelnen Konkurrenzen der Leichtathletik gab es recht gute Ergebnisse. Es wurde hart gekämpft, und die Athleten gaben ihr Bestes her. Nachfolgend einige Ergebnisse:

In die Entscheidung im Stabhochsprung kamen: Wegener-Halle 4,11 m, Müller-Ruden 3,90 m, Schulze-Berlin 3,80 m, Spieler-Berlin 3,70 m, Laupigler-Berlin 3,70 m, Hartmann-Breslau 3,70 m.

Für die Entscheidung im Diskuswerfen qualifizierten sich: Sievert-Eimsbüttel 47,25 m, Meyer-Hannover 45,20 m, Hilbrich-Osterode 45,12 m, Debus-Röhl 44,42 m, Bläß-Königsberg 44,15 m, Vogel-Reichswald 43,97 m. Insgesamt kamen 18 Mann über die 40-m-Marke.

Sievert führt im Zehnkampf.

Der erste Teil des Zehnkampfes wurde am Freitag nachmittags beendet. Weltrekordmann Sievert war selbstverständlich allen übrigen Wettbewerbern haushoch überlegen und führte nach fünf Übungen mit 4364,06 Punkten vor dem Reichswaldmann Huber-Windorf mit 3784,10 Punkten. Sievert durchlief 100 m in 11,2, sprang 7,10 m weit, ließ die Kugel 14,92 m, sprang 1,80 m hoch und legte 400 m in 52,1 Sekunden zurück, blieb also hinter seiner hiesigen Rekordleistung bisher etwas zurück.

Der Stand nach fünf Übungen: 1. Sievert-Eimsbüttel 4364,06 P., 2. Huber-Windorf 3784,10, 3. Bonner-Berlin 3741,09, 4. Kopp-Nürnberg 3708,76, 5. Eberle-Berlin 3654,90, 6. Rued-München 3708,76, 7. Striebel-München 3554,79, 8. Tönnis-Sitten 3550,98, 9. Stübgen-Berlin 3510,25, 10. Hilbrich-Osterode 3455,43.

Die ersten Leichtathletik-Meister.

Bei gutem Wetter, aber weniger günstigen Bodenverhältnissen fielen am späten Nachmittag in der Hauptkampfbahn des Nürnberger Festgeländes die ersten Entscheidungen, nachdem in vielen Vorkämpfen die Endkampfteilnehmer ermittelt worden waren.

100-m-Vorläufe

(Die beiden Ersten kommen in die Entscheidung):

1. Vorlauf: 1. Borchmeyer-Bochum 11, 2. Brinck-Magdeburg 11,1.
2. Vorlauf: 1. Schein-Hamburg 10,9, 2. Gentzsch, N. R. 11,1.
3. Vorlauf: 1. Gilmmeister-Stolp 11,1, 2. Thaler-München 11,2.
4. Vorlauf: 1. Heithoff-Krefeld 11, 2. Baasche-Bielefeld 11,1.
5. Vorlauf: 1. Rütke-Pieper-Duisburg 10,9, 2. Leipert-Heidelberg 11,6.
6. Vorlauf: 1. Roh-Elberfeld 10,9, 2. Grothe-Dresden 10,9.
7. Vorlauf: 1. Hornberger-Birmasens 11,2, 2. Kersch-Frankfurt 11,1.
8. Vorlauf: 1. Kriß-Dresden 11,2, 2. Bogelsang-Grangau 11,3.
9. Vorlauf: 1. Hendrix-Krefeld 10,9, 2. Ditt-Röhl 11,1.
10. Vorlauf: 1. Pontow-Büla 11,1, 2. Bent-Bochum 11,2.

Sieger der 100 m: Borchmeyer-Bochum und Kraus-Dresden.

Immer wird die Entscheidung in der kürzesten Laufstrecke, den 100 m, ein gewisser Höhepunkt der leichtathletischen Wettbewerbe sein. Wer die 100 m gewinnt, wird als der „schnellste Mensch“ angesehen. Es war so und wird auch immer so bleiben. Auch in Nürnberg wurden die Gewinner der Sprintstrecke ermittelt, zumal es sich in beiden Fällen um die Titelverteidiger handelte. Sowohl der Bochumer Borchmeyer als auch die Dresdnerin Kraus konnten ihren Erfolg vom Vorjahre wiederholen. Borchmeyer zog auf der Innenbahn sofort in Front und wurde erst auf den letzten Metern von Schein

und Hornberger heftig angegriffen. In dieser Reihenfolge beendeten dann auch die beiden Verfolger die nächsten Plätze. Die äußerst weiche Bahn ließ leider keine bessere Zeit als 10,5 Sekunden zu.

Bei den Frauen sah die Entscheidung wesentlich anders aus. Frau Kraus strebte auf der dritten Bahn um angefochten dem Ziele zu und siegte sehr sicher in genau 12 Sekunden. Die Nürnbergerin Dollinger hatte zu kämpfen, um den zweiten Platz gegen die Berlinerin Dörfeld zu behaupten. Hier fehlte die Bremerin Grieme am Start, die sich für den Hochsprung schonte.

110 m Hürden

(Die beiden Ersten kommen in die Zwischenläufe):

1. Vorlauf: 1. Wegener-Schöneberg 15,4, 2. Duwe-Leipzig 15,8.
2. Vorlauf: 1. Welscher-Frankfurt 16,2, 2. Schöning-Stuttgart 16,7.
3. Vorlauf: 1. Dabbert, ECC 16, 2. Gröbner-Halle 16,1.
4. Vorlauf: 1. Grampp-Würzburg 15,9, 2. Rath-Hamburg 16.
5. Vorlauf: 1. Beschnitz-Berlin 15,9, 2. Pollmann-Köln 16.
6. Vorlauf: 1. Schweigel-Wiesbaden 15,6, 2. Wirth-Elberfeld 15,9.

800-m-Vorläufe

(Die beiden Ersten kommen in die Entscheidung):

1. Vorlauf: 1. Rang-Heilbronn 1:58,6, 2. Danz-Kassel 1:59.
2. Vorlauf: 1. Merzins-Wittenberg 1:59, 2. Abraham-Berlin 1:59,2.
3. Vorlauf: 1. Dörscher-Stuttgart 1:59, 2. Dr. Reiser-Stettin 1:59 (Nach-Barmen ausgeschieden).
4. Vorlauf: 1. Lebesche-Berlin 1:58,9, 2. Jini-Stuttgart 1:58,9.
5. Vorlauf: 1. Linke-Frankfurt 2:00, 2. König-Hamburg 2:00,3.

400 m Hürden

(Die beiden Ersten kommen in die Zwischenläufe):

1. Vorlauf: 1. Scheele-Altona 57,1, 2. Mabel-Augsburg 57,1.
2. Vorlauf: 1. Krüger-Berlin 58,5, 2. Müller-Röhl 58,7.
3. Vorlauf: 1. Vuz-Breslau 59, 2. Kottbrod-Röhl 59,3.
4. Vorlauf: 1. Kopp-Wiesbaden 57,3, 2. Schweizer-Stuttgart 58,5.
5. Vorlauf: 1. Ebert-Hörbe 59,2, 2. Münzinger-Stuttgart 60.
6. Vorlauf: 1. Böhm-Nürnberg 59, 2. Lingelhoff-Münster 60,4.

Stabhochsprung. In die Entscheidung kommen: Wegener-Halle 4,11 m, Müller-Ruden 3,90 m, Schulze-Berlin 3,80 m, Spieler-Berlin 3,70 m, Laupigler-Berlin 3,70 m, Hartmann-Breslau 3,70 m, Wischmann-Hamburg 3,70 m.

Kugelschleuder. In die Entscheidung gelangen: Sievert-Eimsbüttel 14,92 m, Stöck-Charlottenburg 14,50 m, Lampert-Elberfeld 14,34 m, Regmann-Berlin 14,33 m, Wölfe-Berlin 14,31 m, Schneider-Darmstadt 14,17 m.

Weitwurf. In die Entscheidung gelangen: Siebert-Halle 7,42 m, Reihum-Stettin 7,40, Long-Leipzig 7,28 m, Kausma-Halle 7,15 m, Baume-Reichsheer 7,09 m, Scheel-Stuttgart 7,09 m.

Entscheidungen.

110 m Hürden (Männer): 1. Welscher-Frankfurt 15,0, 2. Wegener-Berlin 15,1, 3. Dabbert-Berlin 15,1, 4. Schweigel-Wiesbaden 15,1, 5. Grampp-Würzburg 15,3, 6. Beschnitz-Berlin 15,3.

Die deutschen Sieger im Achter.



Das Achter-Team bei den Kampfsportfesten in Mainz wurde mit nur 25 cm Vorsprung vor dem vorjährigen Sieger, dem Würzburger Achter, von Hellas Berlin gewonnen. Unser Bild zeigt den Sieger nach dem Kampf.

Bei den Ringern.

Hornfischer besiegt Gehring entscheidend.

Auf acht Matten wurden die Kämpfe abgewickelt. Als bekanntgegeben wurde, daß im Schwergewicht die beiden ausstreichendsten Bewerber, Gehring-Ludwigshafen und der junge Europameister Hornfischer, gegeneinander antreten, da stauten sich die Wälder der Zuschauer um die Matte und verfolgten den Kampf mit großer Spannung. Hornfischer kann Gehring beim Bodenkampf in die Brücke zwingen, doch kommt es wieder zum Standkampf, der jedoch kaum beginnt, als Hornfischer den Ludwigshafener

mit glänzendem Hüftschwung auf beide Schultern legt und so nach 12 Minuten einen vielbesetzten Sieg feiert. Hornfischer hatte vorher schon Laegerle-Unterfranken in 3:25 besiegt und dürfte voraussichtlich Kampfsportmeister werden, doch darf der gerissene Dortmunder Wogedes nicht unterschätzt werden.

Im Bantamgewicht gab es eine überraschende Niederlage des deutschen Meisters Gehring-Friedenheim, der von Dhl-Groß-Zimmern nach Punkten besiegt wurde. Die Entscheidung war ziemlich knapp, aber gerecht.

Ergebnisse der Ringertwettkämpfe.

Bantamgewicht: Dhl, Groß-Zimmern, schlägt Gehring-Friedenheim n. P. Schwergewicht: Reitenpfeil-Nürnberg Punktzieger über Wegener-Berlin. Gehring-Ludwigshafen wirft Kraus-Hannau; Wogedes-Dortmund wirft Kraus-Rhein; Hornfischer-Nürnberg wirft Schwerdtner-Berlin; Laegerle-Unterfranken wirft Kraus-Hannau; Wogedes-Dortmund wirft Schlicht-Stolzenhagen; Reitenpfeil-Nürnberg schlägt Olennit-Düsseldorf n. P.; Hornfischer-Nürnberg besiegt Laegerle-Unterfranken n. P.; Hornfischer-Nürnberg wirft Gehring-Ludwigshafen.

Die Abendkämpfe der Ringer.

Sperling-Dortmund weiter in Front

Im Leichtgewicht gelang es dem Dortmunder Sperling, sich mit Schwarzlopf-Koblenz und dem Münchener Ehr für die Endkämpfe zu qualifizieren. Der ebenfalls favorisierte Hörder Weitzard kam zu einem entscheidenden Sieg über Eppel-Reich nach 13 Minuten, und Ehr gelangte zu einem Sieg über Schwarzlopf. Im Federgewicht kam der Münchener Hering zu zwei weiteren Fallzügen. Witter-Dresden gelang es, den guten Witterer Nagel in 3 Minuten zu werfen, und Kroll brachte Lauterbach aus dem Ringen. Hammerstein-Fürth kam gegen den Birmasener Wegener zum Erfolg, und Engelhardt-Freiburg schlug den Dortmunder Regelfti nach Punkten.

Die Gewichtheber an der Arbeit.

In den ersten beiden Stunden des Freitags unternahmen die Halbschwergewichtler Leopold und Giesel im einarmigen Reiben drei Weltrekordversuche, die aber leider nicht von Erfolg gekrönt waren. Strahberger, der zum ersten Mal eingreift, wird von dem sachverständigen Publikum genau beobachtet. Man ist gespannt, ob er die Leistungen der jungen Konkurrenten erreichen wird.

Die Meister im Gewichtheben.

Im Bantamgewicht erreichten Dörscher-Hörbe und Schuster-München beide 785 Pfund, jedoch ein Stechen im beidarmigen Drücken entscheiden mußte, wobei Schuster im Vorteil blieb, jedoch er Meister wurde und Dörscher auf den zweiten Platz kam.

Im Schwergewicht mußte der langjährige deutsche Meister und ewige Kampfsportler Strahberger-München endlich dem Nachwuchs den Vortritt lassen; er hatte aber für seine Niederlage insofern Genugtuung, als es ihm gelang, im beidarmigen Drücken mit 255 Pfund eine neue deutsche Bestleistung zu erzielen.

Die Ergebnisse:

Bantamgewicht: 1. Schuster-München 785 Pfund, 2. Dörscher-Hörbe 785 Pfund, (durch Stechen entschieden), 3. Renfer-Ludwigshafen 755 Pfund.

Federgewicht: 1. Walter-Saarbrücken 855 Pfund, 2. Mählberger-Frankfurt a. M. 850 Pfund, 3. Wagner-Stuttgart 835 Pfund.

Leichtgewicht: 1. Wagner-Essen 905, 2. Sühberg-Homburg 885, 3. Beer-Breslau 880.

Mittelgewicht: 1. Ismayr-München 1020, 2. Gottschalk-Essen, 3. Jordan 970.

Halbschwergewicht: 1. Deutsch-Augsburg 1085, 2. Leopold-Erfurt 1050, 3. Gietl 1025.

Schwergewicht: 1. Mähl-München 1090, 2. Strahberger-München 1080, 3. Bierwirth-Essen 1075 Pfund.

Die Meister im Kleinkaliberschießen.

Die Wettkämpfe wurden in drei Altersklassen ausgetragen. Im Mannschafsturnier hatte jeder Schütze je 5 Schüsse liegend, stehend und kniend abzugeben. In Klasse I (17-21 Jahre) trugen die Kleinkalibersportlichen Steglitz mit 534 Ringen vor KAS Freiburg in Sachsen und KSC Frankfurt/Main die Meisterschaft davon. In Klasse II (22-35 Jahre) erzielte der Polizei SW München mit 608 Ringen die höchste Zahl und wurde Meister vor Polizei Hamburg und Schützengilde Berlin. In der Altersklasse über 35 Jahre gelang dem SW D. G. G. Berlin mit 586 Ringen vor der SG-Gruppe Thüringen und Polizei Hamburg die beste Leistung.

Im Einzelwettkampf hatte jeder Schütze je zehn Schüsse liegend, stehend und kniend abzugeben. In Klasse I errang Leß-Freiburg mit 304 Ringen den Sieg vor Heide-Leitstadt und Räder-Münstergoßerode. Die Meisterschaft in Klasse II sicherte sich Heide-Leitstadt-Erfurt mit 318 Ringen vor Emslander-Gronzimmern und Pross-Ingolstadt. In der Altersklasse über 35 Jahre sicherte sich schließlich Martin-Bonn mit 322 Ringen vor Schröder-Düsseldorf und Hagenauer-Nürnberg mit dem Meistertitel.

Die Zwischenrunde im Wasserball.

Im Schwimmstadion wurde die Vorrundenspiele im Wasserballturnier durchgeführt. Magdeburg 96 besiegte die Schwimmportfreunde Barmen in einem sehr harten Treffen mit 4:2 (3:2). Welt besser schnitt aber der zweite westdeutsche Verein, der SW 98 Duisburg, ab. Die vom Niederrhein hatten gegen Poseidon Magdeburg zu spielen und legten sich mit 4:3 durch. Es war für die niederrheinischen jungen Leute wirklich keine leichte Aufgabe, wie schon das Ergebnis sagt. Die Magdeburger zeigten sich tapfer zur Wehr und gaben sich nur soeben geschlagen. Zwar führte Duisburg auch schon zur Pause mit 3:2, aber trotzdem stand der Sieg lange auf des Meisters Schmelde. Schneider warf alle vier Tore für seinen Verein.

Weihensee 96 triumphierte mit 3:0 (2:0) über die Wasserfreunde Hannover sehr sicher, und nach glänzender Arbeit siegte Hellas Magdeburg mit 9:1 (4:1) über den SW Augsburg.

Wasserball-Vorabschlussrunde.

Magdeburg 96 — SSR, Barmen 4:2 (3:2).
Weihensee 96 — Wfr. Hannover 3:0 (2:0).

Im Wasserball gab es bis zum Mittag zwei Ergebnisse. Nach schönem Kampf und Leistungen behielt Magdeburg 96 über Schwimmportfreunde Barmen mit 4:2 (3:2) die Oberhand und Weihensee 96 schlug die Wasserfreunde Hannover glatt mit 3:0 (2:0).

Entscheidungsspiele.

Der Freitagnachmittag brachte im Schwimmen dann noch die ersten Entscheidungsspiele im Wasserball. Zunächst standen sich Vereine, die um den fünften bis achten Platz spielen, gegenüber. Wasserfreunde Hannover besiegten Schwimmportfreunde Barmen 5:4 (2:3) und Poseidon Magdeburg behauptete sich gegen SW Augsburg mit 5:3 (2:0). Anschließend gelangten zwei Treffen um den ersten bis vierten Platz zum Austrag. Weihensee 96 siegte erwartungsgemäß mit 7:1 (3:1) über Duisburg 98, und Hellas Magdeburg blieb, allerdings erst in der Verlängerung, über Magdeburg 96 mit 8:2 (2:2, 1:2) siegreich. Das Ergebnis:

Um den 1.-4. Platz:

Weihensee 96 — Duisburg 98 7:1 (3:1).
Hellas Magdeburg — Magdeburg 98 8:2 (2:2, 1:2) n. V.

Um den 5.-8. Platz:

Wasserfr. Hannover — SSR, Barmen 5:4 (2:3).
Poseidon Magdeburg — SW Augsburg 5:3 (2:0).

Hockey.

Norddeutschland — Westdeutschland 4:1.

Im Schlussspiel im Hockey bei den Kampfsportfesten am Freitag die Mannschaft des Gaues Nordmark und eine westdeutsche Elf aufeinander. Norddeutschland bewies durch einen verdienten 4:1 (2:0)-Sieg, daß es über die besten Nachwuchsspieler verfügt.

Kampfsport-Hockeyturnier.

Der Schlussspiel: 1. Norddeutschland 5:1 P. 2. Brandenburg 4:2 P. 3. Westdeutschland 2:4 P. 4. Süddeutschland 1:5 P.

Hermannia Frankfurt Säbelmannschaftsmeister.

Die Ergebnisse: Hermannia — Düsseldorf SC 10:6. Hermannia — DFC Hannover 12:4. TB 1860 Frankfurt — DFC Düsseldorf 10:6. Frankfurt 60 — DFC Hannover 10:6. Hermannia — Frankfurt 1860 9:7. DFC Düsseldorf — DFC Hannover 8:8 (6:5/9).
Endstand: 1. Hermannia Frankfurt, 2. TB 1860 Frankfurt, 3. DFC Hannover, 4. DFC Düsseldorf.

Tennis.

Henkel schlägt Nourney.

Am vierten Tag gab es eine große Überraschung, denn der Berliner Nachwuchsspieler Henkel 2 konnte den langjährigen deutschen Davisplatzspieler Eberhard Nourney-Röhl in drei Sätzen mit 4:6, 6:2, 6:3 schlagen. Die Gebrüder von Cramm feierten im Doppel einen hübschen Sieg über Lund-Pachaly mit 4:6, 6:3, 6:3.

28. „Tour de France“.

Magne gewinnt die 21. Etappe.

Ein für die Tour de France glänzend neuer Austragungsmodus war für die 184 km lange Etappe La Rochelle — Nantes vorgesehen. Die ersten 81 km bis La Rochelle wurden wie sonst üblich mit Massenstart gemeinsam gefahren, und für die letzten 83 km lautete die Ausschreibung auf ein Zeitfahren gegen die Uhr, wobei die Fahrer in zwei Minuten Abständen einzeln auf die Reihe geschickt wurden. Der in der Gesamtwertung führende Franzose A. Magne konnte auch diesmal mit einer großartigen Leistung aufwarten und fuhr mit 2:32:05 die weitaus beste Zeit vor seinem Landsmann Lapie die (2:33:11) und dem Deutschen Geyer, der mit 2:38:01 als Dritter ganz hervorragend abschnitt. — Ergebnisse:

1. A. Magne 2:32:05 (Zeitfahren 2:32:05), 2. Lapie 2:33:11 (2:33:11), 3. Geyer 2:38:01 (2:38:01), 4. P. Maes (erster Einzelfahrer) 5:43:53 (2:39:53), 6. Martano 5:46:06 (2:40:06), 7. Bernadeau 5:46:45 (2:40:45), 8. Biette 5:47:47 (2:41:47), 9. Louviot 5:49:08 (2:43:08), 10. Blüchl 5:49:45 (2:43:45), 11. Speicher 5:49:46 (2:42:46), 15. Stöpel 5:50:52 (2:44:52), 22. Rijs 5:54:07 (2:48:07), 37. Aufschbach 6:03:44 (2:57:44).

Einzelwertung: A. Magne 181:13:11, 2. Martano 181:38:16, 3. Lapie 182:04:26, 4. Biette 182:07:28, 5. Bernadeau (erster Einzelfahrer) 182:17:03, 7. Geyer-Deutschland 182:32:14.

Deutschlands Vertretung bei den Rad-Weltmeisterschaften 1934.

Für die vom 10. bis 19. August in Leipzig stattfindenden Rad-Weltmeisterschaften 1934, die das größte radsportliche Ereignis des Jahres werden, hat jetzt der Deutsche Radsport-Verband diejenigen Amateure- und Berufsfahrer namentlich bestimmt, die Deutschlands Interesses vertreten. Es sind dies im einzelnen die folgenden Fahrer:

Bahnamateure: Toni Merkens, Köln; Karl Lorenz, Chemnitz; Ernst Hübner, Leipzig; Karl Klöpper, Köln.

Strassenamateure: Krüsk, München; Scheller, Bielefeld; Krüger, Nürnberg; Weig, Berlin.

Berufsfahrer: Richter, Köln; Engel, Köln; Steffes, Köln; Eimer, Berlin.

Dauersfahrer: Neße, Dortmund; Krewer, Köln.

Berufsfahrerjunioren: Der Deutsche Radsport-Verband meldete vier Mann, die erst nach dem letzten Weltmeisterschaftslauf (am 5. August: „Rund um Berlin“) namentlich bestimmt werden können.

350 Jahre Bürgerschützenverein Ahaus

1584-1934

Geschichte des Vereins

Das 350jährige Jubiläum des Bürgerschützenvereins Ahaus am 29. und 30. Juli 1934 gibt Veranlassung, einen Rückblick auf die wechselvolle und interessante Geschichte des heimischen Schützenwesens im allgemeinen und auf die des Zabelvereins im besonderen zu werfen. Es ist bedauerlich, aber auch leicht erklärlich, daß in einer so großen Zeitspanne, wie sie die Geschichte des Zabelvereins umfaßt und die angefüllt war mit Geschehnissen, die größten Ausmaßes und tiefsteinschneidender staatspolitischer Folgen, viel Wertvolles, Unerforschbares der Nachwelt verloren ging. Doch sind noch soviel historische Fundgruben unverfälscht geblieben, daß es sich lohnt, aus ihnen zu schöpfen und das im Dunkel der Jahrhunderte verborgene Geschichtsgut ins Licht der Gegenwart zu rufen. Dies hat einen umso größeren Reiz, als fast überall die Geschichte des Schützenwesens ein großer Teil Heimat- und Stadtgeschichte zugleich ist.

Die Vereinsgeschichte stellt selbstverständlich keine gradlinige Erfolgskurve dar, wie überall im Leben der Völker und der einzelnen Menschen wechseln Auf- und Abstieg, Glück und Unglück, Blütezeit und Verfall einander ab, ein ewiges Auf und Nieder. Bei den heimischen Schützenvereinen waren die Höhen und Tiefpunkte ihres Verdeganges meist diktiert von den sehr mannigfachen Geschichtsvorgängen der letzten 3-4 Jahrhunderte, so weit sie den Gesichtskreis des Heimatgebietes berührten.

Die Schützenvereine, auch Schützengilden, -gesellschaften, -korps, oder Bruderschaften genannt, entstanden am Ende des Mittelalters aus den Übungen waffenfähiger Bürger zur Stadtverteidigung und zu sonstigen kriegerischen Handlungen und genossen deshalb überall die Gunst und Unterstützung der Landesherren und Stadtobrigkeiten. Als Gegenleistung für die Übungen und den Kriegsdienst erhielten die Schützenorganisationen von ihren Förderern und Gebietern das Recht, gewöhnlich einmal im Jahre nach dem Vogel zu schießen und dies Ereignis zu einem Schützenfest zu gestalten, wobei den Teilnehmern fast überall freier Verzehr auf Kosten ihrer Gönner zustand.

Durch die Archive der Stadt zieht sich wie ein roter Faden die Einstellung der Ältern auf Schutz der Heimat und Wehr- und Waffendienst. Die Dynastien der Stadt, die Ratsherren und jeweiligen Landesherren mußten sich dieses germanisch-wehrhaften Geistes mit großen Erfolgen zu bedienen. Insbesondere der streitbare Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen — im Volksmunde Bernhöden van Goalen genannt — hat in seinen Feldzügen die wehrfähigen Bürger zum Waffendienst geübt und verwandt. Die Träger des Wehrdienstes waren die wehrfähigen Bürger vom 16. bis 60. Lebensjahre. Sie waren in 2 Kompanien eingeteilt, deren Hauptleute die beiden Bürgermeister waren. Besonders die jüngere Mannschaft oder die sog. Gefellen und Jungschützen mußten sich jeden Sonntagmorgens in der Handhabung der Waffen üben. Zur Erprobung der Geschicklichkeit diente das Bogels- oder Scheibenschießen, welches einmal im Jahre stattfand. Wer den besten Schuß tat, wurde Schützenkönig. Wie lebhaft sich die früheren Landesherren und Magistrats für die Förderung des Schützenwesens und der Wehrhaftigkeit interessierten, beweisen die erteilten Mebailen, Hauptstücke der Schützenketten und alten Fahnen.

Unter der Herrschaft des Fürstbischofs Johann Wilt, von Cleve 1574-1585 setzte der Rat der Stadt Ahaus im Jahre 1584 als Landmiliz die Bürger der Stadt Ahaus ein, der 1606 die Jungschützen zugefügt wurden. Somit ist das auf dem Untergrund des Bogels der Bürgerschützenkette verzeichnete Jahr 1584 als das Gründungsjahr des Bürgerschützenkorps Ahaus zu betrachten.

Im September 1767 stiftete der Fürstbischof Maximilian Friedrich von Königsfeld-Kottenfels der Bürgerschützenkompanie eine rotseidene Fahne mit seinem Namen und Wappen in Gold, Silber- und Perlentüpfel. Die Fahne wird jetzt noch bei besonderen Veranstaltungen dem Bataillon vorangetragen. Die Königsfahne stammt aus dem Jahre 1584 und wurde von dem Rat der Stadt der Bürgerschützenkompanie gestiftet. Das Königsfahnen fand seit jeher fast alle 3 Jahre statt und die Kette wurde von jedem jeweiligen König mit einem Widmungsschild versehen.

Mit den kriegerischen Fürsten scheint der lebhafteste Eifer erborben zu sein, so daß man im 18. Jahrhundert nur selten ein Schützenfest feierte. In Bezug auf die Einrichtung sind folgende Änderungen zu bemerken. Am 12. Juli 1705 beschloß der Stadtrat, daß der Schützenkönig nicht bis zum nächsten Bogelschießen, sondern höchstens auf 2 Jahre von Wehr- und anderen Stadtdiensten befreit sein solle. Weiterhin wurde 1726, da der Stadtkompanien Oberoffiziere größtenteils verstorben u. dazu die Notdurft erfordern wollte, daß an deren Statt wieder andere angeordnet werden, für gut befunden und beschloß, daß für dieses Jahr der Vogel geschossen und bei solcher Gelegenheit die Oberoffiziere wieder angeordnet werden mögen, und ist pro terminis des Schießens ausserordentlich dominica trinitatis, auch von Bürgern und Schützen bei alsdann vorzunehmendem Traktament und Schießen bei alsdann vorzunehmendem Traktament, ernannt Bürger Remper und Hermann Heisterberg. Da das Traktament gewöhnlich große Kosten verursachte, so kam es 1745 zu folgenden Beschläüssen:

1. die Königin soll durch einen Oberoffizier, Lieutenant oder Fähnrich, und einige Mannschaften der Bürgerschützenkompanie, in deren Reiter sie wohnt mit offenerm Trommelschlag, klingendem Spiel und Erzeugung aller honores aus ihrem Hause abgeholt und begleitet werden;
2. da die Königin früher zu sich viele Frauenzimmer einlud und von diesen nach dem Rathause begleitet worden, wodurch viele Unkosten entstanden, so soll fortan nur zwei Beisteherrinnen wählen und mit diesen in Begleitung der Schiefer zum Rathause kommen;
3. wählt sie mehrere Beisteherrinnen, so soll das Kommando sich zurückziehen und ihr keine Ehre gezeigt werden;

4. damit aber die übrigen Frauenzimmer der Rekrutierung und Lustbarkeit nicht entbehren, so kann jeder Bürger seine Geliebte nach dem Rathause führen;
5. die Schiefer müssen sorgen, daß das von den Bürgerschützen und den Oberoffizieren ausgewählte Bier wirklich geliefert werde.

Ueber die weitere Zeit bis 1811 sind keine bekannten Geschichtsquellen, Schilder oder ähnliche Unterlagen vorhanden, die über die Tätigkeit der Bürgerschützen in dieser Zeit hochpolitischer Vorgänge berichten könnten. Dies ist auch aus allgemein-historischen Gründen zu bedauern, da von 1802 bis 1815 ein dreifacher Wechsel in der Landesherrenschaft eingetreten ist: 1803 wurde die über 400 Jahre währende Herrschaft der Fürstbischöfe von Münster über Ahaus infolge des Reichsdeputationshauptschlusses abgelöst durch die Übertragung auf die weltlichen Fürsten Salm-Krburg und Salm-Salm. 1811 wurde unsere Heimat dem Königreich Westfalen und damit dem französischen Kaiserreich unter Napoleon einverleibt, bis dann endgültig wenige Jahre später nach dem Untergang der napoleonischen Macht Preußen auch hier die Herrschaft übernahm. (1813)

Alles, was wir von der Geschichte des Bürgerschützenkorps aus jener Zeit wissen, geht lediglich aus einem Königsfahnen von 1858 hervor, auf dem vermerkt steht: „Seit 1811 der Erste“. Also hatten 47 Jahre vorher, im Jahre des Beginns der Ahauser „Franzosenzeit“, die Bürger ihr letztes Schützenfest gefeiert. Unter der 1815 begonnenen Herrschaft des Königreichs Preußen scheinen die Bürgerschützen viele Jahrzehnte das Schützenfestfeiern verlernt zu haben, denn, wie oben gesagt, datiert das nächste Bogelschießen erst vom Jahre 1858. Dieses Jahr eröffnete eine bis zum Weltkriege

Blüte des Schützenwesens, stehen auch die zahlreichen Neugründungen von Schützengemeinschaften in unserer engeren Heimat zu Anfang dieses Jahrhunderts. Nachdem 1913 noch ein glanzvolles Schützenfest (König Kaufmann Hermanns, Königin Fräulein Thea Oldenfort) gefeiert werden konnte, trat ein Ereignis ein, das dieser günstigen Entwicklung ein jähes vorläufiges Ziel setzte.

Der

Weltkrieg

legte das gesamte Schützenwesen brach, nachdem noch im Vorjahre ein glänzendes Schützenfest im tiefsten Frieden gefeiert worden war. Die harte Kriegszeit und die starke Einberufung vieler Bürger zum Heeresdienst verboten jede Schützenfeier. Mancher Bürgerschütze, der früher stolz mit in den Reihen der Kameraden an frohen, sonnigen Festen marschierte und nun im harten Kriegsdienst zeigen mußte, daß er die den Altnordern eigenen Schützen- und Soldatentugenden, den Wehrgehabten und die Heimatliebe in ebenso glühendem Maße besaß, mußte seinen Einzug für Volk und Heimat, wie in früheren Jahrhunderten viele unserer Ahnen, mit dem Tode bezahlen und kehrte nicht wieder.

Ueber 100 Mitglieder hat der Verein im Weltkriege verloren.

Doch bereits im Jahre 1921 fanden sich trotz der noch nicht vernarbten tiefen Wunden, die der Weltkrieg geschlagen, trotz Nachkriegsnot, Vernichtungswut und Raubgier des Feindbundes und trotz Inflation über 400 neubegeisterte Schützen zum Schützenfest als dem Ausdruck stolzen Bürgergeistes, trotziger Wehrhaftigkeit und unerschütterlichen

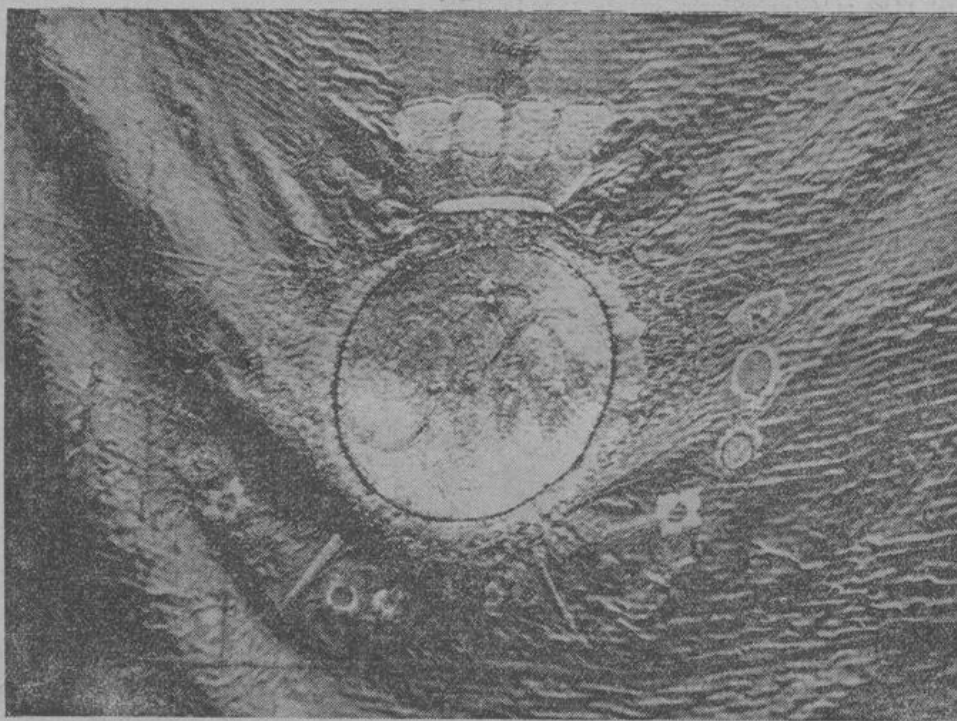


Foto: Schöning, Ahaus

Das Mittelfeld der alten Ahauser Schützenfahne. Unser Bild zeigt das künstlerisch hervorragende fürstbischöfliche Wappen (Bischofsstich, Krone und Schwert) im Mittelfeld der rotseidenen Ahauser Schützenfahne, die 1767 den Ahauser Schützenkompanien auf dem hiesigen

Schloßhof vom Fürstbischof Maximilian Friedrich von Königsfeld-Kottenfels feierlichst geschenkt wurde. Die Fahne ist jetzt in Ahaus. Obhut, vor kurzer Zeit dauerhaft instandgesetzt und wird im Festzuge am Sonntage mitgeführt.

reichende, fast ununterbrochene Kette von Schützenfesten in regelmäßigen Abständen von jeweils 2-3 Jahren und hat infolgedessen eine besondere Bedeutung, als aus diesem Jahr die Komposition des Ahauser Schützenmarsches stammt. Dies kann nachgewiesen werden aus einem Schützenfestbericht im „Ahauser Kreisblatt“ vom 31. August 1898, worin der Text des noch heute viel gesungenen und gespielten Liedes „Es kommt das Ahauser Schützenkorps“ enthalten ist. General war in diesem Jahre der Musiker Philipp Pöhlshörder, dem zur Ehre einige Strophen hinzugefügt waren, des Inhalts, daß es vierzig Jahre her seien, daß der Fürst der Schützenmarsch komponiert hat, und der Komponist, so heißt es, ist heute unser General. Leider fehlt bis heute dieser einprägsamen und schmissigen Marchmelodie in den meisten Strophen ein entsprechend schöner und gehaltvoller Text. (Wann erstehen den Ahauser Schützen hier ein Hauspoet voll Schwung, Feuer und Geist?)

Von den folgenden Schützenfesten ist insbesondere das 300jährige Jubiläum im Jahre 1884 zu erwähnen, das an Glanz, Aufwand und Ausdehnung die früheren Schützenfeste weit in den Schatten gestellt haben muß. (Ueberhaupt ist dies nach mündlicher Ueberlieferung — schriftliche Aufzeichnungen des Vereins aus dem vorigen Jahrhundert fehlen fast ganz — auch von den folgenden Festen zu sagen und hatte seinen natürlichen Grund in dem durch die zunehmende Industrialisierung, die Hebung der Landwirtschaft und die Bevölkerungs Zunahme verursachten ständig steigenden Wohlstand, dessen Grundlage der Sieg im deutsch-französischen Krieg war.) Zur Erinnerung an das 300jährige Jubiläum wurde damals eine besondere Medaille geprägt, die heute noch in vielen Bürgerfamilien zu finden ist.

Wenn wir unter Christoph Bernhard von Galen eine große Blütezeit des heimischen Schützenwesens finden, so kann man die letzten Jahrzehnte des vorigen und den Anfang des jetzigen Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Weltkrieges als die zweite Blütezeit bezeichnen. Auf der Grundlage ständig wachsender Wohlhabenheit konnten feste voll Glanz und Gepränge, ohne Belastung durch materielle Sorgen, entwickelt. Die große Beteiligung der Bürgerschaft an diesen Festen beweist ihre Volksnähe und die glänzende Möglichkeit ihrer finanziellen Durchführung. In Verbindung mit dieser neuen

Frohstimmung wieder zusammen. Diese in hundert Jahren erprobte Fähigkeit, dieser unbegrenzte Wille zum Leben und zur Zukunft beherrschte im Bunde mit unerschütterlicher Freude am Dasein auch die übrigen Schützenfeste der Nachkriegszeit 1924/25/26/27/28/29 und erliefte sich von neuem seinen Platz an der Sonne, die ja auch 350 Jahre die Bürgerschützen in schweren und frohen Tagen, in allen Lebenslagen und Schicksalsfällen getreu begleitet hat und sie immer frohgemut in die Zukunft blickt.

Aus Anlaß der Veranstaltung der Heimatwoche im Jahre 1928 erhielten der Bürgerschützenverein und der Jungschützenverein anstelle der alten, vom Fürstbischof Maximilian 1767 geschenkten Fahne eine neue gemeinsame Fahne, die auf der Hauptseite der alten getreu nachgebildet ist und auf der anderen Seite das Stadtwappen und die Namen und Gründungsjahre der beiden Schützengemeinschaften zeigt. Die alte Fahne wurde aus Anlaß des Weltkriegejahres 1933 in Münster wieder instandgesetzt und in Ahaus übergeben. Sie wird nur noch bei besonderen Anlässen den Schützenbataillonen vorangetragen.

Es ist für die weitere Entwicklung des Bürgerschützenvereins ein gutes Vorzeichen, daß der Abschluß seiner 350jährigen ruhmreichen Geschichte in die Zeit des seit unendlichen Zeiten wieder geeinten und zusammen geschmiedeten deutschen Volkes fällt und er in einen neuen Geschichtsabschnitt tritt, der für ihn und für die gesamte Nation eine lichtere, inhaltsreichere und mehr lebenswerte Zukunft froh verheißt.

So steht der Bürgerschützenverein 1584 Ahaus im Jahre seines 3 1/2 Jahrhundert alten Bestehens fester, als je zuvor, denn die in der Vergangenheit Glauben an eine große Zukunft von Heimat, Volk und Vaterland da. Mit diesem neuen festhaften Glauben verbindet er den alten bewährten Schützenmut, der den Stürmen von einem Drittjahrtausend getrotzt und gute Traditionen in hohen Ehren gehalten hat. Diese alten, tief in Heimat und Volk verwurzelten Sitten und Bräuche, die Schützenjugenden Vaterlandsliebe, Kameradschaft, Treue und Frohsinn nicht untergehen zu lassen und zu pflegen und das Schicksal unseres Volkes auch in einer neuen Ära im Sinne der heutigen Staatsführung freudig mitzutragen zu helfen, muß an seinem Ehrentage und in Zukunft erstes Gebot des Zabelvereins sein!

Die Königsfahne der Bürgerschützen

Einerseits bildet die Königsfahne in einzelnen Teilen ein Prachtstück heimischer Goldschmiedekunst, andererseits ist sie leider nur ein recht lüdenhaftes geschichtliches Dokument, da sehr viele Königsfahnen (gerade die ältesten) nicht mehr vorhanden sind. Der schönste Teil der Fahne ist das Hauptstück, das die ältesten Glieder umfaßt und aus einem silbervergoldeten Vogel, einem eben solchen Verbindungsschild mit einem großen violetten Edelstein und einem ebenfalls silbervergoldeten Hauptstück mit vier Edelsteinen besteht. Das Hauptstück trägt ebenso wie das darunter hängende Verbindungsstück keine Jahreszahl, dagegen ist es nach der ganzen Anordnung des unteren Kettenendes unzweifelhaft, daß die beiden genannten Stücke mit dem zu unterst hängenden Vogel, der unter den Füßen deutlich die Jahreszahl 1584 trägt, eine künstlerische und geschichtliche Einheit bilden und auf jeden Fall zusammengehören. Auf dem Hauptstück befindet sich das Wappen der Stadt Ahaus. Somit ist das Jahr 1584, was auch andere Geschichtsquellen bekräftigen, als das Gründungsjahr des Bürgerschützenkorps Ahaus zu betrachten.

Leider sind aus den ersten Jahrhunderten des Bestehens im Gegenjag zur Kette der Jungschützen keine Königsfahnen vorhanden. Es muß vermutet werden, daß diese, die angesichts der großen Bedeutung des Schützenwesens in damaliger Zeit in überreicher Zahl vorhanden gewesen sein müssen, bei den vielen unruhigen Zeitaltern abhanden gekommen, in Kriegzeiten als Beutemetall veräußert, gestohlen wurden oder sonstwie verloren gegangen sind. Auch kann die Vermutung zutreffen, daß in den Freiheitskriegen diese Fahnen auf dem Altar des Vaterlandes („Gold gab ich für Eisen“) geopfert wurden, denn das älteste Königsfahnen stammt erst aus dem Jahre 1858 (König A. Grafhoff, Königin Frau Bürgermeister Fräulein) und trägt die Anmerkung „Der erste seit 1811“. Also waren seit der napoleonischen Zeit 47 Jahre verstrichen, ehe sich die Bürgerschützen wieder zu einem Schützenfest entschlossen. Von den meisten Schützenfesten sind auch noch die Fahnen vorhanden, die teils einen guten, gebiegnen, künstlerischen Geschmack, teils aber auch die verfallene, vergröberte Geschmackssrichtung der Jahrzehnte um die Jahrhundertwende verraten.

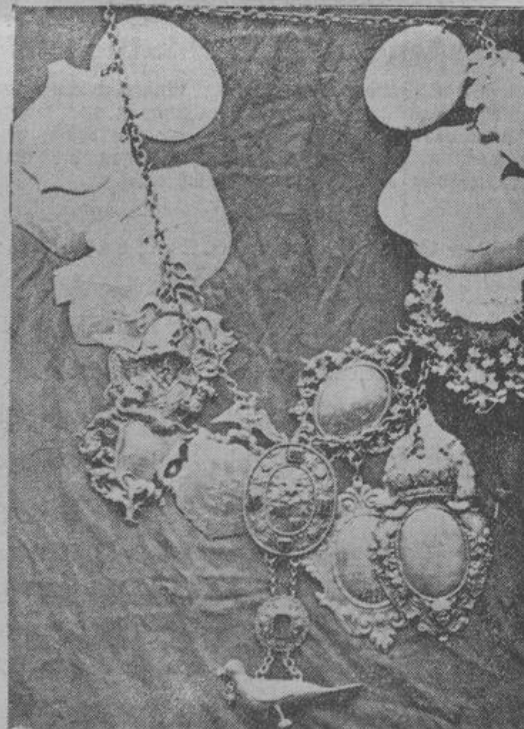


Foto: Schöning, Ahaus

Es ist zu begrüßen, daß gerade das Schild aus dem Jubeljahr 1884 (300 Jahre) noch vorhanden ist. Aus der Nachkriegszeit sind noch die Fahnen sämtlicher Könige an der Kette.

Wir lassen jetzt die Namen der Könige und Königinnen, soweit ihre Namen die Silberfahnen vermerken, folgen:

- 1584 A. Grafhoff, Frau Bürgermeister Fräulein
- 1606 Hermann Kirch, Julia Wilmer
- 1663 Joh. Henkel, Josephine Forkenbed
- 1871 H. Beumer, Maria Ferie
- 1873 H. Stühreder, Frau Redant Ferger
- 1876 Hermann Wieggers, Fräulein Joh. Bernsmann
- 1884 (300jähr. Jubiläum) Franz Kneß, Frau Bürgermeister Fräulein Forkenbed
- 1885 Al. Kleinboldt, Frau Joh. Bedering
- 1888 Bernh. Pöhlshörder, Fräulein M. Triep
- 1892 F. G. Bedering, Frau Landrat Gärner
- 1895 Moritz Winkler, Frau A. Harpertz
- 1898 Heinr. Honekamp, Cath. Terfort
- 1901 H. Hädrich, Frau Bechtel geb. Tenrid
- 1907 H. Lübeling, Frau Wemhoff
- 1910 Fräulein Kleinboldt, Fräulein P. Triep
- 1921 Joh. Wier, Frau Leo Triep
- 1924 Joh. Heisterberg, Frau Joh. Weber
- 1926 Bernh. Wintelhaus, Frau Lübeling
- 1928 Franz Ebers, Berta Herber-Orthaus
- 1930 Arnold van Nef, Frau Dr. Bufen.

Aus dem Kreise Rhau

Aus der Stadt Rhau

Rhau, den 28. Juli 1934.

Was der Flugtag an Kunstflügen bringen wird

Wir haben auf das Programm des Großflugtages in Rhau-Immeln (5. Aug. 34) schon hingewiesen, möchten aber an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich betonen, daß zum erstenmal Geschwaderflüge gezeigt werden. Allein diese Geschwaderflüge, wobei mehrere Maschinen gleichzeitig Kunstflüge ausführen, sind schon wert, den Flugtag zu bereichern, ganz abgesehen von den übrigen Leistungen.

Um unseren Lesern die Kunstflugfiguren näher zu bezeichnen und sie verständlich zu machen, seien sie nachstehend kurz erklärt:

Unter Segeln versteht man ein Fliegen, bei dem die enorme Mindestgeschwindigkeit nicht erreicht wird. Trudeln ist ein kreisförmiges Abwärts- und Aufwärtsfliegen in Links- oder Rechtskurven um seine Längsachse. Looping ist ein Ueberfliegen des Flugzeuges. Beim Rückflug fliegt die Maschine mit dem Rücken nach unten. Turns sind Kurven, die mit halber Höhenlage und entgegengesetzter Flugrichtung enden. Unter Rollings versteht man ein Ueberfliegen des Flugzeuges über den Flügel nach rechts oder links. Beim Kruckfliegen oder Slips gleitet das Flugzeug seitwärts über den Flügel zur Erde. Beim Gray Flying wird das Flugzeug in seiner Längs- und Quersicht schnell hin und her geworfen. Beim Schwanzen fliegen wird das Flugzeug im Steigen überfliegen und rückt nach hinten ab.

Zur Kreuzfahrt in Coesfeld. Noch einmal wird auf die allgemeine Männer-Wallfahrt nach Coesfeld hingewiesen, und herzlich zur Teilnahme eingeladen. Abfahrt des Sonderzuges von Rhau 7.28 Uhr, Abfahrt von Coesfeld 15 Uhr. Die Karte für die Hin- und Rückfahrt kostet 70 Pf. Alle, die sich für die ursprünglich geplante Autofahrt gemeldet haben, sowie alle, die sonst noch mitfahren wollen, werden gebeten, wenn eben möglich, noch heute die Fahrkarte am Bahnhof Rhau zu lösen, damit die Bahn einen Ueberblick hat über die Zahl der Teilnehmer.

Reichsflugzeugverband Ortsgruppe Rhau

Am Mittwoch fand in der Aula der Rektorschule die Monatsversammlung des R. L. B. Ortsgruppe Rhau, Rhau. Der Ortsgruppenführer begrüßte die erschienenen und ließ sie herzlich willkommen. Er gab sein Bedauern darüber Ausdruck, daß sich unter den Mitgliedern ein solches Nachlassen des Interesses bemerkbar mache und die Versammlung nur schwach besucht sei. Es genügt nicht, daß man nur Mitglied des R. L. B. ist, sondern die Mitglieder müssen auch den Versammlungen, die monatlich einmal, und zwar am letzten Mittwoch in der Aula der Rektorschule stattfinden, teilnehmen. Die Mitgliedsbeiträge des Ortsgruppe siehe in seinem Verhältnis zu der Einwohnerzahl der Stadt Rhau. In anderen Städten Deutschlands seien bis zu 25% der Einwohnerzahl, in einigen sogar bis zu 100% aller Wahlberechtigten dem R. L. B. als Mitglied beigetreten. Trotz aller Werbung und Aufklärung fanden noch viele unserer Volksgenossen in unserer Heimatstadt der Luftbewegung gleichgültig gegenüber. Luftschutz ist Selbstschutz. Jeder einzelne muß nach Kräften mitarbeiten.

Gestern sprach er über das Thema: „Die Luftküstungen der Militärstaaten nach dem heutigen Stande“. Das Verhalten des einzelnen während eines Luftangriffes und „Schutzbau“.

Zum Schluß richtete er an alle Anwesenden die Bitte, kräftig mitzuarbeiten, um den Luftschutzbau immer tiefer in das deutsche Volk hineinzutragen.

Die nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 29. August, abends 8.30 Uhr. Es wird erwartet, daß die neu hinzugekommenen Mitglieder zu dieser Versammlung erscheinen, um sich immer mehr aufzuklären und schulen zu lassen.

Wenn Schulklassen marschieren...

Der preußische Kultusminister erteilt auf eine Mitteilung des preußischen Innenministers monach die Vorschriften des § 43 der Polizei-Verordnung über den Straßenverkehr vom 20. März 1934 bezüglich der Sicherung marschierender Kolonnen auch auf geschlossenen geschuldeten Schulklassen Anwendung zu finden hat, wenn diese die Fahrbahn benutzen. Danach gilt also auch für Schulklassen, daß sie bei Dunkelheit und starkem Nebel durch Rückstrahler gefahren werden müssen und zwar, daß alle Angehörigen des ersten Gliedes auf der Brust drei weiße

Rückstrahler und alle Angehörigen des letzten Gliedes vier rote Rückstrahler zu tragen haben. Außerdem trägt mindestens jeder Schütze auf der linken und rechten Seite der Kolonne am oberen Arme in der Marschrichtung einen weißen, nach der Seite und rückwärts je einen roten Rückstrahler. An Stelle der Sicherung durch Rückstrahler kann eine solche durch hell brennende Laternen vorgenommen werden. Es wird ausdrücklich noch hinzugefügt, daß im Interesse der Verkehrssicherheit Schulklassen nach Möglichkeit die Gehbahn benutzen sollen.

Keine Zigarrenstummel aus dem Zuge werfen. In den letzten Wochen sind zahlreiche gefährliche Zigarren- und Waldbrände entstanden. Als Ursache wird in der Nähe von Eisenbahntrecken häufig Funtenauswurf von Dampfloklokomotiven vermutet. Die dienstliche Untersuchung hat aber gerade bei den letzten Bränden ergeben, daß diese Ursache nicht zutreffen konnte. U. a. ist im Bezirk der Reichsbahndirektion Stuttgart ein Waldbrand neben einer Straße ausgebrochen, auf der überhaupt keine Dampfloklokomotiven verkehren, sondern nur elektrische, die keine zündenden Funten auswerfen können. In diesem Falle, wie in andern muß der Brand durch einen Gegenstand verursacht worden sein, der aus dem Zuge herausgeworfen wurde. Von dem Unfug des Herauswerfens von brennenden Zigarren, Zigaretten oder Zündhölzern, der besonders bei einer Trockenheit und Hitze, wie sie zurzeit herrscht ein Unfug von größtem Ausmaß herbeiführen kann, muß aufs dringendste gewarnt werden. Es ist ein Verstoß an der Allgemeinheit, wenn belassene und verantwortungsbewusste Mitreisende, die hierbei Unfug beobachten, dagegen auftreten und gegebenenfalls das Eingreifen der Bahnpolizei beantragen, zu denen die Zugbediensteten gehören, herbeiführen.

Der Roggen, die Ernährungsgrundlage Deutschlands, und die Roggenernte in unserem Kreise

Der Roggen als das eigentliche Brotgetreide ist das Rückgrat der Ernährung des deutschen Volkes. Sein Anbau ist deshalb geradezu eine vaterländische Tat, weil Ueberflüsse aus der letzten Ernte auch bei einer folgenden schlechten Ernte das Gelingen der Ernährungssicherung gewährleisten. Der Ertrag der jährlichen Roggenernte ist deshalb nicht nur für das laufende Jahr von Bedeutung, sondern auch für das nächste, denn eine gute Roggenernte vermag alle Sorgen um die Vorratsverhältnisse auch für das kommende Jahr zu bannen.

Aus diesem Grunde ist auch von allen Getreidearten der Roggenanbau in Preußen bei weitem am umfangreichsten. Rund drei und ein Drittel Millionen Hektar werden in Preußen alljährlich mit Roggen bepflanzt und daraus etwa 50 Millionen Doppelzentner Roggenkörner daraus geerntet. Die Weizenanbaufläche umfaßt nur rund eine Million Hektar, und die Ernte nur rund 20 Millionen Doppelzentner.

Die größte Anbaufläche und auch die größte Menge an Roggen hat die Provinz Brandenburg aufzuweisen. Dort werden auf 555 274 ha 8 276 Mill. dz Roggen geerntet. Dann folgt die Provinz Hannover mit 6 821 Mill. dz, die von 413 640 ha eingebracht werden. In Pommern werden auf 420 144 ha 5 860 Mill. dz geerntet, in Sachsen auf 275 666 ha 4 814 Mill. dz, in Ostpreußen auf 6 444 Mill. dz auf 391 578 ha, in Niederschlesien auf 315 294 ha 4 469 Mill. dz.

Wesentlich geringer ist die Roggenanbaufläche und damit auch der Ernteertrag in Westfalen, wo auf 215 462 ha 3 677 Mill. dz geerntet wurden, in der Rheinprovinz mit 3 147 Mill. dz auf 174 488 ha, in Hessen-Nassau mit 2 314 Mill. dz auf 139 698 ha und in Schleswig-Holstein mit 1 583 Mill. dz auf 105 165 ha.

Natürlich ist der Durchschnittsertrag in den einzelnen Provinzen je nach der Bodenbeschaffenheit und auch der Witterung während des Wachstums und der Ernte verschieden. Den höchsten Durchschnittsertrag erzielte der Roggenanbau in der Rheinprovinz, wo durchschnittlich 18 Doppelzentner auf einem Hektar geerntet wurden, während man in Ostpreußen nur 11,9 dz vom Hektar einbrachte, den niedrigsten Durchschnittsertrag im ganzen Staate.

In unserer Provinz wurden durchschnittlich 7 dz auf einem Hektar geerntet.

Von den einzelnen Kreisen unserer Provinz hatte der Kreis Bielefeld mit 20,6 dz auf einem Hektar den höchsten Durchschnittsertrag, der Kreis Wittgenstein den geringsten mit 13,8 dz.

Im Kreise Rhau wurden auf 7 489 ha 130 309 Doppelzentner Roggen geerntet oder im Durchschnitt 17,4 dz auf einem Hektar.

Rhau. Fahrpreis, Unterkunft, Verpflegung im Hotel, oder Pension RM. 28.— pro Person. Auskunft und Meldungen beim Ortsamtswart Siffenbäumer, Gronau i. W., Schulstr. 6.

Dank der Hitler-Jugend an die Gronauer Bevölkerung.

Die Pressestelle der HJ teilt mit: Am vergangenen Samstag und Sonntag war der Bannaufmarsch der Hitler-Jugend in Gronau. Die Hitler-Jugend spricht hiermit allen Volksgenossen, die durch ihr Interesse an dem Aufmarsch ihre Verbundenheit mit der deutschen Jugend und der einzigen deutschen Jugendorganisation bewiesen haben, ihren Dank aus. Besonders dankt aber gebührt sowohl den Volksgenossen, welche die Beherbergung der HJ-Führer ermöglichten und Gebührligkeiten hierfür zur Verfügung stellten, als auch denjenigen, die den Jungengossen, die die Wettkämpfe stellten. Es waren jedoch so überreichlich viele Quartiere angeboten worden, daß ein Teil nicht benutzt werden konnte.

Aus rein organisatorischen Gründen mußte in letzter Minute der Aufmarsch beim Umzug, anstatt durch die Bentheimer- und Jägerstraße, durch die Burgstraße geleitet werden; diese Umänderung wird jedoch beim nächsten Aufmarsch berücksichtigt werden.

Kontenzahlung Gronau. Die Auszahlung der für den Monat August fälligen Militärverorgungsgebühren (Militärrenten) erfolgt beim Postamt in Gronau (Westf.) bereits am Sonnabend, den 28. Juli (heute) in der Zeit von 8.30 bis 12.30 Uhr.

Ein von der Polizeibehörde wird uns mitgeteilt: Während der Zeit der Roggenernte vernünftigt sich die Jugend mit dem Steigenlassen von Drachen. Wenn dieses auf geeigneten großen Feldern geschieht, so ist dagegen an sich nichts einzuwenden, es muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß das Drachenseigenlassen in der Nähe von Starckstr., Licht- und Telefonleitungen nachteilige Folgen haben und sogar mit Todesgefahr verbunden sein kann. Außerdem häften die Eltern der Kinder für etwaige, eintretende Sachschäden. Das möge zur Warnung dienen!

Die Klagen über die schlechte Verfassung der Grünstraßen haben sich in letzter Zeit nicht zu Unrecht vermehrt. Der erste, zur Stadt gelegene Straßenteil ist ziemlich eng bebaut und es wäre angebracht, ihn in einen verkehrswürdigen Zustand zu versetzen. Die Stadtverwaltung sieht dieses auch ein, muß aber eintweilen von einer Instandsetzung absehen, da die für die Arbeitsbeschaffung bereit gestellten Mittel z. Zt. aufgebraucht sind. Es ist zu hoffen, daß die Wünsche der Grünstraßenbewohner im nächsten Jahre Berücksichtigung finden werden.

Mit dem Bau der dritten vorläufig. Kleinfeldung an der Gildeshauser Straße (auf dem früheren Tiefel'schen Gelände) ist vor einigen Tagen begonnen worden. Die Siedler sind bereits eifrig am Werk; die Häuser sind abgesteckt, Zugangswege wurden geworfen. Es ist diesmal wohl mit einer längeren Bauzeit zu rechnen, weil die Siedler dadurch noch in irgend einer Berufsarbeit stehen, andererseits aber bei der Ausflucht der Siedlung möglichst viel selbst mit Hand anlegen sollen, was wiederum nur außerhalb ihrer Berufsarbeit geschehen kann. Es entstehen im ganzen 28 Wohnungen in 14 Doppelhäusern. Die Bauleitung liegt in Händen des Regimentsbauamteilers a. D. B. Fischer. Mit der eigentlichen Bauausführung wird in den nächsten Tagen begonnen, sobald die Auftragsvergebung durch die Westf. Heimstätte erfolgt.

Unter der Anklage des verführten Straßenschauspiels

Zwei Zeitschriftenverleger aus Gronau, beschäftigt bei der Firma Lindemann in Rheine, waren durch die Redaktionen eines Boten derselben Firma in ihrer Ehre gekränkt und in ihrem Kundenkreis schlecht gemacht worden. Das hatte natürlich keine Folgen, namentlich hinsichtlich des Vertrauens, ohne das ein Zeitschriftenverleger nicht arbeiten kann. Man versteht daher wohl, wenn die beiden auf den Boten einen gewaltigen Zorn hatten und sich mit einem weiteren Freunde untereinander berieten, wie hier Uebels zu schaffen sei. Das Ergebnis war sehr einfach und lautete: „Wer ihn gelegentlich schnappt, haut ihm die Tasse voll.“ Diese Gelegenheit bot sich am 2. Juni dieses Jahres. Zwei der Angeklagten besaßen von Gronau kommend die Osttruper Chaussee, als sie den verführten Boten sahen. Der eine fuhr gleich auf ihn zu. Da er körperlich stärker war, drängte er den Boten in den Straßengraben, nicht ohne ihn mit den Worten: Verdammter Hund, Du hast uns schlecht gemacht! mit der Faust ins Gesicht zu schlagen. Der Bote, der eine Summe von rund 45 RM. bei sich trug, glaubte, man habe es auf sein Geld abgesehen, umso mehr als er in der Hand seines Bedrängers ein Messer sah, mit dem dieser das Fahrrad des Boten demolieren wollte. Auf seine Hilferufe ließ der Angeklagte von ihm ab und fuhr davon. Er wurde aber mit Hilfe eines vorüberkommenden Motorradfahrers gestellt und der Polizei zugeführt. Seit dem 5. Mai sind die Angeklagten dann in Haft gewesen. Die Beweisaufnahme ergab aber eindeutig, daß es sich in dem Ueberfall um einen Vergeltungsakt handelte und der Gedanke eines Straßenschauspiels den Angeklagten völlig fern gelegen hatte. Wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung wurden die noch sehr jungen Angeklagten zu Geldstrafen von je 75 RM., ersatzweise zu einem Tag Gefängnis pro 5 RM. verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde nicht angedeutet.

Epe

Die Strafe ist kein Spielplatz! Trotz wiederholter Mahnungen begeben sich die Kinder, die auf der Straße spielen oft in große Gefahr. Wie oft kann man beobachten, daß eine ganze Schar Kinder sich gerade auf den verkehrsreichsten Straßen des Ortes aufhalten. So kam dieser Tage ein Kind vor ein Auto, daß noch im letzten Moment langsam fahren konnte, um ein größeres Unglück zu verhüten. Ein anderer Fall lehrt, daß Kinder nicht in Neubauten spielen sollen. Am Mittwoch nachmittag stürzte plötzlich vor einem Neubau das Gerüst ein. Die dort sich aufhaltenden Kinder konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Oben angeführte Fälle sollten doch den Eltern gerade jetzt in den Ferien Veranlassung sein, ihre Kinder zu überwachen!

Aus dem kath. Frauen- und Mütterverein. Wenn in diesem Sommer toniel Wilger aus allen Teilen des Münsterlandes zur Gnadenkürle „Unserer lieben Frau“ von Egerode eilten, so gehörten zu diesen auch die Eper Frauen und Mütter. Fast jeden Mittwoch oder Freitag brachte der bequeme Degelinsche Autobus die in kleine Bezirke eingeteilte Frauen nach Egerode. Eine schöne fromme Sitten der Frauen, die immer mehr Fußfand findet und sich schon fest eingebürgert hat.

Stadtlohn

Rom Obst- und Gemüsemarkt. Der Stadthorner Obst- und Gemüsemarkt, der an jedem Dienstag und Freitag in der Poststraße abgehalten wird, erfreut sich immer größer Beliebtheit unter den Hausfrauen. Konnte man in der ersten Zeit beobachten, daß der Gang zum Gemüsemarkt vielen Hausfrauen noch nicht geläufig war, so kann man heute feststellen, daß fast jede Hausfrau ihren Einkauf auf dem Gemüsemarkt tätigt. Anfangs lag man nur frischem Gemüse, ferner Eier, Butter und Geflügel. Von Woche zu Woche wurden die Gemüseforten mannigfaltiger, die ersten Obstsorten kamen an. Die Kaufleute vermehrten sich zusehends und mit ihnen die Zahl der Verkäufer. Heute sieht man viele heimische Landwirte, die ihre Produkte zum Verkauf darbieten. Der Stadthorner Obst- und Gemüsemarkt hat den heimischen Obstgärtnern ein neues Absatzgebiet geschaffen, und ist unseren Hausfrauen bereits eine gewohnte Einrichtung geworden.

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Turn- u. Sportverein v. 1892 Abt. Fußball. Am Samstag, den 28. 7. 34 abends 8.30 Uhr im Jugendheim Einteilung aller aktiven Spieler zum Spielbetrieb. Wer nicht an der Sitzung teilnimmt, verliert sein Anrecht in der kommenden Spielzeit spielen zu können. Der Spiel-Ausflug hat vollständig zu erscheinen.

Allgem. Bürgergütigen-Gilde 1. Komp. Gronau. Die Mitglieder werden nochmals darauf hingewiesen, unbedingt an der 350. Jahrestag der Bürgergütigenvereins in Rhau im Schützenhut teilzunehmen. Abfahrt 2.30 Uhr mit dem Zuge am Sonntag, den 29. 7.

Unfall. Auf der Landstraße nach Breden unweit der Wirtschaft Spoor erlitt ein Lastzug aus Recke einen Unfall. Am dem 2. Anhänger brach plötzlich die Hinterradachse, wodurch die Ladung Dachziegel in den Straßengraben geschleudert wurde. Etwa die Hälfte der Ladung ging in Scherben.

Legden

85. Geburtstag. Am heutigen Tage feiert Frä. Anna Renze in körperlicher Frische ihren 85. Geburtstag. Trotz des hohen Alters verrichtet sie die häuslichen Arbeiten noch selbst und verlost mit großem Interesse die Geschehnisse des Tages. Wir wünschen dem hochbetagten Geburtstagskind einen geeigneten Lebensabend.

Unfall. Ein Unfall ereignete sich in diesen Tagen in der Bauerschaft Mehr. Der Dreifachmaschinenbesitzer Franz A. aus Mehr bekam beim Reinigen der Strahlpresse seine Hand in das Getriebe. Er zog sich hierbei eine schwere Fleischwunde zu und blieb bewußtlos liegen. Mertzliche Hilfe wurde ihm sofort zuteil.

Aus den Schützenvereinen. Am dem großen Jubelschützenfest des Nachbarkreises Rhau beteiligten sich sowohl der Bürgergütigenverein wie auch die Jungschützenvereine. Die Abfahrt erfolgt mit dem Zuge 12.35 Uhr ab Legden.

Gottesdienst-Ordnungen.

Sonntag, 29. Juli 1934.

Rhau: St. Meßen 6.30 Uhr, 7.30 Uhr, 8.30 Uhr (m. Pr.) und 9.30 Uhr; 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2.30 Uhr Andacht.

Abt.: Gem. hl. Kommunion der Kinder. 7 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2.30 Uhr Christenlehre und Andacht. — Sonnabend ab 5.30 Uhr Beichtgelegenheit.

Epe: St. Meßen 6.30 Uhr, 7.30 Uhr (m. Pr.) und 8.30 Uhr; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2.30 Uhr Andacht. Gem. hl. Kommunion der Kinder um 8.30 Uhr.

Kath. Kirche Gronau: St. Meßen 6.30 Uhr, 7.30 Uhr (m. Pr.) und 8.30 Uhr; 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. Abends 6 Uhr Andacht.

Seel: 6.30 Uhr hl. Messe; 8 Uhr hl. Messe und Predigt; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2.30 Uhr Andacht.

Nienborn: Gem. hl. Kommunion der Oberklassen in der Messe um 7 Uhr. St. Messe 7 Uhr; 10 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2.30 Uhr Andacht.

Legden: Gem. hl. Kommunion der Kinder. 7 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Schulmesse; 10 Uhr hl. Messe mit Volksgesang. Nachmittags 2.30 Uhr Todesangstbruderstiftungsandacht.

Canal, Kirche in Gronau: 8 Uhr Gottesdienst, Pastor Petru; 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Thiemann; 11.30 Uhr Kindergottesdienst.

Canal, Kirche in Epe: 10.20 Uhr Gottesdienst, Pastor Petru; anschließend Kindergottesdienst.



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronaus Gemeindehaushaltsplan 1934

Der Haushaltsplan der Stadt Gronau für das laufende Rechnungsjahr hat die Genehmigung der Aufsichtsbehörde erhalten. Der Plan balanciert im „Ordentlichen Haushalt“ in Einnahme und Ausgabe mit RM. 1 929 692.—

und im „Außerordentlichen Haushalt“ in der Einnahme und Ausgabe mit RM. 257 920.—. Die Steuerlast für die Gemeinde Steuern wurden wie folgt festgelegt: 290 bzw. 260 Prozent zur Grundvermögenssteuer; 540 Prozent zur Gewerbesteuer und 2000 Prozent des Grundbetrages der Lohnsteuer, außerdem noch des Zweigstellens- und Schankgewerbesteuer 20 Prozent des Grundbetrages. Die Bürgersteuer beträgt wie im Vorjahre 500 Prozent des Reichssteuers.

Der Höchstbetrag der Kassenkredite, die im Rechnungsjahr 1934 zur Aufrechterhaltung des Betriebes der Gemeindekasse in Anspruch genommen werden dürfen, wird auf 20 000 RM. festgelegt. Die Einzelpläne des Haushaltsplanes schließen in Einnahme und Ausgabe mit folgenden Beträgen:

Plan für Einnahme Ausgabe
Allgemeine Verwaltung 230 896.— 319 157.—

Polizei-Verwaltung	67 620.—	120 964.—
Bauverwaltung	43 885.—	183 018.—
Betrieb und Unternehmungen	116 716.—	120 221.—
Schul- und Bildungswesen	76 989.—	352 199.—
Fürsorgeverwaltung	180 000.—	333 864.—
Finanzverwaltung	1 213 586.—	500 269.—
Außerordentlicher Haushalt	257 920.—	257 920.—

Der Darlehensbetrag pp. der zur Bestreitung von Ausgaben des Außerordentlichen Haushalts im Rechnungsjahr 1934 dienen soll und der RM. 219 352.— beträgt, soll nach dem Haushaltsplan für folgende Zwecke verwendet werden:

1. H. vorläufig. Kleinfeldung Nienberger Benn	6 435.—	RM.
2. Erbreiterung der Enscheder Straße	43 904.—	RM.
3. Asphaltierung der Adolf-Hitler-Straße	5 100.—	RM.
4. Kanalisierung Bauvereins	46 800.—	RM.
5. Vertheilung Freileitung	22 000.—	RM.
6. Brunnenanlage Wasserwerk	93 000.—	RM.
7. Instandsetzung städtischer Gebäude	2 113.—	RM.

Mit NSG. „Kraft durch Freude“ zur Rhau.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat einen Ferien-Sonderzug zur Rhau eingesetzt, vom 12. August bis 19. August 34. Die Rhaufahrt endet in und um Bad Wildungen sowie anderen schönen Orten in der



Der Herrgott hat heute morgen um 5 Uhr seine treue Dienerin, die wohlachtbare

Ehefrau Klara Breuker geborene Pannenbäcker

in ein besseres Jenseits abberufen. Sie starb nach längerer Krankheit, oftmals gestärkt mit den hl. Sakramenten der röm.-kath. Kirche, ganz ergeben in Gottes hl. Willen im festen Vertrauen auf ihren Erlöser Jesus Christus.

Wolbeck (bei Münster), den 26. Juli 1934.

Namens der Hinterbliebenen
Andreas Breuker, Bürgermeister

Beerdigung ist Montag, den 30. Juli vorm. 9 Uhr vom Sterbehause aus in Wolbeck, Adolf-Hitler-Str. 244, anschließend das feierl. Seelenamt.

Auf nach Ahaus!

zum 350jährigen Jubelfest des Bürger-Schützenvereins am 29. u. 30. Juli

für erstklassige Bedienung und bestgeeignete Getränke sowie gute Speisen sorgen folgende Wirte:

Burbaum, Burlage, Deiters, Denter, Feldhues, Harping, Heisterberg, Heithaus, Herter-Orthaus, Kemper, Leers, Laid, Möllers, Orthaus, Terfort, Brenegor, Rameking, Weber

1584 — 1934 350jähriges Jubelfest des Bürger-Schützenvereins Ahaus

am Sonntag, 29. und Montag, 30. Juli 1934

Hauptpunkte des Festprogramms:

Sonntag, 29. Juli: Ab 2.30 Uhr Empfang der auswärtigen Vereine auf dem Schloßplatz (Neumarkt). Im Stadtwald: Sternschießen und großes Preischießen aller Schützen auf den Schießständen. Abends ab 8 Uhr

Kommers u. Ball!

Montag, 30. Juli: 8 Uhr Kirchgang, ab 9 Uhr

Rundfunkübertragung

der großen Parade auf dem Marktplatz, der Ansprachen, des Königschießens im Stadtwald, der Königsproklamation und des Konzertes.

Nachm. 3 Uhr: Antreten und Parade vor dem Hofstaat; im Stadtwald: Preissternschießen und Preisstehenschießen, große Kinderbelustigung und Konzert.

Festball und Fackelpolonaie.

Fremde Herren zahlen für den 1. Tag 0.50, für den 2. Tag 1.—RM. Der Vorstand.

Bürger-Schützenverein Epe

gegr. 1628

Der Verein nimmt am Sonntag, den 29. Juli an der 350jährigen Jubelfeier des Bürger-Schützenvereins Ahaus, verbunden mit dem Bezirksfesten teil.

Sämtliche Schützen haben hieran teilzunehmen. Schützenhut und Stock. Antreten 2 Uhr bei Meyer. Abfahrt per Eisenbahn um 2.40 Uhr. Fahrt frei. Kriegervereinstasche zur Stelle.

Der Vereinsführer.

Legt Wert auf gute Drucksachen.

laßt keine schlechten Bervielfältigungen machen!

Für Lebensmittelgeschäft wird tüchtige Verkäuferin

aus Gronau oder Epe zu sofort gesucht.

Offerten m. Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. unter A 3300 an die Buchhandlung A. Kiewerth, Epe.

Wohnung

Eine Wohnung in der Nähe der Adolf-Hitler-Str. bestehend aus 4 Räumen mit Badstube, Bodenraum und Keller ist zum 1. September durch mich zu vermieten.

Die Wohnräume befinden sich in einem sehr guten Zustand und sind mit Wasserleitung, elektr. Licht und Gaslicht versehen.

Jos. Bof jr.

Kutionator in Ahaus Domgasse 12

Wegen Erkr. des jetzigen (die über 5 Jahre bei mir war) suche ich Jos. B. 15. Aug. ehl. fleiß.

Mädchen

nicht unter 20 J., für kinderb. Geschäftshaus bei Fam.-Anschl. Mädchen, die kochen können bevorzugt. Lohn nach Uebereinst. Gute Behandlung zugesichert.

Ang. m. Zeugnisabschr. u. Bild unter A 377 an die Kreiszeitung in Ahaus.

Ein Bändchen

der Insel-Bücherei

als Gelegenheitsgeheimt Preis 80 Pfg.

Vorrätig in der Buchhandlung

Gebr. Penning Gronau

Auf zum Jägerhaus!

Gronau

Sonntag ab 5 Uhr

Garten-Konzert mit Tanz!

Bäckergefelle

im 1. Gejellenjahr unter Angabe der Lohnansprüche zu sof. gesucht.

Ang. unter A 876 an die Ges. d. Jg. in Ahaus.

Arztendienst Ahaus

Den Sonntagsdienst am 29. Juli nur in dringenden Fällen versieht Dr. Trep.

Arztendienst Gronau

Sonntag, den 29. Juli (nur im dringenden Fall):

Dr. Bauer

Dr. Arnold

Apothekendienst in Gronau

Den Nacht- u. Sonntagsdienst der kommenden Woche versieht ab Samstag abend 7 Uhr die Apotheke, Bahnhofstr. 7

Umtausch abgepielter Platten!

Nur kurze Zeit.

Musikhaus Dragstra

Gronau i. B.



MEISTER LASST EURE LEHRLINGE BÜCHER LESEN!

GEBR. LENSING

Das gedruckte Wort auf Ihren Werbeschriften ist besonders dann, wenn auf eine geschickte Form und auf sauberen Druck größte Sorgfalt gelegt wird, gegenüber dem auf andere Weise vervielfältigten in seiner Werbekraft immer überlegen.

Prüfen Sie daher eingehend, ob nicht in der Art der Herstellung Ihrer Rundschreiben, Prospekte, Broschüren u. s. w. eine Aenderung eintreten soll.

Werbung auf alle Fälle! Sie ist der Triebstoff der Wirtschaft. Aber nur mit Werbemitteln, die den Erfolg am besten gewährleisten. Wir stehen Ihnen für eingehende Beratung gern zu Diensten.

Verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch.

Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH, Zweigstelle Ahaus und Gronau Fernsprecher: Ahaus 450, Gronau 260

Urlaub auf Ehrenwort.

Von
Walter Ludwig Bloem.

Die Tore öffneten sich, am Eingang schmetterte der ermutigende Schall der Blechmusik. Ohne viel Begeisterung marschierte der graue Trupp zur Strafe. In manchem Gewehr schlugen die roten Sommerblumen, dies war üblich, man zog doch ins Feld; es geschah im Sommer des letzten Kriegsjahrs, und die hier ausmarschierten, brannten nicht mehr im Opferfeuer. Der Ausmarsch wußte sich rein geschäftsmäßig ab, die Musik war zum hundertstenmal kommandiert, einen „Erlaßtransport“ von den Kasernen bis zum Bahnhof zu begleiten, und entledigte sich ihrer Pflicht brav und schweigend. Hinter den Trommeln und Bläsern ging ein neuneunziger Leutnant, ohne Gepäck, und da er weder Kartentafel noch Pistole trug, sah man ihm an, daß auch er sich nur eines Wundertages entledigte. Seine Uniform war knapp in den Hüften geschnitten und weit in den bequemen Reithosen, seine braunen Leder-gamaschen blühten, fingerbreit stand ein weißer Kragen unter dem Kinn, welches das Kasernemesser erst wenig kannte, auch trug er Glacehandschuhe — schleppte aber das kürzlich verwundene Bein mühsam im Gleichschritt hinter sich her. Ich will es genau erzählen, damit die Wahrheit und lachhafte Schicklichkeit der Begebenisse geprüft werden kann: hundertzwanzig Mann alte und junge, Rekruten, genehme Verwandte und ausgekammte Reklamierete wurden an diesem sehr frühen Vormorgen von Frankfurt an der Oder bis Viterbo gebracht, wo wiederum ein größerer Transport zusammengepackt und zur Front gefahren werden sollte. Dies ging den Leuten nichts an, er hatte den Trupp und die Papiere in Viterbo auf der Lagerkommandantur abzuliefern, und fertig. Es war kein angenehmes Kommando: Unteroffiziere in blauen Uniformen, ohne Gepäck, aber mit Gewehren und Patronentaschen marschierten zur Rechten jeder Gruppe, auch diese hatten nach vollführtem Befehl wieder in die Garnison zurückzuführen. Vermutlich war solches Mißtrauen nötig, vermutlich war dieser Mann unterwegs verschwunden, aber schon sah das nicht aus, eher wie ein Transport von grauen Gefangenen, die mit Umarmungen von Mädchen und Pateten behangen, und mit ihrem mutigen Schritt keinen kriegerischen Eindruck machten. Die alten Verwundeten freuten sich nicht auf die Front, sie kannten den Rummel und manche waren schon viele Male „ausmarschiert“, die ehemaligen Reklamiereten schielten beforat auf ihren Bauch, und die Rekruten hatten ihre acht Ausbildungswochen schlecht und recht hinter sich, sie konnten halbwegs schießen, grauten sich vom Knall der scharfen Handgranaten und ahnten nicht, was man tun sollte, wenn ein Tank daherkam.

Am Bahnhof spielte die pflichtbewusste Musik ihr letztes Ständchen, der Zug stand schon bereit, schweigend flüchteten die Leute in ihre Abteile. Ein paar Angehörige meinten hinter der Sperre, da fuhr der Zug schon ab, zwei Stunden, dann hielt er auf dem Schließenden Bahnhof, damals wie heute führte kein durchlaufender Schienenstrang durch die Stadt Berlin, und da man hundertzwanzig Mann und ein Dutzend Begleiter nach Viterbo auf den paar noch in Betrieb befindlichen Straßenbahnen befördern konnte, zumal jeder Mann zwei Beine hatte, so mußte der Trupp eben quer durch die Stadt zum Potsdamer Bahnhof marschieren, überdies war viel Zeit, mehr als fünf Stunden bis zur Abfahrt des jahrelang-mühtigen Zuges nach Viterbo. Es muß wiederholt werden, die zwölf bewaffneten Unteroffiziere waren vielleicht nötig, zumal sich unter den Ausmarschierenden an die fünfzig Berliner befanden, die hier gezwungen wurden, ohne Abschied durch ihre Heimatstadt zu ziehen.

Die Truppe formierte sich, nahm Gewehr über und zog mit Tornister und Pateten und Bäckchen die Straße entlang, vorbei an den verwahrlosten, bröckelnden Häuserwänden der stillen Viertel, stummendes Morgenlicht erfüllte die nach Staub riechende Luft. Da löste sich ein älterer Mann ohne Erlaubnis aus dem Gled, auf seinem verblühten Wappenstein blickte das Eiserne Kreuz, er kramte rührend mit schmerzlichen Händen nach vorne zum Leutnant. Der kannte ihn. Dieser Leutnant hatte anderthalb Jahre zuvor in der Champagnegefecht diesen Gefreiten, Hartmann mit Namen, aus einem verblühten Unterstand ausgegraben, während der Gegner mit schweren Granaten auf die verwehelt grabenden Helfer paulte, endlich kam als bleiches Gespenst der Gefreite Hartmann tief aus der trümelnden, freibigen Erde hervorgetrieben, an allen Gliedern zitternd, und mit ihm ein paar andere, die von den stürzenden Erdmassen nicht erschlagen waren. Diese beiden konnten ich also schon Kameraden nennen und duckten sich schon seit einer halben Kriegeszeit. „Hör zu“, sagte der Gefreite zum Leutnant, „hier in der Nebenstraße wohne ich, da wohnt meine Frau. Ich habe fünf Kinder. Mensch du kennst mich. Ihr sollt uns nicht zumuten. Sag mir auf die Minute genau, wann ich am Bahnhof sein soll, ich bin da.“

Der Leutnant, neuneunzigerjährig (kein Kriegsgott, der die harte Notwendigkeit begriff), sah dem Mann ins Gesicht. Bei diesem dürfte er schon eine Ausnahme machen, denn kannte er so genau, daß er für ihn bürgte. Er sah auf seine Uhr und nannte ohne „Hör zu“ eine richtige Viertelstunde vor der Abfahrt. Der Gefreite hatte es vielleicht selbst nicht gehofft, er stieß einen Schrei aus, schwenkte sein Gewehr, brüllte: „Jetzt geht's zu Muttern!“ und liefte sich in Trab, laufend, so schnell er konnte, trampelte er mit den Nagelschuhen über den Asphalt und verschwand hinter der nächsten Ecke. Dem Leutnant wäre es lieber gewesen, sein Kamerad hätte sich auf Zehenpfeilen davongemacht. Denn im selben Augenblick war es um die Kuppe der Truppe gekommen, die ergebenen Trottelchen führten mit den Köpfen hoch, sprachen erregt, und gleich darauf lösten sich ohne Erlaubnis acht oder zehn Mann aus dem marschierenden Gled und trabten zum Leutnant, den sie bittend umdrängten. Der sah, wie die Jucht sich gefährlich loderte, kommandierte ein „Scheißende! Abteilung — Halt!“ und schickte die wütend Geforderten ins Gled zurück; auf diese Weise gelang es ihm, die Jucht wieder zu strafen. Gleichwohl gerieten die Soldaten außer sich vor Erregung. Der Leutnant blickte sich um, da baten Blicke und Hände streckten sich wie von stummenden Bettlern. Die Unteroffiziere marschierten mit finstern Gesicht und hielten die Köpfe ihrer Gewehre unklammert. „Bist'n schöner Leutnant!“ sagten ihm ihre grimmigen Augen, „nun hast du uns die ganze Bande rebellisch gemacht.“ Keine Musik ging dem unruhigen Trupp voraus, jetzt winkte ein Mann einen Gefangenen herbei, dem er sichtlich einen Auftrag geben wollte, ein Unteroffizier trat schimpfend dazwischen. Schließlich wurden die Leute wieder dumm und müde, und ohne Zwischenfälle näherte die Abteilung sich dem Potsdamer Bahnhof. Das junge Herz des Leutnants empörte sich mit, eine schauerliche Zumutung hatte man ihm aufgeladen, die Mauer da hinter ihm führten dem fast gewissen Tod entgegen, der Schlacht mit Tanks und Bomben, jener Schlacht, aus deren totem Kessel so leicht keiner lebendig entwich — hier nun marschierten sie dicht an Müttern und Frauen und Kindern und Freunden und an ihrer friedlichen Welt vorbei, durften nicht Abgicht nehmen und sollten dies volle Stunden fassen Blutes auf die Abfahrt des Zuges warten, aber bestimmt vierzig von den hundertzwanzig würden in totem Kessel verbrennen.

Die Kommandantur wies dem Trupp einen abgelegenen Bahnsteig an, bis zur Abfahrt. Der Leutnant ließ die Gewehre zusammenheben, die flitzende Reihe Tornister davor, abknallen und wegretzen. Vier Stunden sollten sie herumstehen. Ich bedauere, dies heute nicht mehr für eine Zumutung erklären zu können, an der Front ging es ganz anders her, da wartete man tagelang und Wochen und lag in verfallenen Wäldern. Aber hier auf dem dem, verurteilten Bahnsteig wüteten sie gegen das erniedrigende Gefühl des Gequälwerdens, zudem merkten die Leute, kein harter Kriegsgott kommandierte sie hier, sondern das weiche Herz eines Vorgesetzten begriff die ehernen Notwendigkeiten nicht. Ein Mann kam zu ihm, trammelschend, aus einer der Alen, vielleicht fuhr er, es war nicht nachprüfbar. „Das ist eine Schinderei, die haben wir nicht verdient. Meine Frau ist im achten Monat, ich hätte zehn Minuten zu laufen.“

„Ist das wahr?“ fragte der Leutnant. Der Mann legte zögernd seine ausgebreiteten Finger in die Knabenhand. Und Sie verpassen, eine halbe Stunde vor Abfahrt wieder da zu sein? Wenn Sie sich nämlich drücken, Mann! geht's mir schlecht.“ Die Knabenhand rief einen Zettel vom Block und schrieb den Passagierschein, Namen, pünktlich hier meldet? Ich sage es euch offen, ich dürfte ein Mann schießen einen erkrankten Jüdel und trampelte ohne Gepäck davon, so schnell seine Beine ihn trugen.

Kopfschüttelnd standen die Unteroffiziere, die harten Soldaten, in feindseliger Gruppe.

Jetzt war kein Faffen mehr, ein schlechter Leutnant hatte den festen Damm der Jucht zerissen, und fünfzig Männer in Feldgrau bettelten, frohlodend, um Vorgesetzten. „Antreten in Linie! Berliner vortreten.“ Hier, unter dem Glasdach auf dem abgelegenen Bahnsteig hielt der schlechte Leutnant mit bleichem Gesicht eine Ansprache. „Ich will euch das nicht zumuten“, schrie er, der Krieg ist schon hart genug. Wer von euch gibt mir hier in die Hand sein Ehrenwort, daß er eine halbe Stunde vor der Abfahrt, also um halb zwei, sich wieder pünktlich hier meldet? Ich sage es euch offen, ich dürfte es nicht, und wenn einer fehlt, komme ich vors Kriegsgericht!“

Der Bahnsteig wurde still wie eine Kirche. Dann trat Mann für Mann vor, gab seine Hand und sah in das bleiche Gesicht. Ein Unteroffizier, Berliner, führte die Leute mit einem Passagierschein durch die Sperre, sie

legten ein höllisches Tempo vor und drängten und rannten, und es konnte ihnen nicht schnell genug gehen. Und als der Damm unwiderstehlich zerbrochen war und etwa sechzig Mann aus der Jucht entlassen, meinten die Unteroffiziere, es ginge sie nichts an, der Leutnant hätte die Verantwortung, und auch sie seien Menschen. Es kamen Trupps zustande von den übrigen sechzig, die in Begleitung eines Unteroffiziers einen Bummel durch die Stadt zu machen wünschten, diese waren meist Polen, die das märchenhafte Berlin noch nicht kannten. Dem Leutnant überkam eine sonderbare Idee, als müßte er den Krieg selbst auf Ehrenwort beurlauben — mit dem Befehl, nach vier Stunden pünktlich wieder da zu sein! Am liebsten hätte er den letzten Mann weggeschickt, aber an die zwei Dutzend Leute wollten lieber hier bleiben, sich vorn am Eingang der Halle, wo die Schienen blühten, in die Sonne setzen und einen Stat auf den Steinen drehen. Diese also blieben da und zerstreuten sich, ein Mann wurde als Polke an die lange Reihe der Gewehre und Tornister gestellt.

Der Leutnant setzte sich abseits auf die Steinflecken und ließ die Beine herunterbaumeln, dann sprang er auf und ging vor den Gewehren hin und her, zündete eine Zigarette an der anderen an und sah die Uhr in der Mitte über dem Ausgang ihre Minuten schwappen. Lebrigens kam ein geschäftiger Offizier des Reges, Diensthabender der Bahnkommandantur. „Was spielen Sie hier eigentlich, und wo sind Ihre Leute? In die Stadt geschickt? Und wieviele, denken Sie, kommen wieder?“

„Ich hoffe, alle, Herr Hauptmann. Geschieht auf meine Verantwortung.“

Der Hauptmann sah den Neuneunziger an, „allerdings, auf Ihre Verantwortung. Haben Sie übrigens schon mal gehört, wieviel Deserteure sich der Schöpfung nach in Berlin verborgen halten? Eine fünfstellte Zahl...“ Grüßte höflich, entfernte sich und ließ sich nicht wieder sehen. Allmählich standen dem Leutnant die geleichteelten Haare einzeln zu Berge, was hatte er da getan, im fünften Kriegsjahr, als die Zeit längst unerträglich auf den Schultern der Einzelnen und des Volkes drückte! Von den hundert, die er weggeschickt, kamen gewiß achtzig zurück, ohne weiteres und aus Unstandsgefühl, aber wenn auch nur einer fehlte (und man mußte wahrheitsgemäß melden, wie sich dies ausgetragen), so ging das Himmelsgewölbe los, und wäre es etwa viel, wenn unter hundert, meist unbekannten, zusammengewürfelten Leuten, bis zu zwanzig Lumpen hunde wären?

Eine Stunde vor Abfahrt wurde der Leutnant an die Sperre gerufen, da stand eine alte grämliche Frau neben einem blühenden, langausgezeichneten Buschen in Feldgrau und bedachte sich vielmals, daß sie ihren Jungen noch einmal sehen dürfte. Von Minute zu Minute kamen sie wieder, mit kleinen Wästelchen von Freunden rüdten sie an, mit Kind und Kegel, Nachbarn waren herumgelaufen und hatten die Frau aus der Fabrik, die Kinder aus der Schule geholt, — und da waren sie wieder, strahlend, vollgepflegt — was die mageren Fische sonst an vierzehn Tagen hergegeben hätten, tafelte sich jetzt schmelzhaft für den Blick des Einzelnen auf. Angeheitert kamen manche und stunken ein wenig aus dem lachenden Mund, das machte nichts, das schabete nichts, so genau kam es nicht darauf an. Der Leutnant selbst mußte unbedingt einen Schnaps trinken, seine Widerrede, und er tat es, gehörte sich das? Es war so gleichgültig, denn dieses eine Mal zeigte der Krieg ein menschliches Gesicht, und seine grauliche Härte war gemildert. An der Sperre staute sich drüben das Volk, hüben die sechzig, fleißig Feldgrauen, Gelächter erhob sich, Gelang scholl prasselnd in der vertrauten Halle, und mit lautem Juchzen wurde jeder der Heimkehrer begrüßt. Sie riefen den Gefreiten Hartmann an, der mit seiner Frau am Arm daherkam, sein Gesicht strahlte, die haben beide so höchst verdächtig aus — nichts, nichts stand dafür, daß in dies lachende Gesicht keine acht Tage später die Kugel fuhr. Der Pole Michael Gregorjewicz, ein ungarer Bester, lebt sicher noch heute drüben in Polen und ist niemals unter Feind.

Eine Viertelstunde vor der Abfahrt fehlten nur noch zwanzig Mann. Von ihnen tröpfelte dieser oder jener im Laufschritt daher, meldete sich, belam einen unternatürlichen Anschauer und trat zerknirscht ins Gewehr. Der Zug wurde auf die Schienen gehoben, zwar ging nun an der Sperre ein großes Weinen und Wehklagen, nehmen vor sich, aber das wurde überbort vom Gelang und von der tollen Opferlichkeit dieser Stunde.

Es fehlten sieben oder acht Mann, als die Truppe in die Abteile flüchtete. Sauerlich lagen die Gewehre der Fehenden über den Tornistern. Die Leuten kamen leuchtend dahergerannt, Helme wurden aus allen Fenstern geschwenkt. „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“ Nun fehlten noch — drei —

Man schaffte Waffen und Gepäck dieser drei in die Abteile. Der dritte kam dahergetobt, schwang sich auf Lauftritt des ansahrenden Zuges. Aber zwei Mann blieben aus.

Das ging nur den Leuten was an, der wütend in seiner Polsterkiste hockte und mit halbem Ohr herüberhörte, wie die übermühten Leuten aus den Abteilen schmetterten, es war ein Ausmarsch in der Luft des verfallenen Jahres vierzehn. Ein Unteroffizier turnte herüber und meldete, die beiden Ausreißer seien noch dazu einjährige, also gebildete Leute.

Der Zug schlich durch die Ebene.

Meldung in Viterbo auf der Lagerkommandantur.

„Wieviel fehlen Ihnen zwei Mann? Desertiert?“

Meldung bis zum General und ungeheurer Anschauer.

Da schoben sich in die Kanzlei zwei verprügelte Hunde von Soldaten, waffenlos, abgesehen, von bewaffneten Unteroffizieren geführt. Die beiden Ausreißer hatten die letzte Minute verpaßt, quer durch Berlin waren sie gerannt, da gab ihnen der spöttische Hauptmann auf der Bahnkommandantur Scheine für den Schnellzug, nun hatten sie sich in die Truppe zurückgeschoben und waren mit Hüften und Koppelriemen von ihren Kameraden verdroschen worden.

Kein einziger fehlte. Dies wunderbare Ereignis geschah am 10. Juli 1918. Ich war dabei, ich bin dieser schlechte Leutnant gewesen. Nun mögt ihr sagen, ich hätte euch ein Märchen erzählt, ein Märchen von der Anständigkeit unseres Volkes. Es tut mir leid, daß es in dieser Geschichte so märchenhaft anständig zugeht — aber von den hundertzwanzig Mann werden doch noch ein paar dem totem Kessel der Front feil entronnen sein, und diese mögen die genaue Wahrheit bezeugen.

Särge als Versteck für Rauschgift.

An Bord der großen Luxusdampfer, die die Häfen der Vereinigten Staaten anlaufen, sieht man zuweilen einen hochgewachsenen Mann, der ganz das Aussehen eines verabschiedeten Offiziers hat. Er plaudert mit den Passagieren und wandert unauffällig über das Deck. Und nur ganz wenige wissen, daß sich hinter dieser zurückhaltenden Maske Major H. H. H. verbirgt, der beste Fahndungsbeamte des Zollbüros der USA.

Seine Aufgabe ist es, dem Schmuggel wertvoller Gegenstände, Edelsteine, Spitzen, Rauschgifte, auf die Spur zu kommen. Und da für die gewöhnliche Einfuhr dieser Dinge hauptsächlich die großen Luxusdampfer benutzt werden, fährt er eben auf den verschiedenen Linien hin und her, und fast nie muß er eine Reise erfolglos abbrechen. Allerdings bedarf es wirklich des ganzen Scharfsinns eines erfahrenen Zollbeamten, um die raffinierten Tricks der Schmuggler aufzudecken.

Ein sehr beliebtes Mittel ist es, Brillanten in mitten einer Kollektion wertloser Steine zu transportieren. So erwachte H. H. H. kürzlich eine Revue-Tänzerin, die zwischen England und Amerika häufig verkehrte und bei den Bordfestelichkeiten ungeniert einen glänzenden Rauschgift aus — wie jeder Laie auf den ersten Blick sehen konnte — unechten Steinen anlegte. Erst nach mehreren Reisen, während H. H. H. die Tänzerin aufmerksam beobachtet hatte, entdeckte er, daß zwischen den offensichtlich falschen Steinen sich mehrere echte befanden, die jedesmal nach der Ankunft herausgenommen und durch neue ersetzt wurden. Ein andermal bemerkte er nur durch einen Zufall, daß die Särge, in denen die in Amerika verstorbenen Chinesen in ihre Heimat transportiert werden, gelegentlich auch zu dunklen Zwecken mißbraucht werden. Als er nämlich im Hafen von San Francisco zusah, wie ein Schiff nach China beladen wurde, kamen ihm einige Chinesenlarve, die gerade an ihm vorübergetragen wurden, dadurch verdächtig vor, daß die Hände der Aris während des Transports wie mit Woll überpudert waren. Er ließ die Särge öffnen und fand darin eine überaus wertvolle Ladung von Kokain, das an einer Stelle durch die schädliche Holzmasse hindurchgezielt war.

Ueberhaupt sind die Häfenviertel in allen großen Städten Newports ein dankbares Feld für diesen „fliegenden Zollkommissar“. Die Matrosen, die harmlos nach der Ankunft an Landgehenden, um zunächst eine Kneipe aufzusuchen, werden von ihm argwöhnisch unter die Lupe genommen, und es ist noch nicht lange her, daß er dabei einen fand, der in seinem Tabakbeutel für 15000 Dollar Brillanten verborgen trug, die er einem Helfer an Land übergeben sollte.

